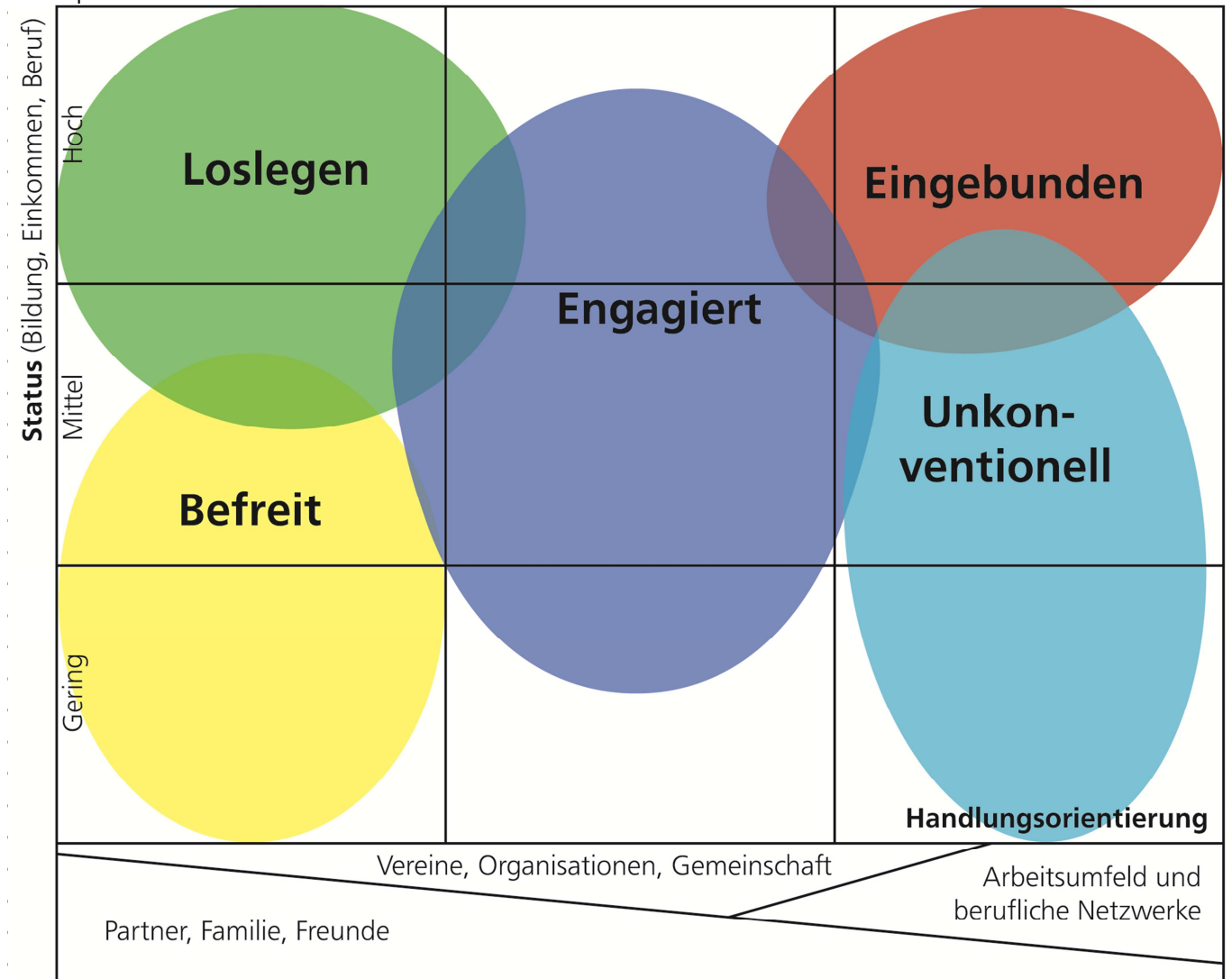


Konsequenzen des demographischen Wandels: Vielfältige Lebensstile im Alter

Zukunftsszenarien für die öffentliche Verwaltung auf kantonaler Ebene (Teil 1)

13. April 2011



Co-Auftraggeber

BaslerFonds

Staatskanzlei Kanton Aargau

Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV)

Bundesamt für Wohnungswesen (BWO)

Der von der Familie von Ernst Basler im Jahre 2001 initiierte BaslerFonds unterstützt die Auseinandersetzung mit zentralen Themen unserer längerfristigen Zukunft.

Die Studie wurde mit Beteiligung des BaslerFonds, des Kantons Aargau, des BSV und des BWO verfasst. Für den Inhalt ist alleine die Autorin verantwortlich.

Projektteam

Joëlle Zimmerli, Christof Abegg, Patrik Hitz; Ernst Basler + Partner

Begleitgruppe

Patrik Hitz; BaslerFonds

Stephan Arnold; Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV)

Verena Steiner; Bundesamt für Wohnungswesen (BWO)

Michael Umbricht, Philipp Kuhn, Daniel Fuchs, Katharina Abt, Diana Schramek, Christian Moser, Paul Pfister, Sarah Tresch; Kanton Aargau

Autorin

Ernst Basler + Partner AG

Mühlebachstrasse 11

8032 Zürich

Telefon +41 44 395 16 16

info@ebp.ch

www.ebp.ch

Joëlle Zimmerli

Druck: 13. April 2011

Executive Summary

Die Schweizer Bevölkerung wird deutlich älter. Mit dem beginnenden Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge 1943 bis 1963, den sogenannten Babyboomern, ins Pensionsalter, nimmt die Zahl der über 65-Jährigen bis ins Jahr 2030 um mehr als das Doppelte zu. Noch nie waren der Wohlstand und die Lebenserwartung so hoch, die Gesundheit so gut und der Wille, weiterhin aktiv an der Gesellschaft teilzuhaben, so gross. Neben dem quantitativen Anstieg sind zwei qualitative Aspekte von besonderer Bedeutung: Die heutigen älteren Generationen haben Bedürfnisse, die sich deutlich von früheren Generationen unterscheiden. Und diese Bedürfnisse sind alles andere als homogen. Innerhalb der Generationen gibt es deutliche Unterschiede, die in Form von individuellen Lebensstilen zum Ausdruck kommen. Daneben begünstigt das Lebens- und Wohnumfeld die Entfaltung des einen oder anderen Lebensstils. Deshalb sind nicht alle Regionen, Städte und Gemeinden gleichermassen von den veränderten Bedürfnissen betroffen. Diese Situation führt dazu, dass sich die öffentlichen Verwaltungen in den Kantonen künftig nicht nur auf eine deutlich gewichtigere und differenziertere Nachfrage nach Dienstleistungen und Infrastrukturen einstellen muss. Es sind auch unterschiedliche Strategien je nach Gemeindetyp oder Region notwendig.

Die geburtenstarken Jahrgänge kommen ins Pensionsalter – und wollen mehr

Diese Studie geht der Frage nach, wie die öffentliche Verwaltung die unterschiedlichen Lebensstile älterer Generationen und die daraus resultierenden Bedürfnisse differenzierter in eine Alterspolitik aufnehmen und den demographischen Wandel aktiv begleiten kann. Dabei geht es nicht nur darum, die Herausforderungen anzugehen, sondern insbesondere die Chancen zu nutzen. Denn das Alter, in dem eine umfangreiche Pflege notwendig wird, hat sich deutlich nach hinten, in einen vierten Lebensabschnitt, verschoben. Erst dieser letzte Abschnitt ist gekennzeichnet durch starke Abhängigkeit und Pflegebedürftigkeit. Den dritten Abschnitt hingegen wollen viele Menschen dazu nutzen, solange als möglich selbständig und aktiv zu sein.

Die Chancen des dritten Lebensabschnitts

Die Studie wurde von Ernst Basler + Partner mit Unterstützung des Basler-Fonds, dem Kanton Aargau und den Bundesämtern für Wohnungswesen (BWO) und Sozialversicherungen (BSV) erarbeitet. Sie untersucht, losgelöst von normativen Vorgaben eines Auftraggebers, eine zukunftsorientierte Fragestellung, macht Lösungsvorschläge und leistet damit einen Beitrag zur Bewältigung künftiger Herausforderungen. Ziel der Studie ist es aufzuzeigen, in welchen Bereichen öffentliche Verwaltungen mit dem Zeithorizont 2030 den demographischen Wandel aktiv begleiten können. Die Handlungsempfehlungen orientieren sich nicht an einem politischen Auftrag, sondern an der Frage, mit welchen Ansätzen sich eine öffentliche Verwaltung im Rahmen ihrer Tätigkeiten auf die zu erwartende Veränderungen vorbereiten kann.

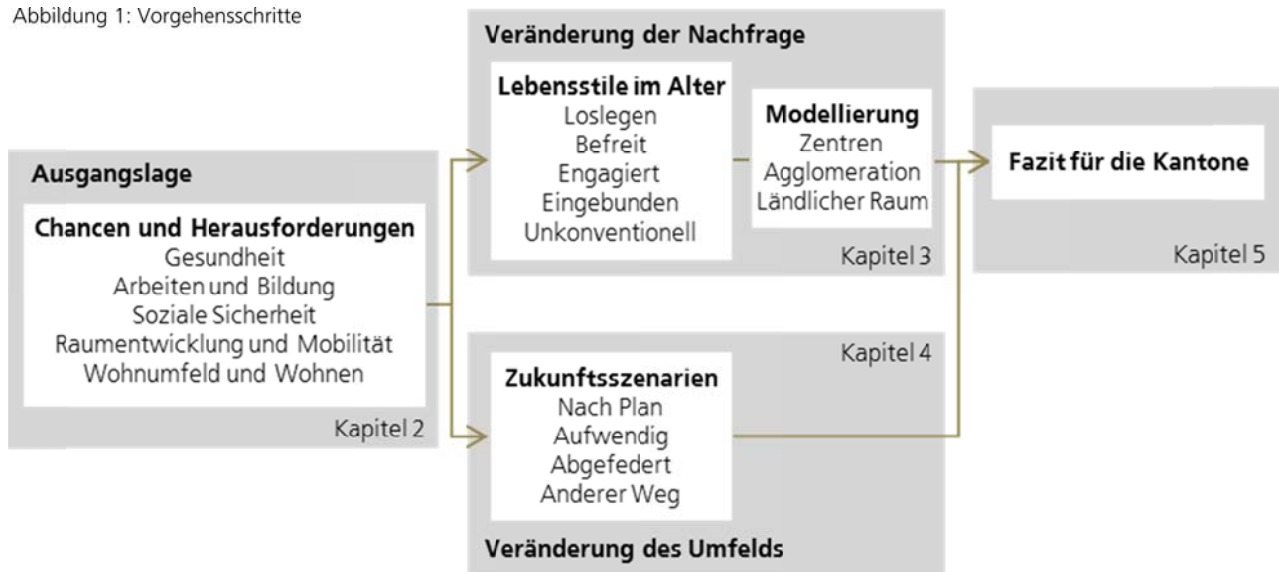
Verschiedene Unterstützer der Studie

Methodik und Vorgehen

Vorgehen in vier inhaltlichen Schritten

Das Vorgehen der Studie verläuft entlang vier inhaltlicher Schritte. Als erstes werden die Chancen und Herausforderungen erarbeitet. Anschliessend werden künftige Lebensstile im Alter beschrieben. Parallel dazu werden vier Zukunftsszenarien hergeleitet. Abgeleitet davon wird schliesslich das Fazit für die Kantone gezogen.

Abbildung 1: Vorgehensschritte



Ein Umfeld im Wandel

Relevante Trends für den demographischen Wandel

Die Veränderung der Lebensstile im Alter findet in einem gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld statt, das selbst grossen Veränderungen ausgesetzt ist. Für den demographischen Wandel sind folgende Trends relevant:

Pluralisierung der Lebensstile

In jungen Jahren findet eine **Pluralisierung der Lebensstile** statt. Diese werden bis ins hohe Alter fortgeschrieben. Ältere Leute sind also nicht mehr gleich ältere Leute.

Mobilität

Die **nationale und internationale Arbeits- und Wohnmobilität** steigt an. Das bedeutet einerseits, dass die Herkunft der künftigen älteren Generationen vielfältiger wird. Auch die verwandtschaftlichen Beziehungen werden loser, denn verschiedene Generationen leben immer weiter voneinander entfernt. Dies führt unter anderem zu einer grösseren Bereitschaft, auch im höheren Alter den Wohnort nochmals zu wechseln. Bei der Wohnstandortwahl berücksichtigen ältere Menschen dabei immer mehr auch Kriterien wie gute Versorgungsmöglichkeiten, verkehrliche Erschliessung oder Nähe zu kulturellen Angeboten.

Selbständigkeit

Bereits die heutigen, aber noch vielmehr die künftigen Älteren fordern **Selbständigkeit bis ins hohe Alter**. Individualisierte Versorgungs- und

Pflegedienstleistungen sowie ein passendes Wohnungsangebot werden deshalb immer wichtiger.

Der **technologische Wandel** schreitet mit grossen Schritten voran. Mit der Unterstützung des Internets und neuen technischen Geräten wird die Selbständigkeit für ältere Menschen viel länger realisierbar sein. Und spätestens mit der Generation, die in zehn Jahren ins Pensionsalter kommt, wird die Nutzung des Internets auch bei den über 65-Jährigen selbstverständlich sein.

Technologischer Wandel

Die Vervielfältigung der Lebensstile im Alter

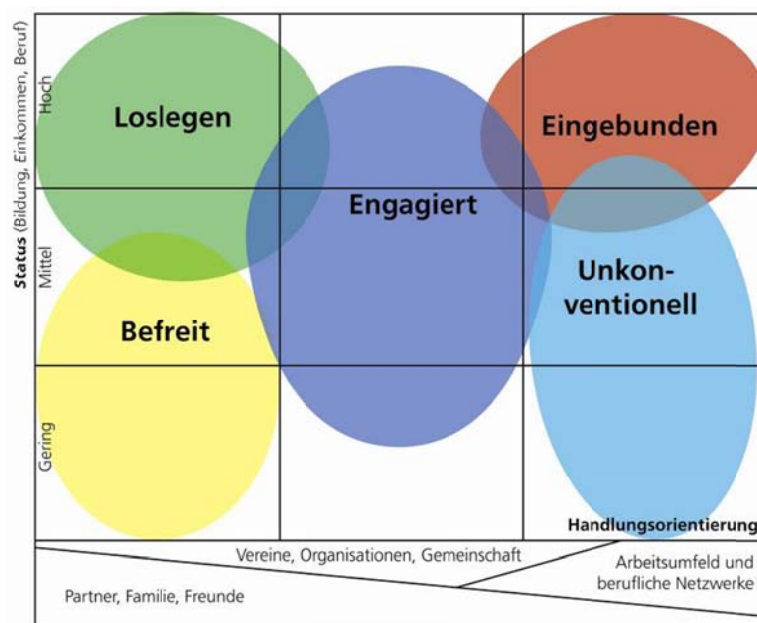
Eine nicht-repräsentative Befragung von älteren Personen hat ergeben, dass die Bedürfnisse sehr heterogen sind. So haben sich die einen bereits jetzt problemlos auf den technologischen Wandel eingestellt und nutzen das Internet in seiner ganzen Fülle. Andere wiederum sind sehr skeptisch und weisen wenige Erfahrungen damit auf. Die einen können sich vorstellen, später eine Wohngemeinschaft mit anderen älteren Menschen zu gründen, während andere es vorziehen, so lange als möglich im eigenen Haus wohnen zu bleiben.

Heterogenität zwischen den älteren Menschen

Verallgemeinert können fünf unterschiedliche Lebensstile identifiziert werden. Diese unterscheiden sich in zwei Dimensionen: in der vertikalen Dimension nach dem Status, also nach dem beruflichen und Bildungshintergrund. In der horizontalen Dimension unterscheiden sich die Lebensstile, woran sich ältere Menschen nach der Pensionierung orientieren. So genießen es die Einen, nach der Pensionierung den Alltag frei gestalten zu können und orientieren sich primär an den Bedürfnissen der Partnerschaft, der Familie oder den Freunden. Während diejenigen mit höherem Status vermehrt auf Reisen gehen oder Projekte anreissen («Losleger»), ziehen sich solche mit geringerem Status eher ins Privatleben zurück («Befreite»). Andere wiederum orientieren sich nach der Pensionierung an der Gemeinschaft und engagieren sich im sozialen Bereich, beispielsweise in der Nachbarschaftshilfe oder im Vereinswesen («Engagierte»). Die Dritten bewegen sich weiterhin innerhalb des ehemaligen beruflichen Netzwerkes. Sie arbeiten entweder selbständig weiter, zum Beispiel als Berater («Eingebundene»), oder sind in ihren kreativen Berufen tätig («Unkonventionelle»), als hätte es keine Pensionierung gegeben. Die fünf Lebensstile sind in der nachfolgenden Abbildung dargestellt.

Fünf Lebensstile

Abbildung 2: Einordnung der Lebensstiltypen



Fazit für die Kantone

Stossrichtungen und beispielhafte Massnahmen

Für die kantonalen Verwaltungen ergeben sich aus den Szenarien und den vielfältigen Lebensstilen im Alter folgende Handlungsoptionen:

- Es sind tiefgreifende Veränderungen im Gange, zu denen die Kantone mehr Wissen aufbauen sollten. Dies kann mit der Beobachtung von Trends und der regelmässigen Bedürfnisabklärung bei älteren Menschen umgesetzt werden.
- Die heutigen und künftigen älteren Menschen weisen viel Potenzial auf, sei es in Bezug auf Gesundheit, Wissen oder auch Wohlstand. Die Kantone sollten das bisher weitgehend ungenutzte Potenzial entwickeln und nutzen.
- Alter ist nicht mehr gleich Alter. Eine kantonale Alterspolitik sollte sich deshalb an einem differenzierten Bild orientieren und über die Pflege und Altersvorsorge hinaus auf weitere Felder wie etwa Wissenstransfer, Mobilität oder Wohnumfeld erweitert werden.
- Ländliche Regionen sind anders vom demographischen Wandel betroffen als urbane Regionen. Sowohl was die Veränderung des Altersquotienten betrifft, also das schnellere Älterwerden der ländlichen Bevölkerung, als auch die Lebensstile der Bevölkerung. Die Kantone sollten deshalb unterschiedliche räumliche Strategien entwickeln.
- Zu verschiedenen Themen gibt es noch wenige Ansätze für eine Diskussion in Politik und Gesellschaft. Dazu gehört etwa die Frage, welche Unterstützungsleistungen die öffentliche Hand erbringen soll im Kontext des steigenden Wohlstands bei vielen älteren Menschen. Ein Kanton könnte sich schweizweit damit profilieren, einzelne Diskussionen in Politik und Öffentlichkeit zu initiieren.

Für eine aktive Begleitung des demographischen Wandels liegt es bei den Kantonen, bei Bedarf gesetzliche Rahmenbedingungen anzupassen und damit die richtigen Anreizsysteme zu schaffen. Beispielsweise für eine Aktivierung von Freiwilligenarbeit oder einen aktiven Wissenstransfer über die Pensionierung hinaus. Eine grosse Diskrepanz besteht zwischen der Nachfrage und dem bestehenden Angebot an Wohnformen. Diese Diskrepanz wird sich in den nächsten Jahren deutlich verstärken, solange keine Gegensteuer geboten wird. Vom Kanton initiierte «Leuchtturmprojekte» könnten hier Akzente setzen. Eine weitere wichtige Aufgabe wird die «altersgerechte» Weiterentwicklung von öffentlichen Räumen und der technischen Infrastrukturen sein. Damit wird Selbständigkeit erleichtert und die Lebensqualität im Alter erhöht. Die Förderung der Durchgängigkeit von Pflegeangeboten über die individualisierten Angebote hin zum Pflegeheim oder die Mitarbeit des Kantons bei der Konzeption von integrierter Pflege sind wichtig für den allmählichen Übergang aus der Selbständigkeit in die Pflegebedürftigkeit.

Inhaltliche Schwerpunkte

Im Wissen darum, dass der demographische Wandel mit hoher Komplexität und Unsicherheiten verbunden ist, soll diese Studie den Kantonen die Grundlage für ein differenziertes Vorgehen bezüglich der Folgen des demographischen Wandels bieten.

Strukturierung des weiteren Handelns

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangslage	1
1.1	Auftrag, Ziel und Fragestellung der Studie	2
1.2	Systemabgrenzung	3
1.3	Methodik und Vorgehen	4
1.4	Prozessbeteiligte	5
2	Chancen und Herausforderungen des demographischen Wandels	7
2.1	Gesellschaft im Wandel	8
2.2	Der Staat im Wandel	11
2.3	Gesundheit	12
2.4	Arbeiten und Bildung	15
2.5	Soziale Sicherheit	18
2.6	Raumentwicklung und Mobilität	22
2.7	Wohnumfeld und Wohnen	24
3	Lebensstile älterer Personen	29
3.1	«Loslegen»	31
3.2	«Befreit»	33
3.3	«Engagiert»	34
3.4	«Eingebunden»	36
3.5	«Unkonventionell»	38
3.6	Modellierung der Lebensstile	39
4	Vier mögliche Welten im Jahr 2030	43
4.1	Zwei Entwicklungen als Grundlage	44
4.2	Welt 1: Es ist uns etwas Wert	46
4.3	Welt 2: Ich kann es mir leisten	49
4.4	Welt 3: Wir teilen uns den Rest	52
4.5	Welt 4: Das Letzte für mich	55
5	Fazit für die Kantone	57
5.1	Grundgedanken zu den Rahmenbedingungen	57
5.2	Empfehlungen für die Kantone	58

Anhänge

- A1 Literatur und Quellen
- A2 Fokusgruppen Lebensstile
- A3 Modellierung der Lebensstiltypen
- A4 Szenarientechnik

1 Ausgangslage

«Die älteren Menschen der Zukunft sind nicht mehr die älteren von heute»

Werner Haug, technischer Direktor des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA), Juli 2010

Der demographische Wandel hat viele Facetten. Eine davon ist, dass die Schweiz deutlich älter wird. Mit dem beginnenden Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge 1943 bis 1963, den sogenannten Babyboomern, ins Pensionsalter, nimmt die Zahl der älteren Menschen deutlich zu. Die Bevölkerungsprognose 2009 des Kantons Aargau beispielsweise rechnet bis 2030 mit einem Zuwachs von 54.8 Prozent der über 65-Jährigen gegenüber 2010. Noch nie waren der Wohlstand und die Lebenserwartung so hoch, die Gesundheit so gut und der Wille, weiterhin aktiv an der Gesellschaft teilzuhaben, so gross. Neben dem starken quantitativen Anstieg sind zwei qualitative Aspekte von besonderer Bedeutung: Die heutigen älteren Generationen haben Bedürfnisse, die sich deutlich von früheren Generationen unterscheiden. Und diese Bedürfnisse sind alles andere als homogen. Innerhalb der Generationen gibt es deutliche Unterschiede, die in Form von individuellen Lebensstilen zum Ausdruck kommen. Diese werden sich in den nächsten beiden Jahrzehnten noch weiter akzentuieren. Ein bestimmtes räumliches Umfeld begünstigt die Entfaltung dieser Lebensstile, weshalb nicht alle Regionen, Städte und Gemeinden gleichermassen von der veränderten Nachfrage betroffen sind. Die Konsequenz: Die öffentliche Verwaltung in den Kantonen muss sich künftig nicht nur auf eine deutlich gewichtigere und differenziertere Nachfrage nach Dienstleistungen und Infrastrukturen einstellen. Es sind auch unterschiedliche Strategien je nach Gemeindetyp oder Region notwendig.

Eine veränderte Ausgangslage

Auf diese Veränderungen ist die öffentliche Verwaltung noch wenig vorbereitet. Diese Studie geht am Beispiel des Kantons Aargau der Frage nach, wie ein Kanton die künftig ausgeprägten unterschiedlichen Lebensstile älterer Generationen und die daraus resultierenden Bedürfnisse besser aufnehmen kann. Dabei geht es nicht nur darum, die Herausforderungen des demographischen Wandels anzugehen, sondern insbesondere die Chancen zu nutzen. Denn das Alter, in dem eine umfangreiche Pflege notwendig wird, hat sich deutlich nach hinten, in einen vierten Lebensabschnitt, verschoben. Erst dieser letzte Abschnitt ist gekennzeichnet durch starke Abhängigkeit und Pflegebedürftigkeit. Den dritten Abschnitt hingegen, der in der Regel zwischen dem 65. und 80. Lebensjahr stattfindet, wollen viele Menschen dazu nutzen, solange als möglich selbständig und aktiv zu sein. Wohlstand, Wissen und Gesundheit sind in grossem Masse vorhanden.

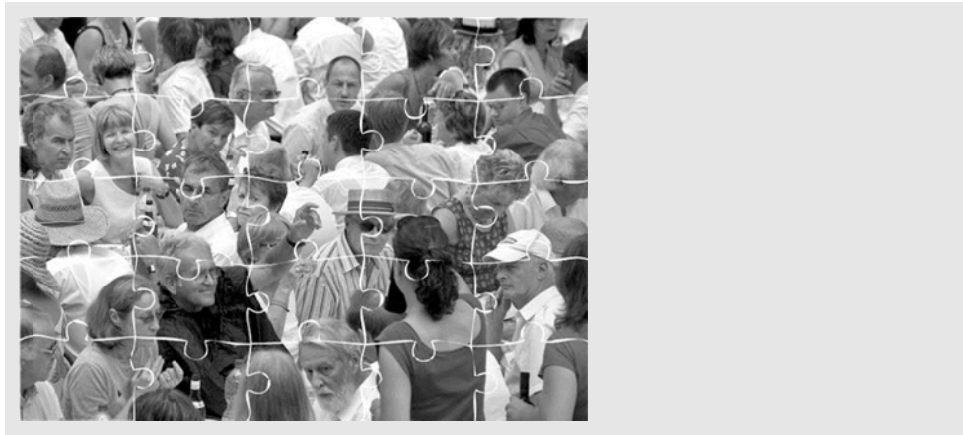
Die Chancen des dritten Lebensabschnitts

Fokussierung auf einen Aspekt
des demographischen Wandels

Diese Chancen sollen zur Entlastung des Staates und zur Stärkung des Zusammenhalts in der Gesellschaft genutzt werden.

Der demographische Wandel umfasst viele Aspekte: das Anwachsen der älteren Bevölkerungsgruppe, der Rückgang der Geburten, nationale und internationale Migration, das Aufeinandertreffen vielfältiger Lebensformen. Die Studie fokussiert auf einen qualitativen Aspekt bei der älteren Bevölkerung, der jedoch eingebettet, als Teil eines gesamten Puzzles, betrachtet wird (siehe Abbildung 1). So entstehen zum Beispiel aus der Lebensweise der Jugend die Lebensformen im Alter.

Abbildung 1: Teile
eines gesamten Puzzles



Inhalt und Umfang des Berichts

Der Bericht dokumentiert die Studienresultate. Für interessierte Schnellleser dient das Executive Summary. Das erste Berichtskapitel grenzt die Inhalte der Studie ab. In Kapitel 2 werden die Chancen und Herausforderungen im Zusammenhang mit der Fragestellung aufgezeigt. Das dritte Kapitel widmet sich den unterschiedlichen Lebensstilen im Alter und deren Verteilung in verschiedenen Raumtypen. In Kapitel 4 spannen mögliche Zukunftsszenarien einen variablen Kontext für die Fragestellung auf. In Kapitel 5 werden schliesslich die Erkenntnisse aus den vorigen Kapiteln zusammengefasst und in Handlungsempfehlungen für den Kanton abgeleitet, die aus Sicht der Studie sinnvoll sind.

1.1 Auftrag, Ziel und Fragestellung der Studie

Verschiedene Unterstützer
der Studie

Die Studie wurde von Ernst Basler + Partner mit Unterstützung des Basler-Fonds, des Kantons Aargau und der Bundesämter für Wohnungswesen (BWO) und Sozialversicherungen (BSV) erarbeitet. Der Kanton Aargau hat sich als Untersuchungsobjekt der Studie bei der Erarbeitung der Inhalte beteiligt. Die Studie untersucht, losgelöst von normativen Vorgaben eines Auftraggebers, eine zukunftsorientierte Fragestellung, macht Lösungsvorschläge und leistet damit einen Beitrag zur Bewältigung künftiger Herausforderungen.

Ziel der Studie

Ziel der Studie ist es, den Schweizer Kantonen bzw. den Bundesämtern im Allgemeinen aufzuzeigen, wie sich die Bedürfnisse der älteren Generationen verändern und wie sie den Chancen und Herausforderungen des de-

mographischen Wandels begegnen können. Die erarbeiteten Handlungsempfehlungen orientieren sich nicht an einem politischen Auftrag, sondern an der Frage, mit welchen Ansätzen sich eine öffentliche Verwaltung im Rahmen ihrer Tätigkeiten auf die zu erwartende Veränderungen vorbereiten kann.

Die Fragestellung der Studie lautet:

In welchen Bereichen kann ein Kanton seine Tätigkeiten, Dienstleistungen und Infrastrukturen bis ins Jahr 2030 anpassen, damit diese den künftigen Bedürfnissen der älteren Bevölkerung ab 65 Jahren gerecht werden?

Übergeordnete Fragestellung

Die Studie wählt einen themenübergreifenden und interdisziplinären Ansatz. So gelingt eine integrale Sicht. Sie weist ausserdem eine Zukunftsperspektive mit «Experimentalcharakter» auf und fasst die Erkenntnisse zum Schluss zu Handlungsempfehlungen für die Kantone zusammen.

Besondere Aspekte der Studie

1.2 Systemabgrenzung

Die Systemabgrenzung der Studie erfolgt in zeitlicher, räumlicher, institutioneller und inhaltlicher Hinsicht.

Systemabgrenzung

Als Zeithorizont gilt das Jahr 2030. Einerseits kommen zu diesem Zeitpunkt die letzten Jahrgänge der Babyboomer-Generation ins heute geltende Pensionsalter. Andererseits rechnen die Bevölkerungsprognosen des Bundes und des Kantons Aargau mit einem Wachstum der Bevölkerung und starker Zunahme der über 65-Jährigen bis etwa zu diesem Zeitpunkt. Danach wird eine Verlangsamung bis hin zur Stagnation erwartet. Letztlich können die Einschätzungen der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen mit zulässiger Unsicherheit für einen Zeitraum von ungefähr zwei Jahrzehnten gemacht werden.

Zeithorizont 2030

Als räumlicher Perimeter wählt die Studie das Gebiet des Kantons Aargau. Besonders an diesem Kanton ist die dezentrale Struktur mit vielen Kleinzentren und einer Orientierung auf die ausserhalb des Kantons liegenden Metropolitanräume Basel und Zürich sowie eine Wirtschaft, die durch Industrie und Technik geprägt ist. Institutionell wird die öffentliche Verwaltung auf kantonaler Stufe angesprochen. Berücksichtigt wird, dass wichtige Rahmenbedingungen vom Bund vorgegeben werden. Der Privatsektor und die öffentlichen Verwaltungen der Städte und Gemeinden werden in die Überlegungen zum Zusammenspiel der verantwortlichen Akteure einbezogen.

Räumlicher und institutioneller Perimeter

Der demographische Wandel betrifft alle Altersschichten. Für die Studie liegt der Fokus auf dem Lebensstilwandel der Bevölkerung ab 65 Jahren, was dem heutigen Pensionsalter entspricht. Im Fokus sind ältere Personen im dritten Lebensabschnitt. Dieser findet in der Regel zwischen 65 und ungefähr 80 Jahren statt. Er wird durch die Möglichkeit bestimmt, mit den notwendigen Rahmenbedingungen und Unterstützungsleistungen selbstständig leben zu können. Nicht im Fokus stehen stark pflegebedürftige und

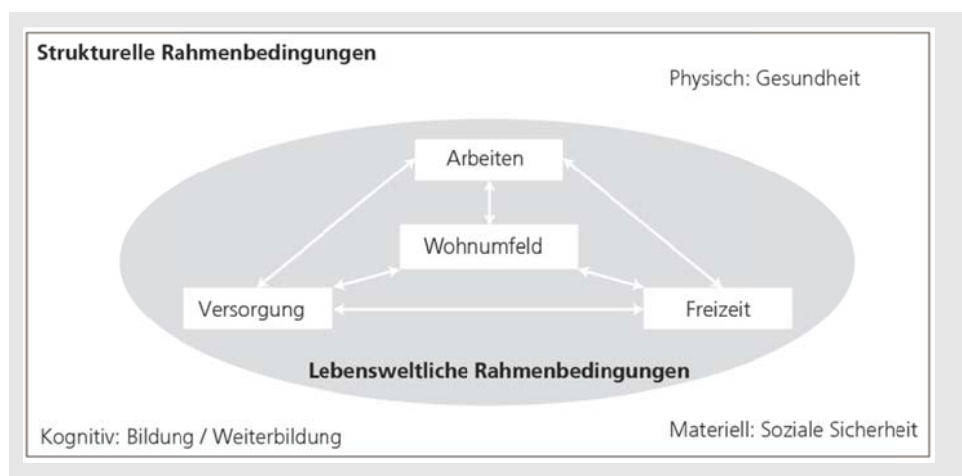
Inhaltliche Abgrenzung

abhängige ältere Menschen im vierten Lebensabschnitt. Deren Ressourcen und Möglichkeiten sind stark eingeschränkt. Sie haben spezifische Bedürfnisse, was eine eigene Strategie und entsprechende Massnahmen erfordert. Dies wird in der vorliegenden Studie nicht vertieft thematisiert.

Modell für den Alltag im Alter

Die Basis für die Untersuchungsbereiche bildet ein Modell zur Gestaltung des Alltags im Alter. Angenommen wird, dass Gesundheit, Bildung und soziale Sicherheit den physischen, kognitiven und materiellen Rahmen des Lebens im Alter vorgeben, während Freizeit, Versorgung- und Arbeitstätigkeiten sowie das Wohnumfeld den zeitlich/räumlichen Bewegungsradius im Alltag spannen.

Abbildung 2: Modell zur Festlegung der Untersuchungsbereiche (eigene Darstellung)



Festlegung von fünf Bereichen

Ausgehend von diesem Modell werden fünf inhaltliche Untersuchungsbereiche definiert: «Gesundheit», «Arbeiten und Bildung», «Soziale Sicherheit», «Mobilität und Raumentwicklung» sowie «Wohnumfeld und Wohnen». Die Definition dieser Bereiche stützt sich auch auf Überlegungen hinsichtlich der Gestaltungsmöglichkeiten in der kantonalen Verwaltung.

1.3 Methodik und Vorgehen

Vorgehen in vier inhaltlichen Schritten

Das Vorgehen der Studie verläuft wie nachfolgend abgebildet entlang vier inhaltlicher Schritte. Als erstes werden die Chancen und Herausforderungen erarbeitet. Als Methode wird eine Trendanalyse basierend auf einer Literaturrecherche sowie Experteninterviews gewählt (siehe Anhang A1). Anschliessend werden die künftigen Lebensstile hergeleitet. Eine erste Strukturierung erfolgt auf Basis von Erkenntnissen aus der soziologischen Literatur. Die Validierung und Konkretisierung wird mit Fokusgruppen gemacht. Aufgrund der kleinen Teilnehmendenzahl wird kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben. Eine quantitative Modellierung der Lebensstile basiert auf den Daten des Schweizer Haushalts-Panels. Aufbauend auf der Trendanalyse aus dem ersten Schritt werden vier Zukunftsszenarien hergeleitet. Als Methode wird eine deduktive Szenariotechnik nach Shell gewählt (siehe Anhang A4). Die Szenarien werden in der Diskussion mit der Begleitgruppe konkretisiert. Die Erkenntnisse werden schliesslich zu Handlungsempfehlungen für die Kantone zusammengefasst.

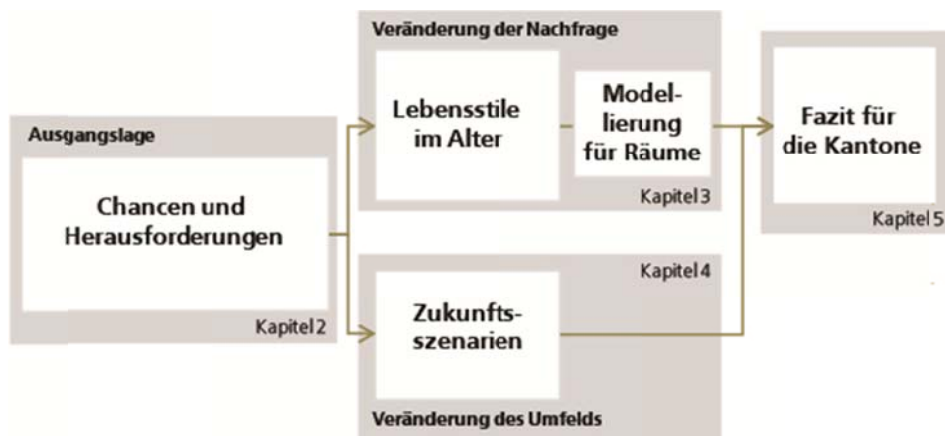


Abbildung 3: Vorgehensschritte

Die Inhalte der Studie umfassen die Chancen und Herausforderungen in den Bereichen Gesundheit, Arbeiten und Bildung, soziale Sicherheit, Raumentwicklung und Mobilität sowie Wohnumfeld und Wohnen. Sie zeigen die gesellschaftlichen Entwicklungen für die nächsten Jahrzehnte in Bezug auf die älteren Generationen auf. Fünf modellierte Lebensstile beleuchten die heutigen und künftigen Bedürfnisse älterer Menschen auf differenzierte Weise. Sie dienen als Instrument, Handlungsnotwendigkeiten abzuleiten und Massnahmen zu erarbeiten. Vier Zukunftsszenarien vermitteln, wie die Welt für den Kanton Aargau im Jahr 2030 aussehen könnte.

Inhaltliche Bausteine

Daraus resultiert das Fazit für die Kantone. Es zeigt der öffentlichen Verwaltung die Rahmenbedingungen für die Entwicklung eines den veränderten Bedürfnissen und Rahmenbedingungen adäquates Dienstleistungs- und Infrastrukturangebot.

Empfehlungen als Resultat

1.4 Prozessbeteiligte

Die Studie wurde von einem Projektteam erarbeitet, mit Unterstützung einer Begleitgruppe. Im Projektteam und in der Begleitgruppe vertreten waren Ernst Basler + Partner, Vertretende des Kantons Aargau sowie der Bundesämter für Sozialversicherungen (BSV) und Wohnungswesen (BWO). Die Begleitgruppe engagierte sich inhaltlich im Rahmen von vier Workshops zu allen Projektschritten, die in Abbildung 3 beschreiben sind.

Prozessbeteiligte

2 Chancen und Herausforderungen des demographischen Wandels

Ausgehend von einer zunehmenden Lebenszeit bei guter Gesundheit und unterstützt durch technologische Fortschritte und steigendem Wohlstand im Alter wird Selbständigkeit künftig bis ins hohe Alter für breite Gesellschaftsschichten möglich sein. Begleitet wird diese Entwicklung von einem gesellschaftlichen Selbstverständnis, welches Selbständigkeit immer stärker einfordert. Gleichzeitig nimmt die Anzahl älterer Personen stark zu, womit sich künftig die Nachfrage nach Unterstützungsdienstleistungen nicht nur in der Qualität, sondern auch in der Quantität stark verändern wird. Die Kosten, welche durch die Unterstützungsdienstleistungen entstehen, sind von einer Bevölkerungsschicht zu tragen, die im Verhältnis zu den über 65-Jährigen in den nächsten beiden Jahrzehnten kleiner wird.

Forderung nach Selbständigkeit bis ins hohe Alter

Diese Veränderungen müssen in ein Umfeld gebettet werden, das selbst grossen Entwicklungen ausgesetzt ist. In Kapitel 2.1 werden deshalb dominierende Trends wie die Pluralisierung der Lebensstile, die Globalisierung, der technologische Wandel sowie eine steigende Mobilität in allen Altersgruppen im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel beschrieben. Einige Veränderungen wirken sich auch auf das staatliche Handeln aus, was in Kapitel 2.2 aufgezeigt wird. Anschliessend werden die spezifischen Chancen und Herausforderungen dargestellt, welche zu den Themen «Gesundheit», «Arbeiten und Bildung», «Soziale Sicherheit», «Mobilität und Raumentwicklung» sowie «Wohnumfeld und Wohnen» im Zusammenhang mit dem Älterwerden der Gesellschaft stehen (Kapitel 2.3 bis 2.7).

Starke Veränderungen im Umfeld zu erwarten

Folgende Trends sind untersucht worden und liegen den Chancen und Herausforderungen zugrunde:

Trend	Ausprägung
Trend 1	Der Anteil älterer Personen nimmt in den ländlichen Bezirken schneller zu als in den städtischen Bezirken.
Trend 2	Alternative Haushaltsformen nehmen gegenüber konventionellen Haushalten mit Eltern und Kindern zu.
Trend 3	Die Zuwanderung aus Nord- und Westeuropa nimmt gegenüber der traditionellen Zuwanderung aus dem Mittelmeerraum zu und löst diese ab.
Trend 4	Die individuelle Mobilität steigt in der Schweiz an.
Trend 5	Es gibt leichte Anzeichen steigender Zufriedenheit mit der Gesundheit bei älteren Personen.
Trend 6	Die Anzahl Arztbesuche ist bei Personen zwischen 65 und 74 Jahren eher sinkend.
Trend 7	Die Inanspruchnahme von individualisierten Pflegedienstleistungsangeboten steigt an.
Trend 8	Die Kontakte mit unterschiedlichen Verwandten nehmen deutlich ab.

Tabelle 1: Übersicht über die Trends

Trend	Ausprägung
Trend 9	Die praktische Hilfe von Verwandten, mit denen Kontakt besteht, steigt leicht an.
Trend 10	Sport nimmt als Freizeitaktivität bei älteren Personen leicht an Bedeutung zu.
Trend 11	Die Anzahl der über 65-jährigen Teilzeiterwerbstätigen pendelt sich auf tiefem Niveau ein.
Trend 12	Personen ab 60 Jahren verfügen zunehmend über Einkommen aus selbständiger Tätigkeit.
Trend 13	Neue Technologien verbreiten sich zunehmend im Alltag.
Trend 14	Das Internet wird in der Freizeit im dritten Lebensabschnitt intensiver genutzt.
Trend 15	Freiwilligenengagement nimmt bei über 60-Jährigen auf hohem Niveau leicht zu.
Trend 16	Vereinsmitgliedschaften nehmen bei älteren Generationen wieder zu.
Trend 17	Es gibt keine Veränderungen zu stärkerer Vorsorge in die 3. Säule.
Trend 18	Das durchschnittliche Reineinkommen der über 65-Jährigen steigt in den Einzugsgebieten der Metropolitanregionen Zürich und Basel leicht an.
Trend 19	Das durchschnittliche Reinvermögen der über 65-Jährigen steigt an den meisten Orten deutlich an.
Trend 20	Es finden leichte Wanderbewegungen in die Zentren und sonnigen Lagen statt, hingegen gibt es keine Mobilität in den ländlichen Gebieten.
Trend 21	Die Veränderung des Altersquotienten 1990 bis 2000 verlief räumlich unterschiedlich.
Trend 22	Enge Beziehungen zu Nachbarn haben bei Personen ab 60 Jahren eine leicht steigende Bedeutung.
Trend 23	Enge Beziehungen zu Nachbarn haben gegenüber Freunden und Verwandten eine steigende Bedeutung.
Trend 24	Enge Beziehungen zu Nachbarn haben in suburbanen Gemeinden eine steigende Bedeutung.
Trend 25	Die Haushaltsgrößen bei älteren Personen sind vor allem im erweiterten Einzugsgebiet des Metropolitanraums Zürich 1970 bis 2000 gesunken.
Trend 26	Die Anzahl neuer Bindungen im höheren Alter steigt deutlich an.

Grundlage für die
weiteren Inhalte

Die Chancen und Herausforderungen bilden die inhaltliche Grundlage für die Lebensstile (Kapitel 3), die Zukunftsszenarien (Kapitel 4) und die Handlungsempfehlungen (Kapitel 5) im Hinblick auf den demographischen Wandel. Ziel ist es, gleichermassen die Chancen zu nutzen und die Herausforderungen anzugehen.

2.1 Gesellschaft im Wandel

Unterschiedliche Betroffenheit
der Regionen

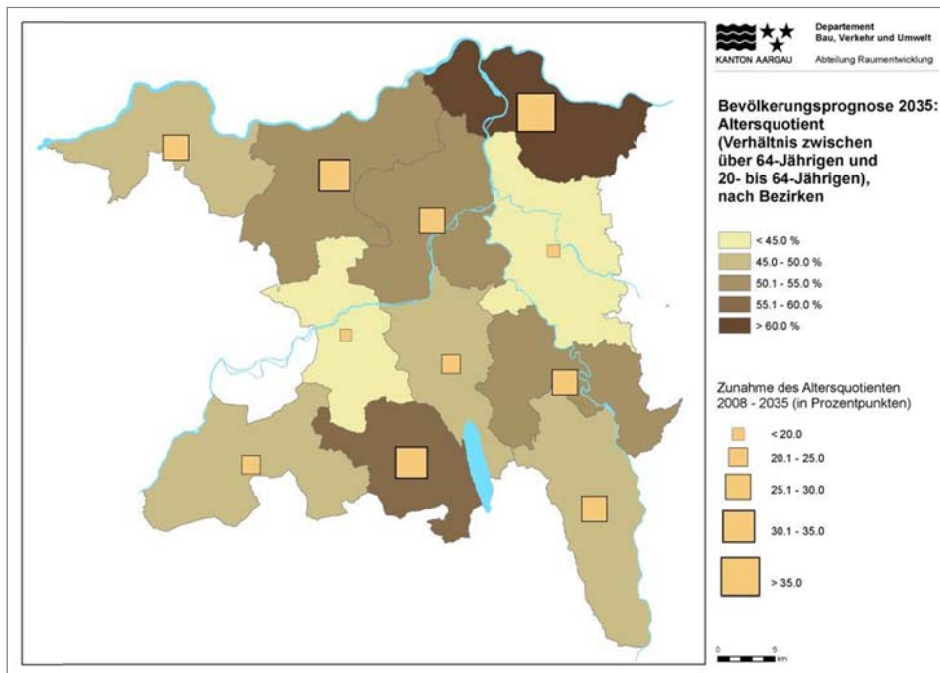
Die Bevölkerungsprognosen für den Kanton Aargau zeigen, dass der Altersquotient von 15 Prozent im Jahr 2008 bis ins Jahr 2035 auf 26.5 Prozent deutlich steigen wird (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Anteil der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung. Quelle: Kanton Aargau (2009)

	2008	2035
Anzahl Personen über 65 Jahre	89'174	196'457
Gesamtbevölkerung	596'396	741'730
Relativer Anteil über 65-Jährige	15.0 %	26.5 %

Die regionalen Unterschiede sind dabei bereits heute gross. Bis 2035 werden sie sich noch verschärfen (siehe Trend 1). Der Prozess erfolgt in den ländlichen Regionen schneller als in den Einzugsgebieten der Metropolitanregion Zürich und der Region Aarau, die langfristig noch von der Zuwanderung jüngerer Personen profitieren können. Es sind also unterschiedliche räumliche Strategien gefragt.

Regionale Unterschiede



Trend 1: Der Anteil älterer Personen nimmt in den ländlichen Bezirken schneller zu als in den städtischen Bezirken.

Die Pluralisierung der Lebensstile schreitet in allen Altersschichten voran, was sich auf die Lebensgewohnheiten nach der Pensionierung auswirken wird. Sie bildet sich unter anderem in der Veränderung der Familienformen ab: in der zunehmenden Anzahl von Patchwork- und Einkindfamilien sowie Kinderlosen (siehe Trend 2). Diese Veränderungen haben zur Folge, dass familiäre Bindungen bis ins hohe Alter komplexer werden beziehungsweise ausserfamiliäre Beziehungsformen an Bedeutung gewinnen.

Pluralisierung der Lebensstile



Trend 2: Alternative Haushaltsformen nehmen gegenüber konventionellen Haushalten mit Eltern und Kindern zu.

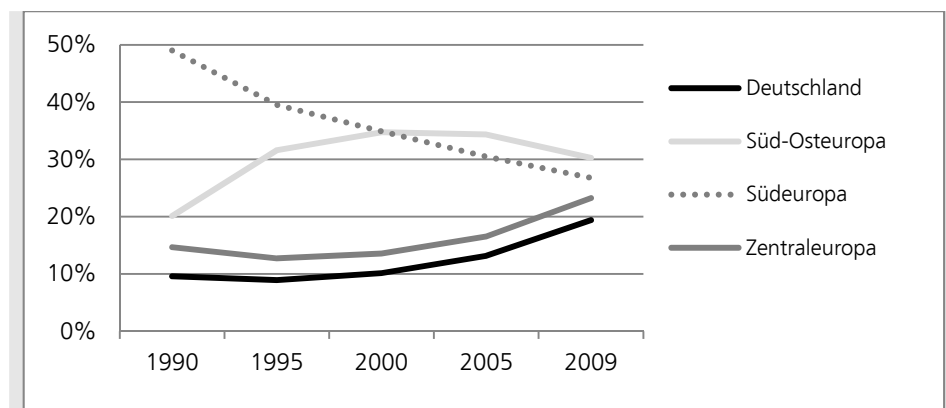
Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen (Zahlen für den Kanton Aargau)

Die Schweiz war schon immer ein Zielland für europäische Zuwanderung. Die seit bald zehn Jahren geltenden Freizügigkeitsabkommen mit der Europäischen Union haben dazu beigetragen, dass sich die typischen Herkunftsländer der in die Schweiz migrierten Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert haben. Immigrierte die Bevölkerung früher vorwie-

Internationale Mobilität

gend aus Süd- und Süd-Osteuropa, kommen sie heute aus Zentraleuropa und insbesondere aus Deutschland (siehe Trend 3). Ein nicht unbeachtlicher Teil der immigrierten Bevölkerung wird bis ins hohe Alter in der Schweiz bleiben. Heute erreichen die weniger qualifizierten Migrantinnen und Migranten aus den traditionellen Migrationsländern der 1970er Jahre das Pensionsalter. Sie sind auf spezifische Unterstützungsleistungen und Integrationsmassnahmen im Alter angewiesen. Langfristig sind vermehrt ältere Leute aus den neuen Zuwanderungsländern auf Altersvorsorge in der Schweiz angewiesen. Noch offen ist, wie viele der höher qualifizierten international mobilen Erwerbstätigen tatsächlich bis ins hohe Alter in der Schweiz bleiben werden.

Trend 3: Die Zuwanderung aus Nord- und Westeuropa nimmt gegenüber der traditionellen Zuwanderung aus dem Mittelmeerraum zu und löst diese ab. (Ständige ausländische Wohnbevölkerung)



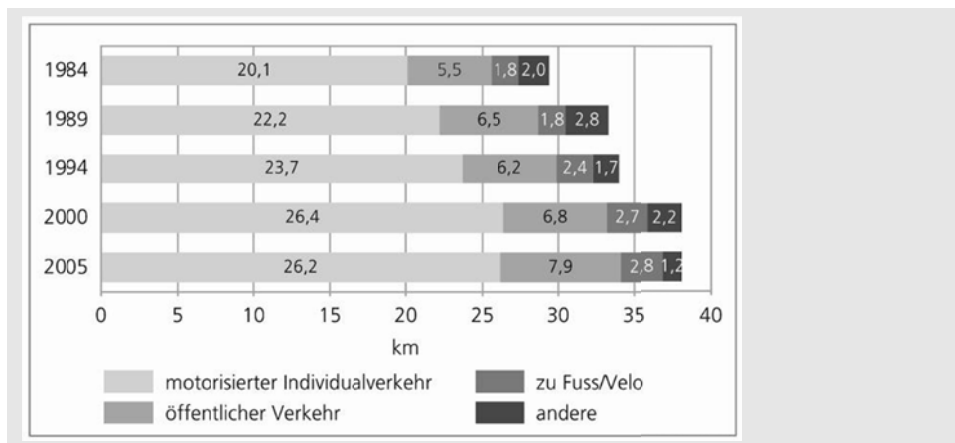
Quelle: Bundesamt für Statistik (Zahlen für den Kanton Aargau)

Technologischer Wandel

Der technologische Wandel bestimmt wesentlich mit, welche Möglichkeiten ältere Menschen für ein selbständiges Leben haben. Während die fehlende technische Versiertheit kurzfristig noch ein Hindernis für die ältere Generation sein wird, nimmt dies mittelfristig an Bedeutung ab. Der Fokus wird sich auf die Unterschiede innerhalb der älteren Generation verschieben, weg von den Unterschieden zwischen den Generationen. Das Ausmass dieses Unterschieds wird über die Chancengleichheit auf ein selbständiges Leben im Alter bestimmen.

Ressourcenschutz und Mobilität

Heute weisen die Anzeichen auf eine zunehmende Mobilität in allen Altersschichten hin (siehe Trend 4). Gelingt es, im Hinblick auf den Klimaschutz und den Rückgang der erneuerbaren Ressourcen, dezentrale Strukturen zu stärken, können Mobilitätswege verkürzt und Versorgungs- und Gesundheitsdienstleistungen von älteren Menschen über den Langsamverkehr abgewickelt werden. Schreitet die Zersiedelung voran und leben ältere Menschen auch künftig noch lange in einem Wohnumfeld, in dem sie auf den Individualverkehr angewiesen sind, so werden individualisierte Pflege- und Versorgungsdienstleistungen lange Weg erfordern.



Quelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus

Trend 4: Die individuelle Mobilität steigt in der Schweiz an (Distanzen pro Person (ab 10 Jahre) und Tag)

2.2 Der Staat im Wandel

In einem politisch subsidiären System übernimmt der Kanton Aufgaben, welche die Bevölkerung selbst oder die Stadt bzw. Gemeinde als tiefer geordnete politische Ebene nicht übernehmen können. Im föderalen System der Schweiz haben die Kantone dabei einen Spielraum zu entscheiden, wie viel Staat sie anbieten möchten. Heute kann beobachtet werden, dass sich einerseits die Aufgaben der staatlichen Ebenen zunehmend verflechten. Andererseits gibt der Staat vermehrt Elemente der Wahrnehmung öffentlicher Dienstleistungen an die Privatwirtschaft und die Bevölkerung ab, während er die Rolle des Moderators und Organisators übernimmt. In diesem Kontext steht zur Diskussion, welchen Beitrag die ältere Bevölkerung selbst in der Lage zu leisten ist, von gesundheitlicher Betreuung über Möglichkeiten zur freiwilligen Erwerbstätigkeit im Alter, selbstgetragener Altersvorsorge oder nachbarschaftlicher Hilfe.

Veränderung des Subsidiaritätsverständnisses

Erschwerend für die Diskussion eines neuen Staatsverständnisses wird sein, dass die Berichterstattung über klassische Medien wie Zeitung, Fernsehen und Radio insbesondere im Vorfeld von Wahlen und Abstimmungen zunehmend auf personelle Politik fokussiert und thematischen Debatten tendenziell weniger Platz einräumt. Neue, interaktive Medien gewinnen gleichzeitig an Bedeutung. Die Diskussion gesellschaftspolitischer Fragen, etwa der sozialen Gerechtigkeit innerhalb der älteren Generationen, zwischen Personen im dritten und vierten Lebensabschnitt oder der Generationensolidarität zwischen Jung und Alt, wird künftig über die Nutzung unterschiedlicher Medien zielgruppenspezifischer erfolgen müssen.

Medienberichterstattung

Schwierig einzuschätzen sind die Konsequenzen davon, dass jene Bevölkerungsschicht stark anwächst, welche schon heute signifikant häufiger bei Wahlen und Abstimmungen teilnimmt. Die ältere Wählerschaft wird nicht einfach von Reformvorhaben zu überzeugen sein, mit denen sie Privilegien zugunsten der jüngeren Generationen und eines neuen Gesellschaftsvertrages aufgeben muss.

Älter werdende Wählerschaft

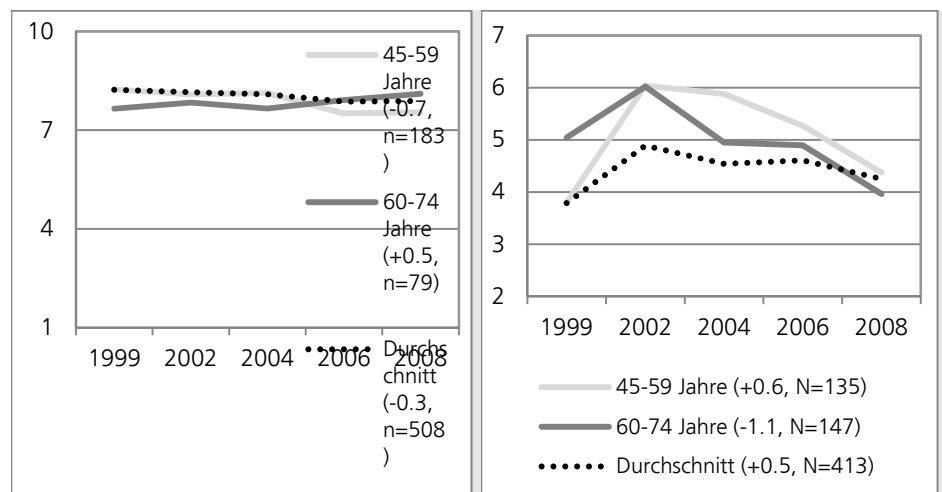
2.3 Gesundheit

Steigende Gesundheit, mehr
multiple Krankheitsbilder, mehr
ambulante Pflege

Die Anzahl der Lebensjahre bei guter Gesundheit nimmt weiter zu, Gesundheitszustand und Wohlbefinden verbessern sich bei der älteren Bevölkerung (siehe Trend 5 und Trend 6). Gesundheit hängt immer weniger vom Alter und immer mehr von der individuellen Lebenslage ab. Besonders prägend sind Bildung, Status, Beruf sowie über Jahrzehnte eingespielte Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten. Mit der längeren Lebenszeit nehmen jedoch multiple Krankheitsbilder zu, also die Kombination von Krankheiten und Gebrechen, welche die Lebensqualität und Selbständigkeit unterschiedlich stark einschränken. Es wird ausserdem mit einer jährlichen Zunahme von rund zwei Prozent demenzkranker Menschen mit hohem Betreuungsaufwand gerechnet. Viele Krankheitsbilder werden künftig ambulant behandelt und haben keine intensive stationäre Pflege zur Folge. Ursache dafür sind die technischen Möglichkeiten sowie der Kostendruck im Gesundheitswesen. Letzterer führt dazu, dass vermehrt ältere Personen nach einem Eingriff im Spital entlassen werden, die weiterhin Pflege in einer Form benötigen.

Trend 5 (links): Es gibt leichte Anzeichen steigender Zufriedenheit mit der Gesundheit bei älteren Personen. (Frage: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand. Skala: 1 «gar nicht zufrieden» bis 10 «vollumfänglich zufrieden»)

Trend 6 (rechts): Die Anzahl Arztbesuche ist bei Personen zwischen 65 und 74 Jahren im Kanton Aargau eher sinkend. (Frage: Anzahl Arztbesuche in den letzten 12 Monaten)

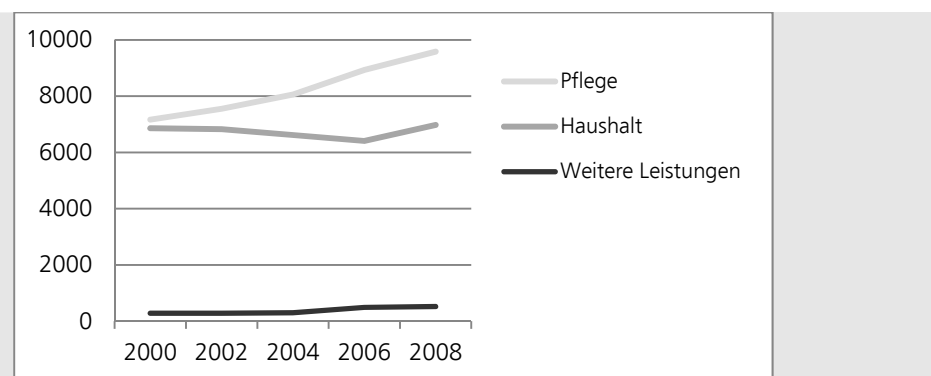


Quelle: Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

Mehr individualisierte Pflege
auf unterschiedlichen
Qualifikationsniveaus

Die Kantone stehen vor der Herausforderung, einen Anstieg der Gesundheitskosten zu decken und optimale Rahmenbedingungen für den individualisierten Pflegebedarf zu schaffen. Der Bedarf an Fachpersonen entwickelt sich dabei in zwei Richtungen: Der Einsatz stationärer Fachkräfte wird sich auf die letzte Lebensphase der älteren Leute konzentrieren. Stark zu nehmen wird die Nachfrage nach Pflegepersonal, das ambulant eingesetzt werden kann. Neben den reinen Pflegedienstleistungen erleben zunehmend auch Versorgungsdienstleistungen wie Unterstützung beim Einkauf oder Kochen sowie soziale Dienstleistungen wie «Gesellschaft leisten» eine höhere Nachfrage (siehe Trend 7). Der steigende Bedarf an Personal mit unterschiedlichen Qualifikationen stellt neue Anforderungen an die Ausbildung und wird vermutlich angesichts der hohen Nachfrage eine stärkere Rekrutierung von Fachkräften aus dem Ausland erfordern. Die Rekrutierung aus dem Ausland kann als Chance genutzt werden: Pflegepersonal

aus asiatischen Ländern bringen aus ihrem kulturellen Verständnis – zumindest heute noch – einen Respekt gegenüber älteren Generationen mit, der oft vermisst wird. Pflegepersonal aus dem europäischen Umfeld wird sich ausserdem für Dienstleistungen besonders eignen, die sich an ältere Menschen mit europäischem Migrationshintergrund wenden. Deren Zahl wird in den nächsten Jahrzehnten markant ansteigen. Heutige Alters- und Pflegeheime sind jedoch kaum auf ihre spezifischen Bedürfnisse eingerichtet.

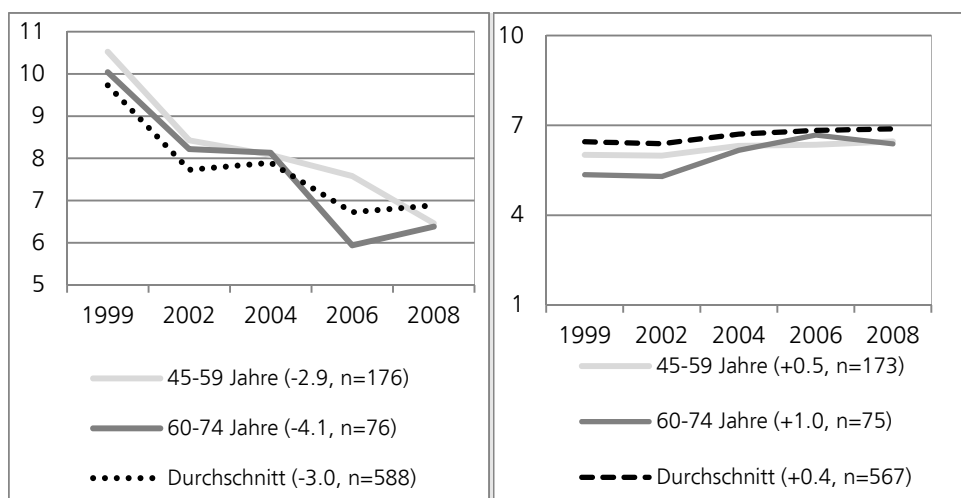


Quelle: Statistisches Amt Kanton Aargau

Trend 7: Die Inanspruchnahme von individualisierten Pflegedienstleistungsangeboten steigt an. (Anzahl Klientinnen und Klienten)

Enge Kontakte beschränken sich auf immer weniger Verwandte. In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Anzahl um drei Verwandte verringert. Diese spielen dafür eine grössere Rolle bei der praktischen Unterstützung im Alltag der älteren Personen (siehe Trend 8 und Trend 9). Die gesundheitliche Pflege durch die Familie wird künftig stärker zurückgehen. Dies ist einerseits auf das steigende berufliche Engagement von Frauen zurückzuführen, welche bisher den Grossteil dieser Aufgaben wahrgenommen haben. Andererseits auf die zunehmende räumliche Distanz aufgrund der höheren beruflichen Mobilität. Die familiäre Pflege wird teilweise durch Pflege aus dem Freundeskreis oder dem nachbarschaftlichen Umfeld ersetzt.

Weniger Pflege aus dem familiären Umfeld



Quelle: Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

Trend 8 (links): Die Kontakte mit unterschiedlichen Verwandten nehmen deutlich ab. (Frage: Anzahl Kontakte mit unterschiedlichen Verwandten)

Trend 9 (rechts): Die praktische Hilfe von Verwandten, mit denen Kontakt besteht, steigt leicht an. (1 = überhaupt keine praktische Unterstützung, 10 = sehr viel praktische Unterstützung)

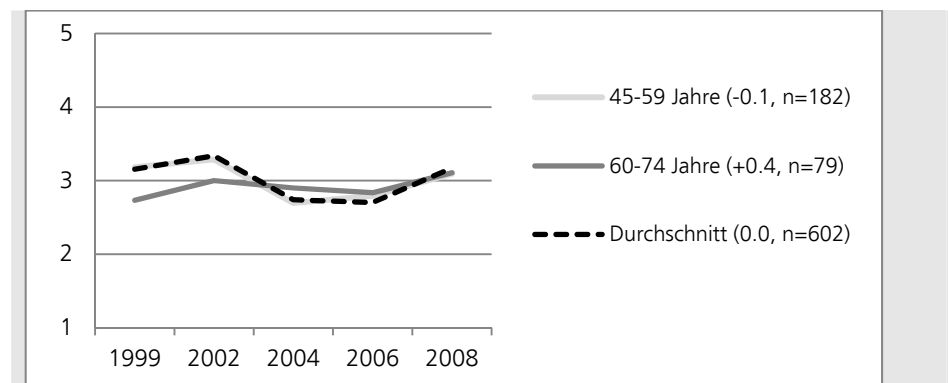
Schlechtere Ernährung
insbesondere bei
Alleinstehenden

Die Fehlernährung nimmt in den höheren Altersgruppen zu. Damit ist eine einseitige, unregelmässige Einnahme von Mahlzeiten gemeint, die sowohl zu Über- als auch Untergewicht führen kann. Dies ist unter anderem eine Folge von Lebensstilen mit vermehrt sitzenden Tätigkeiten und unregelmässigen Essgewohnheiten, die nach der Pensionierung tendenziell noch ausgeprägter bis ins hohe Alter fortgeführt werden. Dazu gehören beispielsweise ein hoher Fernsehkonsum oder häufige Tätigkeiten am Computer. Dabei lassen sich deutliche Unterschiede innerhalb der älteren Generationen ausmachen, die unter anderem auf das Bildungsniveau zurückzuführen sind. Von unregelmässigen Essgewohnheiten und Fehlernährung sind insbesondere alleine lebende ältere Personen betroffen, deren Anzahl steigt. Dieser Gruppe ist mit entsprechenden Angeboten besonders Rechnung zu tragen.

Steigendes
Gesundheitsbewusstsein bei
älteren Personen

Bei gut qualifizierten älteren Personen steigt allerdings das Gesundheitsbewusstsein deutlich an. Häufig werden sportliche Tätigkeiten bis ins hohe Alter weitergeführt und viele ältere Leute achten, abhängig von ihrem individuellen Hintergrund und früheren Tätigkeiten, auf bewusste Ernährung (siehe Trend 10).

Trend 10: Sport nimmt als
Freizeitaktivität bei älteren
Personen leicht an Bedeutung
zu. (1 = überhaupt kein Sport, 5
= tägliche Ausübung)



Quelle: Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

Steigende Bedeutung der
Alternativmedizin, veränderte
Krankheitsbilder

Die Alternativmedizin gewinnt neben der Schulmedizin stark an Bedeutung. Sie trägt das Potenzial, die Schulmedizin bei leichteren Fällen von Alterskrankheiten zu entlasten und wird bei schweren Krankheiten ergänzend wirken können. Generell werden die Vorbehalte künftiger älterer Generationen abnehmen und die Akzeptanz von Alternativmedizin steigen. Deren Durchsetzungsvermögen wird jedoch davon abhängen, inwiefern die Kosten künftig von der Krankenversicherung getragen werden. Aufgrund der Auflösung von traditionellen Rollenbildern, beispielsweise der zunehmenden Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt, verändern sich die sozialisationsbedingten Krankheitsbilder im Alter. Geschlechterunterschiede werden tendenziell verschwinden. Der höhere Medikamentenkonsum älterer Frauen, der unter anderem auf die längere Lebensdauer und auf unerfüllte Lebenswünsche zurückgeführt wird, wird auch vermehrt bei Männern zu beobachten sein. Mit der Annäherung eines Grossteils der Frauen an die beruflichen Lebensmuster der Männer werden sich mög-

erweise eine höhere Lebenszufriedenheit, aber auch mehr stressbedingte Krankheiten einstellen.

Aus der technologischen Forschungsrichtung werden vermehrt Anwendungen zur Unterstützung älterer Menschen im Haushalt und Pflegebereich hervorgehen. Der Wunsch nach Selbständigkeit fordert deshalb von den älteren Generationen die lebenslange Anpassung an den technologischen Wandel. Dies begünstigt den Erhalt kognitiver Fähigkeiten. Die Unterstützung der Selbständigkeit wird in der Gesellschaft jedoch auch ambivalent bewertet. Es wird befürchtet, dass soziale Kontakte durch Technologien oder Servicedienstleistungen ersetzt werden. Die Verbreitung dieser Technologien wird dabei sowohl von der Bereitschaft zum Einsatz und Fähigkeit zur Anwendung als auch von den finanziellen Möglichkeiten abhängen.

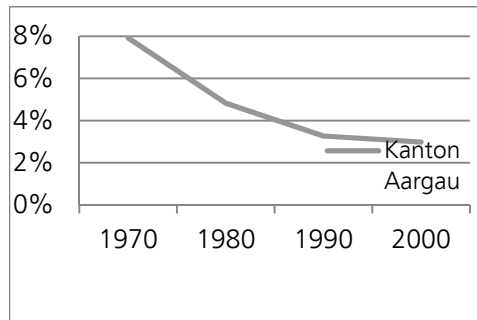
Mehr technologische Möglichkeiten mit unklaren sozialen Folgen

2.4 Arbeiten und Bildung

Die Wissensorientierung der Wirtschaft schreitet weiter voran. Wissensintensive Tätigkeiten, und damit auch die Bedeutung der Ressource Wissen und der Verfügbarkeit hochqualifizierter Arbeitskräfte, gewinnen für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Kantons Aargau weiterhin an Relevanz. Als Standort mit starken Industrieunternehmen ist er insbesondere auf gut ausgebildete Fachkräfte aus technischen Berufen angewiesen. Mit der Pensionierung der Babyboomer-Generation gehen dem Arbeitsmarkt beziehungsweise den einzelnen Betrieben in den nächsten Jahrzehnten sehr viel Wissen verloren. Die Kantone sind unter anderem von einem drohenden Lehrermangel betroffen, der von der Altersstruktur mit verursacht wird. Viele hochqualifizierte Arbeitskräfte haben im Laufe ihrer Tätigkeit spezifisches Wissen angesammelt, das sie nach der offiziellen Pensionierung weiterhin einbringen möchten. So nivelliert sich im Kanton Aargau selbständige Tätigkeit und Teilzeitarbeit bei über 65-Jährigen regional unterschiedlich auf tiefem Niveau (siehe Trend 11 und Trend 12). Die Nutzung solcher Möglichkeiten ist jedoch sehr individuell und abhängig von den Belastungen in der Arbeitstätigkeit. So dürfte die Bereitschaft ältere Personen mit höherer Qualifizierung, länger als bis zum offiziellen Pensionsalter zu arbeiten, ansteigen. Eine zunehmende Flexibilisierung der «Alterschranke» wird bei ihnen auf hohe Akzeptanz stossen. Modelle für einen fließenden Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand gewinnen an Bedeutung, wie etwa das Consenec-Modell von ABB, bei dem gleichzeitig das eigene Kader verjüngt und der Erfahrungs- und Wissensschatz der ehemaligen Führungskräfte weiter genutzt wird. Dem anzufügen ist, dass auch eine Minderheit gewerblich tätiger Personen über das übliche Pensionsalter hinaus arbeitet.

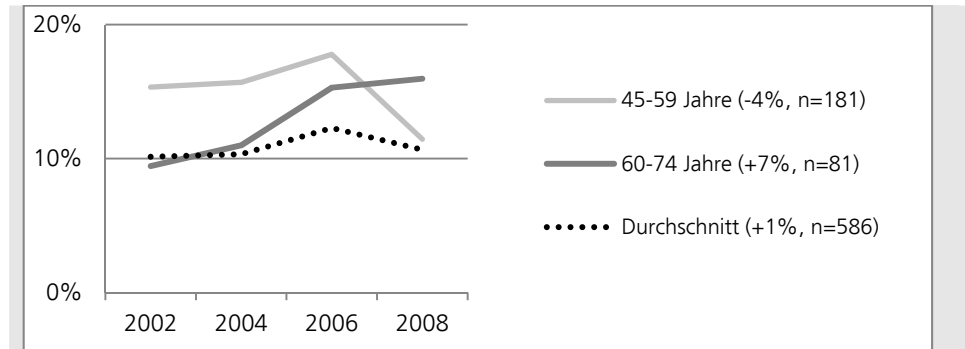
Drohender Verlust von Knowhow, steigendes Bedürfnis zum Einsatz der eigenen Fähigkeiten

Trend 11: Die Anzahl der über 65-jährigen Teilzeiterwerbstätigen pendelt sich im Kanton Aargau auf tiefem Niveau ein. (Anteil über 64-jährige Teilzeiterwerbstätige an Gesamtbevölkerung über 64 Jahre)



Quelle: Eidgenössische Volkszählung, 1970, 1980, 1990, 2000

Trend 12: Personen ab 60 Jahren verfügen zunehmend über Einkommen aus selbständiger Tätigkeit. (Anteil Personen mit Einkommen aus Selbständigkeit)



Quelle: Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

Eine «Ageing Workforce»

Mit dem demographischen Wandel wird es zu einem Anstieg des Durchschnittsalters der erwerbstätigen Bevölkerung kommen. Im Kanton Aargau wird dieser Anstieg gemäss Prognosen vorläufig durch die interkantonale und internationale Wanderung aufgefangen. Bis 2030 ist noch mit einer deutlichen Bevölkerungszunahme zu rechnen, womit der Anteil der 51- bis 65-jährigen Bevölkerung am Total der erwerbsfähigen Bevölkerung zwischen 20 und 64 Jahren moderat von heute 31% auf 36% ansteigt. Für die Unternehmen ist der älter werdende Arbeitsmarkt mit verschiedenen Herausforderungen verbunden. Einerseits verlangt die «Ageing Workforce» von den Unternehmen umfassende Anpassungen in vielen Bereichen, etwa in einer altersgerechten Arbeitsumgebung, neuen Karrieremodellen, flexiblen Möglichkeiten des Übergangs ins Pensionsalter oder Programmen zur unternehmensinternen Weitergabe von Wissen und Fähigkeiten. Andererseits ist eine erhöhte Akzeptanz älterer Arbeitskräfte im Arbeitsmarkt notwendig, sind diese heute doch deutlich schwieriger zu vermitteln und ihre Verweildauer in der Arbeitslosigkeit länger. Spezifische Weiterbildungsmodelle für ältere Personen gewinnen an Bedeutung und es sind andere Fähigkeitsprofile, die es im Sinne des Unternehmens in Wert zu setzen gilt.

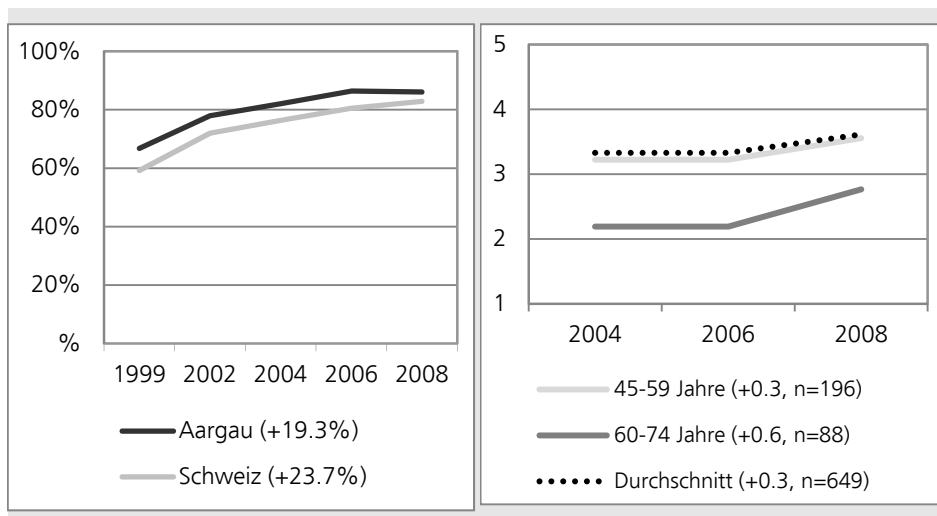
Lebenslanges Lernen und steigende Ungleichheiten

Aus Sicht der einzelnen Arbeitnehmerin, des einzelnen Arbeitnehmers erhöhen eine abnehmende Halbwertszeit von Wissen und ein technologischer Wandel in hohem Tempo die Bedeutung des lebenslangen Lernens. Formelle und informelle Weiterbildung werden elementar für die aktive Gestaltung eines erfüllten Alters: zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, zur Förderung der geistigen und psychischen Kräfte, zur Sinngebung und Persönlichkeitsentwicklung oder zur selbständigen Lebensführung und Förderung von Lebensqualität. So werden neue Haushalts- und Kommuni-

kationstechnologien bei älteren Generationen künftig Standard sein. Aufgrund unterschiedlicher Motivationen und Anreize für Weiterbildungs-massnahmen und unterschiedlich intensiver Anwendung in der Berufszeit ist jedoch eine wachsende Kluft zwischen einer breiteren Schicht von Personen technisch versierter und einer Minderheit im Bereich Technik völlig Unkundiger zu erwarten. Dies wirkt sich auf die Möglichkeit zur Adaptation neuer technischer Geräte zur Unterstützung der Selbständigkeit und generellen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben aus.

Im Kanton Aargau verbreiten sich neue Technologien in allen Altersschichten. Dabei holen die über 60-Jährigen bei der privaten Nutzung des Internets jedoch überdurchschnittlich schnell auf (siehe Trend 13 + Trend 14). Dies dürfte beschleunigend zum intergenerationellen Wissenstransfer beitragen und eröffnet neue Möglichkeiten für die Kommunikation zwischen den Generationen. Beim intergenerationellen Austausch orientieren sich ältere Generationen bei der Betreuung und schulischen Unterstützung von jüngeren Generationen immer weniger an familiären Banden und verstärkt am nachbarschaftlichen oder kommunalen Umfeld. Da solche Kontakte eine wichtige Einflussgrösse auf die Gesundheit älterer Personen sind, gilt ihnen eine besondere Bedeutung.

Verbreitung neuer Technologien, neue Formen intergenerationeller Kommunikation



Quelle: Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

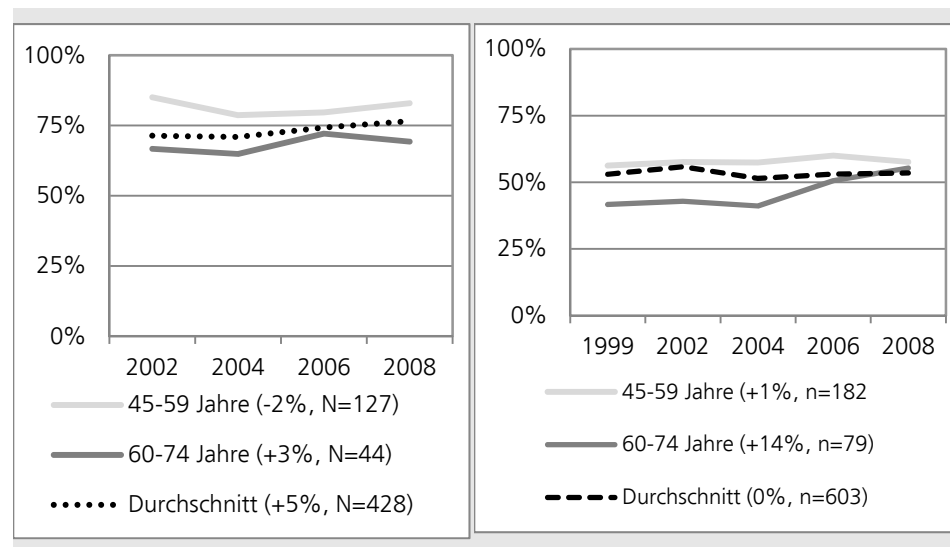
Die Weiterführung einer beruflichen Beschäftigung ist nur eine Möglichkeit, über das Pensionsalter hinaus tätig zu sein. Das formelle und informelle Engagement wird insbesondere im jüngeren Rentenalter ansteigen. Bei der Freiwilligenarbeit zeichnet sich im Kanton Aargau ein deutlicher Trend bei jener Bevölkerungsgruppe ab, die in zwanzig Jahren das Pensionsalter erreicht (siehe Trend 15). Bei der Vereinsmitgliedschaft ist im Kanton Aargau in den letzten Jahren ein Anstieg bei den heute über 60-Jährigen zu verzeichnen (siehe Trend 16). Generell sind bei der spontanen Freiwilligenarbeit Frauen überproportional stark vertreten, bei ehrenamtlichen hingegen die Männer. Noch kommt es häufig vor, dass ältere Leute, oft mit einem geringeren Qualifikationshintergrund, nach der Pensionierung aus ihren Ämtern entlassen und durch jüngere Personen ersetzt werden. Orga-

Differenzierte Entwicklung des freiwilligen Engagements

nisierendes und strukturiertes Engagement mit Leistungsaufträgen wird in Zukunft von der besser gebildeten älteren Bevölkerung eher weniger als heute wahrgenommen, denn die neuen Pensionierten wollen die gewonnenen Freiheiten verstärkt für sich nutzen. Ihre Bereitschaft, sich verbindlich und regelmässig zu verpflichten, nimmt tendenziell ab. Erschwerend hinzukommt, dass Freiwilligenarbeit sich in einem Prozess der Professionalisierung befindet, was einem unverbindlichen Engagement entgegen läuft. Ausserdem wird unentgeltliches Engagement in Konkurrenz mit bezahlter Arbeit treten.

Trend 15 (links):
Freiwilligenengagement nimmt bei über 60-Jährigen im Kanton Aargau auf hohem Niveau leicht zu. (vertikale Achse: Anteil Personen, die sich freiwillig engagieren)

Trend 16 (rechts):
Vereinsmitgliedschaften nehmen bei älteren Generationen wieder zu. (Anteil Personen, welche Vereinsmitglied sind)



Quelle: Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

2.5 Soziale Sicherheit

Drei-Säulen-Prinzip bei der
Vorsorge

Nachdem die AHV 1948 in Kraft getreten war, dauert es fast vier Jahrzehnte, bis 1985 die berufliche Vorsorge obligatorisch wurde. Das Dreisäulenkonzept der Altersvorsorge wurde 1972 in der Verfassung verankert. Gemäss Gesetz sollen die staatliche und berufliche Vorsorge im Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenfall die Fortsetzung der gewohnten Lebenshaltung in angemessener Weise garantieren. Seit 1987 wird zudem die Selbstvorsorge als 3. Säule durch steuerliche Begünstigungen gestärkt. Die Auswirkungen des Dreisäulenprinzips haben sich in der Vergangenheit sehr positiv auf die wirtschaftliche Situation der Pensionierten ausgewirkt. Es stellt sich die Frage, ob dies weiterhin der Fall sein wird oder sich der Trend gar umkehrt.

Veränderter Quotient
Beitragszahlende und
Rentenberechtigte

Die steigende Lebenserwartung und das sich verschlechternde Verhältnis zwischen Beitragszahlenden und rentenberechtigten Personen werden voraussichtlich insbesondere bei der im Umlageverfahren organisierten AHV in Zukunft zu erheblichen Finanzierungsproblemen führen. Das Verhältnis zwischen den Beitragszahlenden und rentenberechtigten Personen veränderte sich im Kanton Aargau von 6.5:1 im Jahr 1948 zu 3.8:1 im Jahr 2009. Für 2030 wird ein Verhältnis von 2.1:1 prognostiziert. Als Gegen-

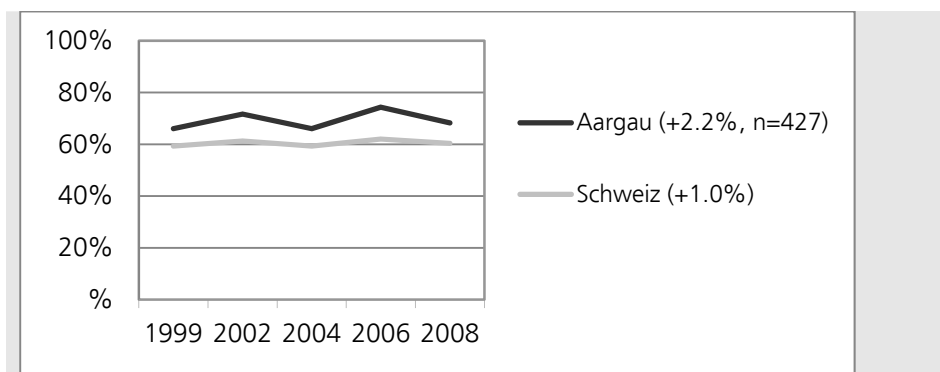
massnahmen kommen unter anderem eine Erhöhung des Rentenalters, Beitragserhöhungen oder die Nutzung der Mehrwertsteuer in Frage. Inwiefern dies gesellschaftspolitisch durchsetzungsfähig sein wird, ist offen. Reformvorlagen zugunsten von stärkeren Umverteilungen werden aufgrund der sich verändernden Verhältnisse bei der Wählerschaft nur noch mit Schwierigkeiten Mehrheiten finden.

Etwas anders stellt sich die Situation bei den Pensionskassen dar. Die steigende Lebenserwartung muss sich letztlich in einem adäquaten Umwandlungssatz des im Kapitaldeckungsverfahren geäußerten individuellen Alterskapitals niederschlagen. Eine zentrale Rolle spielen dabei die auf dem Kapitalmarkt erzielbaren Renditen. Kommt es zur Abschwächung des Wirtschaftswachstums, sind auch die Renditen für die Pensionskasse gefährdet.

Entwicklung der Renditen
bei der Pensionskasse

Die private Altersvorsorge von Personen im Pensionsalter erhält in diesem Kontext ein bedeutendes Gewicht. Rund zwei Drittel der aargauischen Haushalte sparen mit der dritten Säule auf das Alter, was im Schweizer Vergleich leicht überdurchschnittlich ist (siehe Trend 17). In den letzten zehn Jahren ist jedoch nur ein marginaler Anstieg zu einer stärkeren Vorsorge in diese Säule zu erkennen. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Abhängigkeit privater Anlagen von Veränderungen auf den Finanzmärkten, deren Stabilität langfristig schwer vorauszusagen ist, das individuelle Risiko erhöht und deshalb Zurückhaltung hervorruft.

Bedeutung der privaten Vorsorge



Quelle: Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

Trend 17: Es gibt keine
Veränderungen zu stärkerer
Vorsorge in die 3. Säule.

Die Abhängigkeit von Sozialhilfe im Alter tritt in der Regel dann ein, wenn die Gesundheits- beziehungsweise Pflegekosten stark anwachsen und nicht mehr selbst getragen werden können. Mit der steigenden Lebenserwartung gehören künftig insbesondere Personen ab 80 Jahren zur Risikogruppe. In den nächsten zwanzig Jahren wird sich die Zahl der Sozialhilfebeziehenden in dieser Altersgruppe laut groben Schätzungen ungefähr verdreifachen. Aufgrund der geringen Ausgangszahl wird sie für den Kanton Aargau dennoch eher tief bleiben. Die Zahl wird ausserdem stark von den Entscheidungen auf Bundes- und Kantonebene zur Regelung der Pflegefinanzierung im Rahmen des Bundesgesetzes über die Krankenversicherung (KVG) abhängen. Im Kontext stark zunehmender Gesundheitskosten im hohen Alter beziehungsweise kurz vor dem Tod erhalten ethische Fragen besondere Bedeutung. Der technische Fortschritt in der Medizin und die

Steigende Gesundheitskosten
im hohen Alter

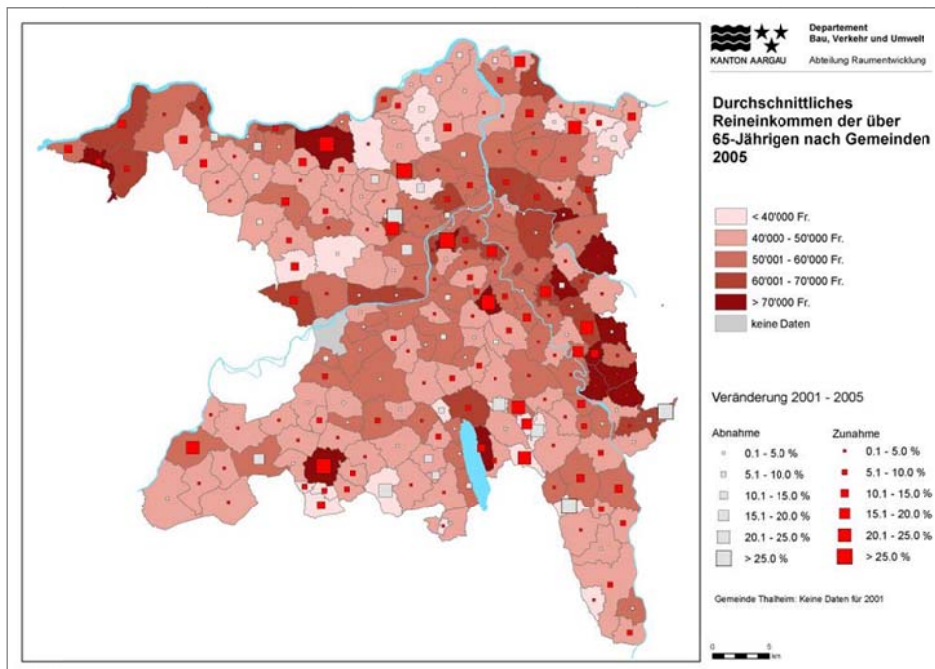
stetig steigenden Behandlungskosten sowie das Recht auf Selbstbestimmung werfen Fragen auf, wie lange behandelt werden soll. Überlegungen zum sinnvollen und effizienten Einsatz von Mitteln müssen daher in Zukunft vermehrt berücksichtigt werden.

Destandardisierung
von Lebensläufen

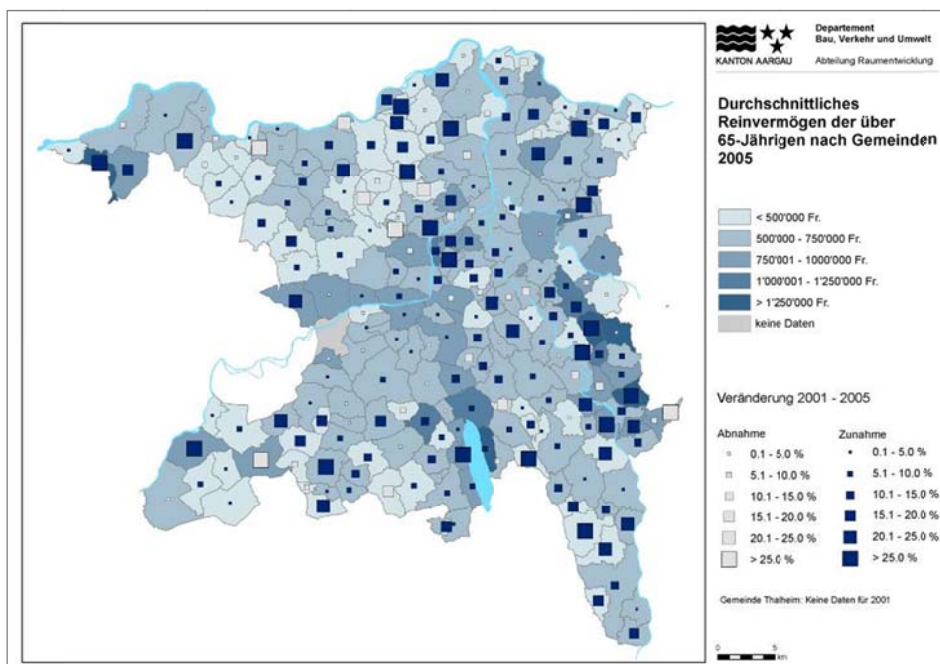
Die Dreiteilung des Lebens in Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Ruhestand wird zwar auch künftig nicht grundsätzlich aufgelöst. Es ist aber eine verstärkte Individualisierung und Destandardisierung von Lebens- und Berufsverläufen erkennbar. Individualisierte Berufsbiographien aufgrund von Erwerbsunterbrüchen, etwa für die familiäre Kinderbetreuung, nehmen insbesondere bei Männern zu. Wechsel von selbständiger zu angestellter Tätigkeit, Teilzeit- und Kurzarbeit oder längere Auslandsaufenthalte führen zu einem spürbaren Auseinanderdriften von sozialstaatlichen Wohlfahrtsregelungen, die sich an klassischen Normalarbeitsverhältnissen orientieren, und den tatsächlichen beruflichen Verläufen von Männern und Frauen. Dies wird sich auf die heutigen Modelle der Altersvorsorge auswirken. Vermehrte berufliche Auslandsaufenthalte werden entweder zu individuellen Beitragslücken führen oder eine stärkere internationale Koordination im Bereiche der Sozialpolitik erfordern.

Steigender Wohlstand bei
älteren Personen

Die grösseren individuellen Risiken zum Trotz ist die ökonomische Situation der heute älteren Personen historisch gesehen so gut wie nie zuvor. Die vermögensreichste Gruppe in der Bevölkerung stellen die heute 55- bis 74-Jährigen, welche in 20 Jahren im mittleren bis hohen Rentenalter sind. Zum hohen Vermögen im Alter tragen Erbschaften, die zunehmend später erfolgen, sowie ein hoher Anteil an Immobilieneigentum bei älteren Personen bei. Diese Entwicklung ist jedoch gezeichnet von einer grossen Heterogenität. Während der Anteil an wohlhabenden älteren Personen steigt, wird der einkommensschwächere Teil etwa gleich bleiben. Dadurch werden soziale und wirtschaftliche Unterschiede grösser und die Schere öffnet sich (siehe Trend 18 und Trend 19).



Trend 18: Das durchschnittliche Reineinkommen der über 65-Jährigen steigt in den Einzugsgebieten der Metropolregionen Zürich und Basel leicht an.



Trend 19: Das durchschnittliche Reinvermögen der über 65-Jährigen steigt an den meisten Orten deutlich an.

Besonders stark von Altersarmut betroffen sind geschiedene oder alleinerziehende Frauen und generell ältere Personen mit tiefer Bildung. Diese können im Rentenalter neben der AHV – wenn überhaupt – nur auf eine bescheidene berufliche Rente und kaum auf eine private Vorsorge zurückgreifen. Viele von ihnen werden auf Ergänzungsleistungen angewiesen sein. Ebenfalls stark betroffen werden unqualifizierte Personen mit Migrationshintergrund sein, die während ihres Erwerbsalters schlecht bezahlte oder schlecht abgesicherte Arbeiten übernommen haben sowie Personen, die Beitragslücken aufgrund von Brüchen im Lebenslauf aufweisen.

Betroffenheit von Altersarmut

2.6 Raumentwicklung und Mobilität

Steigende Mobilität
bis ins hohe Alter

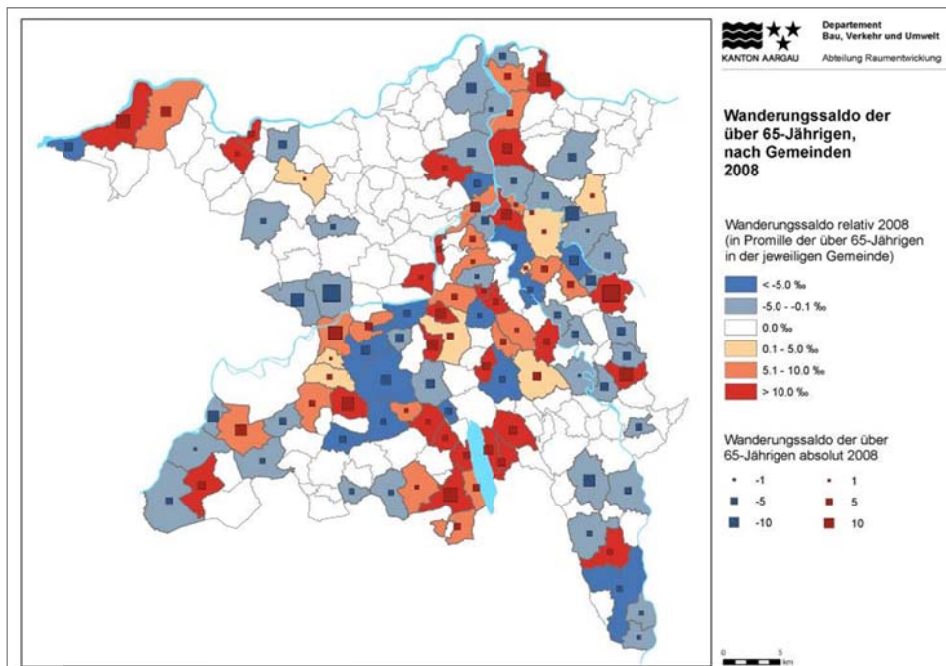
Mobilität ist eine zentrale Voraussetzung zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, gerade für ältere Personen. Der steigende Anteil älterer Menschen wirft Fragen nach spezifischem Mobilitätsverhalten und besonderen Bedürfnissen auf. Zur hochmobilen Gesellschaft gehören ältere Menschen bis und mit dem dritten Lebensabschnitt. Deren täglicher Bewegungsradius wird grösser. So sind jüngere Rentner gemäss Mikrozensus bereits heute täglich mehr als 90 Minuten unterwegs. Dies bei einer mittleren Tagesdistanz von knapp 30 Kilometern. Sie weisen gerade nach dem Übertritt ins Pensionsalter dank vermehrt verfügbarer Zeit ein verstärktes Mobilitätsverhalten auf. Die Wegzeit verringert sich erst im höheren Alter von 80 Jahren und älter deutlich. Mobilität wird dabei vorwiegend für Einkaufstätigkeiten genutzt. Auch Tagesreisen, oftmals mit dem Zug, werden häufiger unternommen. Es ist aber auch darauf hinzuweisen, dass die Unterschiede innerhalb der älteren Bevölkerung zwischen verschiedenen Mobilitätstypen gross sind. Auf der einen Seite gibt es die häuslich und nachbarschaftlich orientierten Personen, auf der anderen Seite die hochmobilen Seniorinnen und Senioren.

Steigender Motorisierungsgrad
im Alter, steigende Bedeutung
des öffentlichen Verkehrs

Der Motorisierungsgrad der älteren Bevölkerung nimmt zu. Künftig werden nahezu alle älteren Personen einen Führerschein besitzen und in der Lage sein, am motorisierten Verkehr teilzunehmen. Dies geht tendenziell einher mit einem erhöhten Unfallrisiko. Ältere Leute werden sowohl öfter zu den Verursachenden als auch zu den Opfern von Verkehrsunfällen gehören. Mit steigendem Alter gewinnt der Zugang zu den Angeboten des öffentlichen Verkehrs an Bedeutung. Und mit der wachsenden Zahl älterer Fahrgäste werden sich die Transportunternehmen mit ausreichend altersgerechten Angeboten auf diese Kundengruppe einstellen müssen.

Leichte Umzugsmobilität
in die Zentren

Der Wunsch nach langer Selbstständigkeit wird ältere Menschen dazu veranlassen, sich nach Möglichkeit ein altersgerechtes Wohnumfeld zu gestalten. Eine Möglichkeit besteht dabei in der Veränderung der Wohnsituation. Heute gibt es erste Anzeichen dafür, dass eine Wanderungsbewegung älterer Personen in die Aargauischen Kleinzentren beziehungsweise besonders attraktive Wohnregionen erfolgt (siehe Trend 20). Diese bieten ein vielfältiges Infrastruktur- und Dienstleistungsangebot. Der Wohnortwechsel wird künftig für immer weniger Personen eine «Entwurzelung» sein, sondern ein Umzug innerhalb des gewohnten Lebensraums, wo man aufgewachsen ist, die Ausbildung absolviert, gearbeitet oder seine Freizeit verbracht hat. Die Nachfrage nach altersgerechtem Wohnraum und Naherholungsräumen in den urbaneren Räumen wird deutlich ansteigen. Städte wie Baden oder Aarau gewinnen für die eher unkonventionell geprägten oder stärker beruflich eingebundenen älteren Personen aufgrund der Anbindung an die Grosszentren Basel und Zürich und dem breiteren Kultur- und Freizeitangebot an Attraktivität.



Trend 20: Es finden leichte Wanderbewegungen in die Zentren und sonnigen Lagen des Kantons statt, hingegen gibt es keine Mobilität in den ländlichen Gebieten.

Bei den Wanderungen innerhalb der Kleinzentren, die oft mit dem Verlassen von Einfamilienhäusern verbunden sind, werden überwiegend biographische Veränderungen wie etwa gesundheitliche Veränderungen, eine Trennung oder der Tod des Partners auslösend wirken. Stärker eingebundene Personen, welche ein städtisches Umfeld suchen, nutzen einen früheren Zeitpunkt. Etwa wenn erwachsene Kinder den Haushalt verlassen haben und ein grösserer finanzieller Gestaltungsspielraum besteht. Neben dem Erstwohnsitz wird vermutlich eine breitere Schicht älterer Leute vermehrt einen Zweitwohnsitz in der Schweiz oder im Ausland nutzen. Begünstigend dafür werden die künftig noch stärker ausgeprägte Mehrsprachigkeit und gewohnte hohe Mobilität aus dem Berufsleben wirken. Es wird sich jedoch bei der Mehrheit um kürzere Aufenthalte am Zweitwohnsitz handeln. Denn eine starke Orientierung am Zweitwohnsitz ist mit Risiken verbunden, sobald gesundheitliche Beschwerden auftreten und soziale Netzwerke als Auffangmechanismen fehlen.

Biographische Brüche als Auslöser für Wohnmobilität, steigende Anzahl Zweitwohnsitze

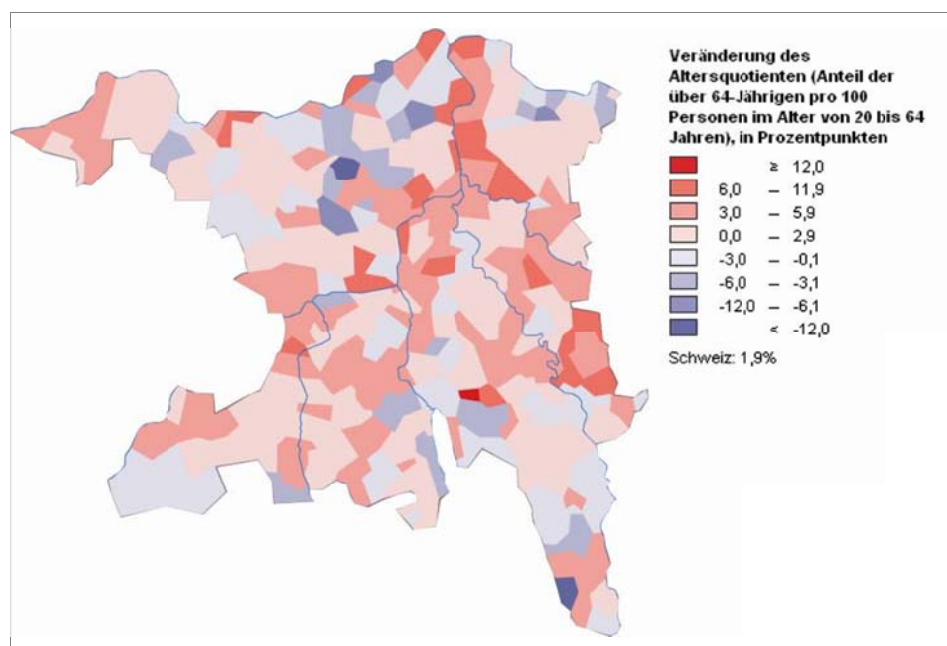
Ein Grossteil der älteren Bevölkerung dürfte also so lange als möglich im vertrauten Umfeld wohnhaft bleiben. Familiäre Bindungen und ein bestehendes soziales Netz bieten die notwendige Unterstützung und sichern eine hohe Wohn- und Lebensqualität. Der Besitz von Wohneigentum kann bei einigen aber auch eine ungewollte Immobilität verursachen, wenn Immobilien in schlechter erschlossenen Räumen nicht mehr den Bedürfnissen des Markts entsprechen. Diesbezüglich ist im Kanton Aargau aber auch ein Gegentrend zu beobachten: Immer mehr Personen mit Migrationshintergrund, mittleren Einkommensverhältnissen und hohen handwerklichen Fähigkeiten nutzen solche Liegenschaften für den Eigengebrauch.

Eigentumsfallen an schlecht erschlossenen Lagen

Bevölkerungssegregation in
ländlichen Regionen

Aus Sicht der Siedlungs- und Raumentwicklung gestaltet sich die Situation in einzelnen periurbanen ländlichen Räumen als Herausforderung, die in der Vergangenheit ein rasantes Bevölkerungswachstum erlebt haben und daher eine wenig altersdurchmischte Bevölkerungsstruktur aufweisen (siehe Trend 21, Region Mutschellen und Aaretal). In den ländlichen Regionen kann auch keinerlei Umzugsmobilität beobachtet werden (siehe Trend 20). Die häufig von Einfamilienhäusern geprägte Siedlungsstruktur ist wenig altersgerecht, gerade hinsichtlich der Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr. Andererseits werden auf Familien ausgerichtete öffentliche Einrichtungen wie Schulen weniger genutzt. Die infrastrukturellen Investitions-, Anpassungs- und Unterhaltskosten steigen an und der Bedarf nach überkommunaler Verkehrs- und Siedlungsplanung zur Koordination und Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen und Infrastrukturen nimmt zu. Im ländlichen Raum werden sich einzelne Gemeinden vermutlich vermehrt in regionalen Organisationsformen zusammenschliessen müssen, um Aufgaben und Angebote für die Bedürfnisse älterer Personen zu bündeln und zentral anzubieten.

Trend 21: Die Veränderung
des Altersquotienten 1990 bis
2000 verlief im Kanton Aargau
räumlich unterschiedlich. (Quelle:
Bundesamt für Statistik)



2.7 Wohnumfeld und Wohnen

Steigende Bedeutung
der Nahversorgung

Vor dem Hintergrund einer möglichst langen Selbständigkeit gewinnt die gute Erreichbarkeit von Einkaufs-, Service- und Gesundheitsdienstleistungen aber auch von Freizeit- und Beschäftigungsmöglichkeiten im Wohnumfeld stark an Bedeutung. Technische Möglichkeiten wie E-Shopping werden Einschränkungen in der Mobilität teilweise auffangen. Die eigene räumliche Nähe zur Versorgung gewinnt vor dem Hintergrund der Aufrechterhaltung sozialer Kontakte dennoch stark an Bedeutung. Ältere Menschen verfügen über ein geringeres subjektives Sicherheitsgefühl in öffentlichen und halböffentlichen Räumen. Der Ausgestaltung des Woh-

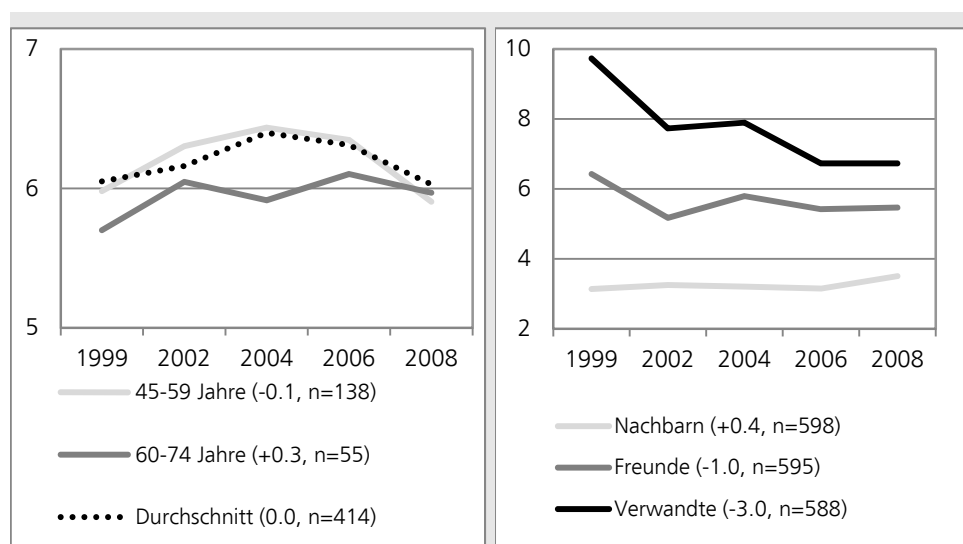
numfelds, also der öffentliche Räume und Grünräume, wird alleine wegen der quantitativen Zunahme dieser Bevölkerungsgruppe eine besondere Bedeutung zukommen.

Die Bereitschaft, das Wohnumfeld zu verändern und solche Qualitäten gezielt zu suchen, wird besonders bei älteren Personen ausgeprägt sein, die bereits während ihrer beruflichen Tätigkeit mobil waren, einen Migrationshintergrund aufweisen oder eher schwache familiäre Bindungen aufweisen. Diese Personen suchen Wohnumfeldqualitäten, die weniger durch Identität als vielmehr durch ein kulturelles Angebot oder ein bestimmtes gesellschaftliches, beispielsweise urbanes, Umfeld geprägt sind.

Die steigende Bereitschaft, einerseits ein vertrautes Wohnumfeld zu verlassen, andererseits sich verstärkt im nachbarschaftlichen oder kommunalen Umfeld zu engagieren, hängt mit veränderten Familienformen und neuen Ansätzen zur Gestaltung von sozialen Beziehungen zusammen, was sich bereits heute stark abzeichnet (siehe Trend 22 und Trend 23). Mit der zunehmenden Kinderlosigkeit, einer steigenden Scheidungsrate bis ins Alter und der grösseren eigenen beruflichen Mobilität bzw. derjenigen der Kinder, verliert die Kernfamilie als Bezugsrahmen für ältere Leute an Bedeutung. Der Wunsch nach alternativen, ausserfamiliären Beziehungsformen und Partizipation in der Gesellschaft nimmt zu. Dazu gehören nachbarschaftliches oder kommunales Engagement, die Teilhabe am Vereinsleben oder die Betreuung von Kindern im Quartier. Enge nachbarschaftliche Kontakte nehmen im Kanton Aargau insbesondere in suburbanen Gemeinden zu (siehe Trend 24).

Umgangsmobilität bei Personen mit weniger starken familiären Bindungen

Sinkende Bedeutung der Kernfamilie als Bezugspersonen

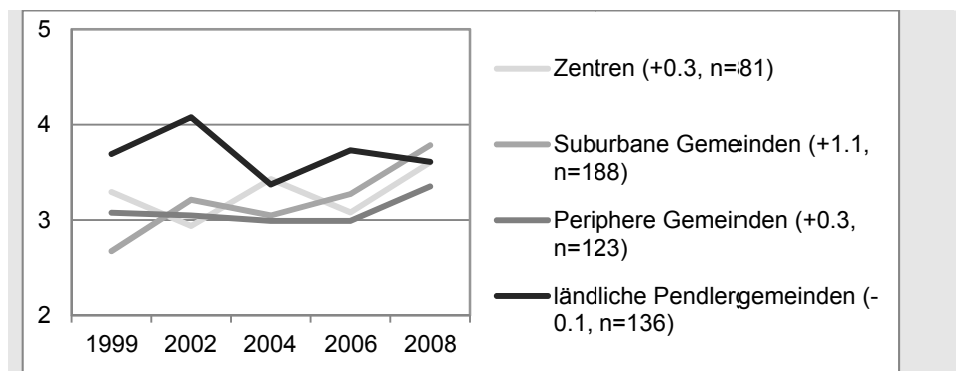


Trend 22 (links): Enge Beziehungen zu Nachbarn haben bei Personen ab 60 Jahren eine leicht steigende Bedeutung. (Anzahl Nachbarn mit enger Beziehung).

Trend 23 (rechts): Enge Beziehungen zu Nachbarn haben gegenüber Freunden und Verwandten eine steigende Bedeutung. (Anzahl Nachbarn mit enger Beziehung)

Quelle: Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

Trend 24: Enge Beziehungen zu Nachbarn haben in suburbanen Gemeinden eine steigende Bedeutung. (Anzahl Nachbarn mit enger Beziehung)

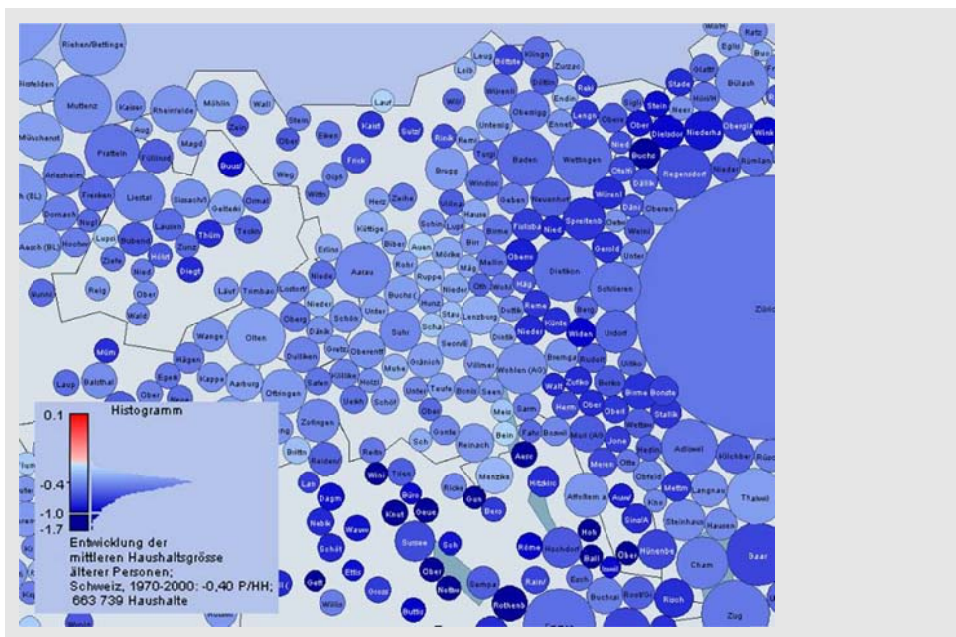


Quelle: Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

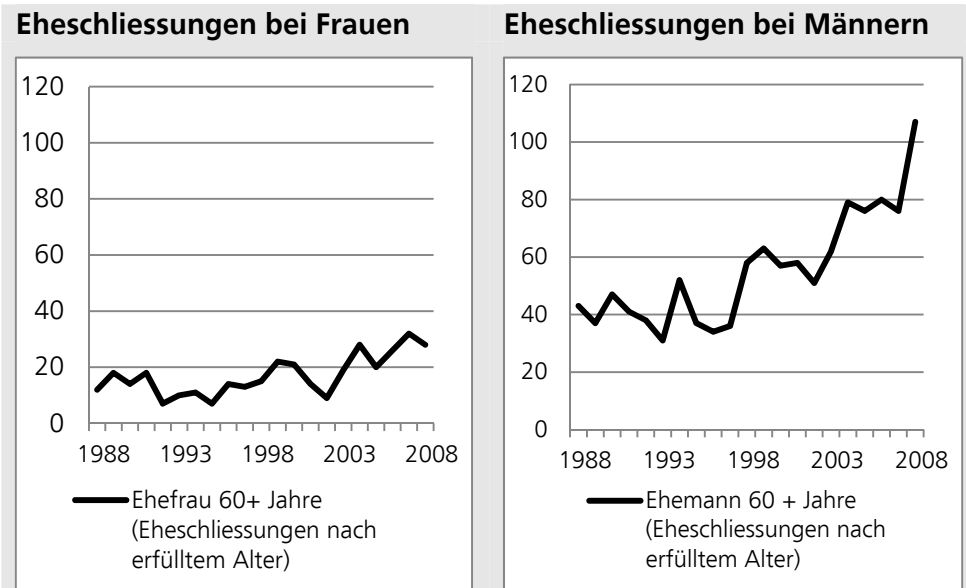
Steigender Wohnflächenbedarf

Der Wohnflächenbedarf älterer Menschen nimmt gegenüber früheren älteren Generationen bei allen Einkommensschichten deutlich zu. Unterstützt wird er beispielsweise mit jedem zusätzlichen Lebensjahr der älteren Bevölkerung, welches hinzukommt. Dadurch wird Wohnfläche länger genutzt, die bei kürzerer Lebensdauer früher für jüngere Generationen freigegeben werden konnte. Die Entwicklung der Haushaltsgrößen wirkt hingegen ambivalent auf den Wohnflächenbedarf. Auf der einen Seite ist eine weitere Abnahme der Haushaltsgrößen zu beobachten, etwa durch das «Living apart together», das besonders bei älteren Personen in neuen Partnerschaften verbreiteter sein wird (siehe Trend 25 und Trend 26). Andererseits könnten sich die Haushaltsgrößen in urbanen Regionen, wo sich alternative Wohnformen wie Wohngemeinschaften im Alter stärker durchsetzen werden und Wohnraum für Einzelhaushalte deutlich teurer wird, auch wieder vergrößern.

Trend 25: Die Haushaltsgrößen bei älteren Personen sind vor allem im erweiterten Einzugsgebiet des Metropolitanraums Zürich 1970 bis 2000 gesunken.



Legende: Dunkelblau = Abnahme der Haushaltsgrösse bei über 65-Jährigen. Blasengrösse: Anzahl der Haushalte mit Personen über 65 Jahren. Quelle: Bundesamt für Statistik



Quelle: Statistisches Amt des Kantons Aargau

Trend 26: Die Anzahl neuer Bindungen im höheren Alter steigt deutlich an.

Die Nachfrage nach geeigneten Wohnobjekten mit genügend Wohneinheiten zur Unterbringung von Enkelkindern oder Pflegepersonal, gemeinschaftlich nutzbarer Fläche und Hindernisfreiheit führen zu einem steigenden Bedürfnis nach flexibler Raumnutzung, differenzierter Raumstruktur und kommunikationsfördernder Architektur. Grosse Wohnungen und hohe Wohnumfeldqualitäten sorgen für Lebensqualität und ein gutes Wohlbefinden im Alter. Für immer mehr ältere Menschen wird die eigene Wohnung zum Lebensmittelpunkt und Ort sozialen Austausches.

Neue Anforderungen an den Wohnraum

3 Lebensstile älterer Personen

Die Gruppe der älteren Menschen ist bei weitem nicht mehr so homogen, wie sie bei der Einführung der AHV war. In diesem Kapitel wird mit Hilfe von Lebensstilen illustriert, in welche Gruppen die heutigen und künftigen älteren Personen gefasst werden können. Die Lebensstile helfen als Denkmuster, unterschiedliche Bedürfnisse zu diskutieren und ein differenziertes Angebot zu entwickeln. Damit nicht nur die Verschiedenheit der Lebensstile aufgearbeitet wird, macht eine Modellierung auf Basis der Daten des Haushalts-Panels sichtbar, wie gross die Gruppen der Lebensstile auf Basis der Annahmen ungefähr sind.

Heterogene Bedürfnisse
älterer Personen

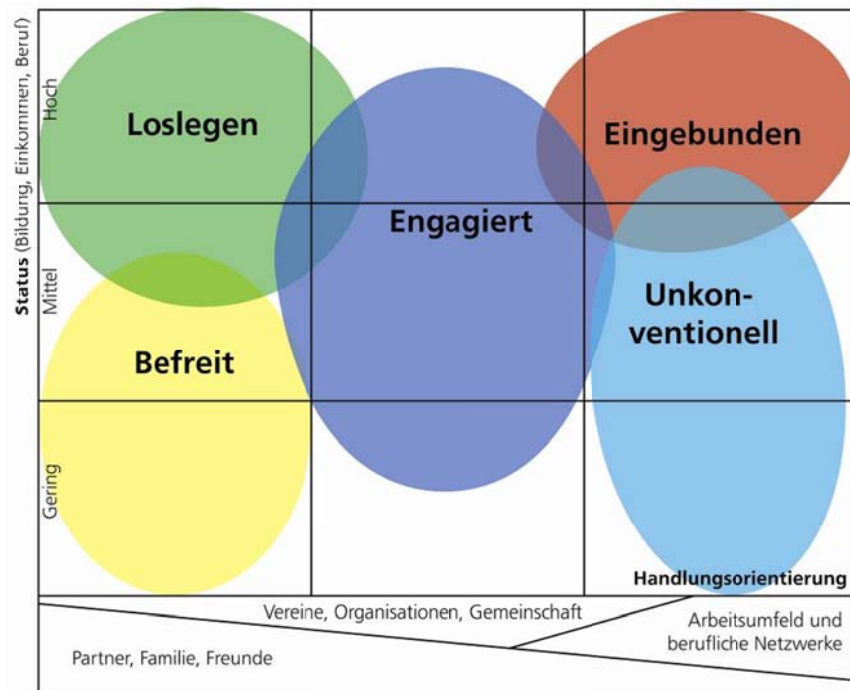
Wie bereits im vorigen Kapitel beschrieben, findet eine Pluralisierung der Gesellschaft statt. Vielfältige Lebensstile in jüngeren Jahren wirken sich auf die Lebensstile im Alter aus. Während Wertvorstellungen im Kern bestehen bleiben, unterscheidet sich der Lebensstil im Alter von jenem in jüngeren Jahren im Wesentlichen durch eine markant veränderte Handlungsorientierung im Alltag. Die Neuorientierung findet mit dem Übergang in die Pensionierung und damit dem Zwang zur Reorganisation des Lebens statt. Angenommen wird, dass nach diesem Bruch, der für die meisten auch einen Statuswechsel in der Gesellschaft zur Folge hat, die Grundhaltung zu einem Lebensstil bis ins hohe Alter bestehen bleibt. Die tatsächliche Handlung wird jedoch mit zunehmendem Alter durch die Veränderung der eigenen Gesundheit oder jener der Partnerin, des Partner sowie durch einen sich verändernden finanziellen Spielraum eingeschränkt.

Lebensstilwechsel nach dem
Übergang in die Pensionierung

Auf Basis einer Literaturrecherche sind fünf Lebensstile im Alter identifiziert worden, die mit Hilfe von Fokusgruppen konkretisiert wurden (siehe Anhang A2). Aufgrund der kleinen Teilnehmendenzahl in den Fokusgruppen wird kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben. Die Lebensstile sind in Abbildung 4 dargestellt.

Konkretisierung von fünf
Lebensstilen

Abbildung 4: Einordnung der Lebensstile



Einordnung nach Status und primärer Handlungsorientierung im Alltag

Die Abbildung zeigt, dass der Lebensstil älterer Menschen von zwei Dimensionen geprägt wird. Einerseits vom Status, verstanden als Kombination von Bildung, Einkommen und Beruf. Andererseits wird der Lebensstil geprägt durch das Umfeld, an dem sich ein älterer Mensch in seinen Handlungen orientiert. Durch den Übergang in die Pensionierung sind ältere Menschen gezwungen, ihren Alltag neu zu organisieren. Sie können sich dabei entweder am ehemaligen Arbeitsumfeld orientieren und sogar weiterhin arbeitstätig sein. Sie können sich an der Gemeinschaft orientieren und im Rahmen von informellen oder formellen Engagements für Vereine, Organisationen oder in der Nachbarschaft tätig sein. Oder ältere Menschen orientieren sich nach der Pensionierung primär am individuellen Umfeld, also beispielsweise an der Partnerschaft oder an der Familie. Diese drei Dimensionen schließen sich gegenseitig nicht aus – das individuelle Umfeld ist beispielsweise für alle Lebensstile von Bedeutung. Bei der Organisation des Alltags steht jedoch eine Dimension im Vordergrund.

Profilierung der fünf Lebensstile

In den nachfolgenden Kapiteln werden die fünf Lebensstile in ihrer idealtypischen Ausprägung beschrieben. Zunächst wird das Profil gezeichnet, aufbauend auf der familiären Situation, der Qualifikation, Einkommenssituation, Gesundheitszustand und Wohnort. Danach werden Wertvorstellungen und Verhaltensweisen zu den fünf Bereichen Arbeitstätigkeit und Weiterbildung, Gesundheit, Mobilität, Soziale Sicherheit und Wohnen beschrieben. Um die Lebensstile einprägsam zu machen und voneinander abzugrenzen, sind die Beschreibungen idealtypisch formuliert und teilweise mit Zitaten aus den Fokusgruppen hinterlegt.

3.1 «Loslegen»



3.1.1 Profil

Familiäres Umfeld: Bei den Loslegenden handelt es sich um Männer und Frauen in starken familiären Bindungen (verheiratet, Kinder, Enkelkinder), um kinderlose Ehepaare oder um Geschiedene. Sie orientieren sich primär an der Partnerschaft, am Freundeskreis oder der Familie.

Profil für den Lebensstil
«Loslegen»

Qualifikation (Bildungsniveau, berufliche Situation): Loslegende waren angestellt oder in leitenden Positionen. Insbesondere Männer, künftig auch vermehrt Frauen, haben während der Erwerbsjahre wenig Freizeit erlebt. Ehefrauen haben sich vor der Pensionierung stark für die Familie engagiert und waren häufig teilzeitbeschäftigt.

Einkommenssituation, Altersvorsorge und Gesundheitszustand: Loslegende verfügen über mittlere bis hohe Einkommen. Sie sind bei guter Gesundheit und haben ein hohes Gesundheitsbewusstsein.

Wohnort: Loslegende wohnen in suburbanen oder ländlichen (periurbanen) Gemeinden. Einige zieht es in die Zentren attraktiver Kleinstädte.

3.1.2 Wertvorstellungen und Verhaltensweise

Arbeitsmarkt und Weiterbildung: Loslegende machen Weiterbildungskurse oder gezielte Persönlichkeitsentwicklung (Sprachen, Studium der Geistes- oder Sozialwissenschaften, Kurse in Informatik). Sie sind aus ihrem beruflichen Leben technisch versiert und wollen technisch «fit bleiben», weil sie die Bedeutung des schnellen technologischen Wandels und Verfalls der Halbwertszeit von Wissen erkennen. Loslegende engagieren sich im Rahmen interessanter Projekte, aufbauend auf Netzwerken aus der Erwerbszeit oder aus freundschaftlichen Beziehungen. Sie erwarten vom Engagement, dass Leistungen und Rollen klar definiert sind und wollen diese selbstständig gestalten (Zitat: «Jetzt komme zuerst einmal ich»).

Gesundheit (Sport, Bewegung): Loslegende unternehmen viele sportliche Aktivitäten und leben gesundheitsorientiert. Sie sind oder waren oft in Sportvereinen aktiv. Loslegende erwarten generell individualisierte Gesundheitsbetreuung. Eine familiäre Betreuung wird teilweise gewünscht, jedoch nur auf freiwilliger Basis und von Verwandten, zu denen eine enge

persönliche Beziehung besteht. Loslegende helfen sich in individuellen Tandems gegenseitig unter Freunden («Freundschaftshilfe»).

Mobilität (Freizeit, Kultur): Loslegende gestalten und erleben die Pensionierung als Phase eines neuen Aufbruchs oder zumindest kleiner Aufbrüche. Sie machen grössere Auslands- und Abenteuerreisen, so lange möglich individuell. Sie machen viele Tagesausflüge zu Naherholungszielen (Kultur, Wandern, Besuche). Grosseltern haben engen Kontakt mit Enkelkindern. Viele Grossväter nehmen familiäre Verantwortung wahr, die früher aus beruflichen Gründen bei den eigenen Kindern zu kurz kam. Probleme entstehen, wenn die Pläne (etwa viel Reisen, neue Wohnsituation) mit den Wünschen und Bedürfnissen der Partnerin bzw. des Partners in Konflikt geraten.

Soziale Sicherheit: Loslegende haben teilweise ein hohes Sicherheitsbedürfnis, können sich aber den gewünschten Lebensstil überwiegend leisten. Probleme ergeben sich vor allem, wenn wirtschaftliche Limiten gewünschte Aktivitäten verhindern.

Wohnen: Loslegende wohnen im eigenen Haus oder in komfortablen Wohnungen. Sie haben oft Zweitwohnungen in der Schweiz oder im näheren Ausland. Sie teilen den Haushalt nach eher klassischen Rollenmustern auf. Loslegende bleiben möglichst lange in der vertrauten Umgebung, z.B. im grossen Haus. Sie nutzen erst biographische Einschnitte (Gesundheit, Verlust der Partnerschaft), um innerhalb des vertrauten Lebensumfelds an einen «altersgerechteren» Ort zu ziehen. Sie haben wenige Erfahrungen mit Wohngemeinschaften, da sie immer alleine oder mit einem Partner, einer Partnerin oder Familie gelebt haben. Hauseigentümer geraten teilweise in eine Eigentumsfalle, wenn ihre Immobilien an schlecht erschlossenen Lagen nicht mehr den Bedürfnissen des Marktes entsprechen und sie plötzlich umziehen müssen oder wollen. Loslegende fürchten sich vor dem Alleinsein, weshalb sie sich für das hohe Alter nach dem Wegfall der Partnerschaft alternative Wohnformen vorstellen können. Sie können sich teilweise bereits im fortgeschrittenen Pensionsalter ein gemeinsames Haus mit Freunden vorstellen, um sich gegenseitig im Alltag zu helfen oder auch «Projekte anzureissen». Jedoch so, dass jeder primär in der eigenen Wohnung lebt.

3.2 «Befreit»



3.2.1 Profil

Familiäres Umfeld: Bei den Befreiten handelt es sich häufig Alleinlebende mit schwachen sozialen Kontakten, was oft durch den Verlust des Partners oder der Partnerin bedingt ist. Viele von ihnen haben einen Migrationshintergrund. Haben sie Familien, dann sind sie stark familienorientiert.

Profil des Lebensstils
«Befreit»

Qualifikation (Bildungsniveau, berufliche Situation): Die Befreiten haben eine eher geringe Qualifikation. Die Erwerbstätigkeit war schlecht bezahlt und geprägt von Beitragslücken bei der Altersvorsorge. Es waren wenig motivierende oder anspruchsvolle, oftmals körperlich anstrengende Arbeitstätigkeiten.

Einkommenssituation, Altersvorsorge: Die Einkommens- und Vermögenssituation ist unterdurchschnittlich. Befreite beziehen zusätzlich zur AHV oft Ergänzungsleistungen und haben geringe oder sogar keine Bezüge aus der Pensionskasse.

Gesundheitszustand: Befreite haben einen mässigen Gesundheitszustand, der sich schnell verschlechtern kann. Oft spüren sie Nachwirkungen aus dem beruflichen Alltag.

Wohnort: Sie wohnen in suburbanen oder ländlichen Gemeinden. Ein Teil von ihnen wohnt in Städten, wo sie z.B. als Bauarbeiter gearbeitet haben oder in Dienstleistungsbereichen wie der Gastronomie oder im Einzelhandel tätig waren.

3.2.2 Wertvorstellungen und Verhaltensweise

Arbeitsmarkt und Weiterbildung: Befreite erleben die Pensionierung als eigentliche Befreiung von der Arbeit (und einem Arbeitszwang). Angestellte Personen lassen sich wenn möglich eher früher pensionieren, als es das offizielle Pensionsalter vorsieht (z.B. Arbeitende aus der Baubranche oder grösseren Unternehmen). Andere wurden frühzeitig aus dem Arbeitsmarkt gedrängt («zwangsfrüh pensioniert»). Freiwilliges Engagement findet in geringem Masse statt. Alleine Lebende sind oft stark isoliert. Wenn sie ein regelmässiges Engagement eingehen, liegt die Motivation oft in der Strukturierung des Alltags und den sozialen Kontakten. Befreite sind mit moder-

nen Technologien eher wenig vertraut und haben Mühe, mit den technologischen Entwicklungen Schritt zu halten. Sie lassen sich höchstens in kleinere Weiterbildungen zur Bewältigung des Alltags einbinden.

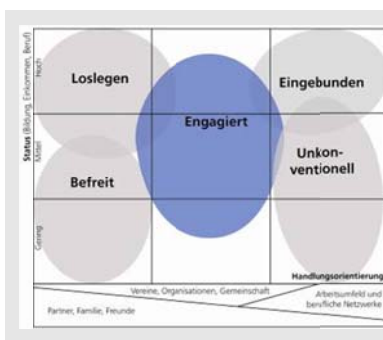
Gesundheit (Sport, Bewegung): Befreite haben ein eher geringes Aktivitätsniveau. Zusammen mit geringen Alltagsanforderungen wird altersspezifischen Abbauprozessen wenig entgegengesetzt. Das unmittelbare Wohnumfeld hat eine hohe Bedeutung für die Bewegung im Alltag und das Herstellen sozialer Kontakte (Spaziergänge im Quartier, Pétanque- oder Schachspielen im Park). Das Gesundheitsbewusstsein ist mässig.

Mobilität (Freizeit, Kultur): Befreite sind aus finanziellen Gründen an die häusliche Umgebung gebunden und im Rahmen ihres Konsumverhaltens preisorientiert. Entsprechend sind sie wenig mobil. Die Resignierten ziehen sich in das häusliche Umfeld zurück und pflegen wenig soziale Kontakte. Der Fernsehkonsum hat einen sehr hohen Stellenwert. Befreite nutzen die Zeit, um sich in den oft handwerklichen Hobbys (Gartenarbeit, Handarbeiten, Heimwerken, Lesen), Freunden und Freundinnen oder Enkelkindern zu widmen.

Soziale Sicherheit: Befreite haben ein hohes Sicherheitsbedürfnis. Sie haben eine eher schlechte Altersvorsorge.

Wohnen: Befreite sind wohnhaft in Mehrfamilienhäusern oder Mietwohnungen. Gibt es Angehörige, dann leben diese oft in der Nachbarschaft (Eltern, erwachsene Kinder, Enkel). Befreite wohnen meist zur Miete, mit eher geringer Wohnqualität. Sie können sich ein besseres Wohnumfeld bzw. einen Wohnortwechsel nicht leisten oder werden gar aus ihren Wohnungen verdrängt. Häufig wohnen sie in einem Umfeld, das für die tägliche Versorgung nicht optimal erschlossen ist. Sie haben den Wunsch, entweder in ihrem gewohnten Wohnumfeld zu bleiben oder in ein «ruhigeres» Wohnumfeld zu ziehen.

3.3 «Engagiert»



Motto: Die Engagierten setzen ihre Fähigkeiten für die Gemeinschaft ein.

3.3.1 Profil

Familiäres Umfeld: Bei den Engagierten handelt es sich eher um Frauen als um Männer. Sie befinden sich in Partnerschaft. Die Kernfamilie ist wichtig, steht aber nicht im Vordergrund.

Profil des Lebensstils
«Engagiert»

Qualifikation (Bildungsniveau, berufliche Situation): Engagierte üben soziale Berufe aus. Nebenberuflich sind sie oft politisch engagiert. Sie haben ein mittleres bis höheres Bildungsniveau.

Einkommenssituation, Altersvorsorge und Gesundheit: Engagierte sind finanziell mittel bis gut abgestützt. Sie sind bei guter Gesundheit und haben ein hohes Gesundheitsbewusstsein.

Wohnort: Engagierte wohnen oft in suburbanen, gut erschlossene Gemeinden. Oft auch in mental ländlich geprägten Gemeinden mit starken Vereinswesen.

3.3.2 Wertvorstellungen und Verhaltensweise

Arbeitsmarkt und Weiterbildung: Engagierte setzen ihre Kompetenzen und ihr fachliches Wissen auch nach der Pensionierung für soziale Aufgaben ein (z.B. starkes Engagement in der Nachbarschaft, bei sozialer Freiwilligenarbeit oder zusammen mit anderen Pensionierten in Seniorenorganisationen). Sie nutzen die freie Zeit nach der Pensionierung gezielt, um neue soziale Aufgaben und Engagements einzugehen. Engagierte möchten in ihrer Tätigkeit ernst genommen werden und Aufgaben übernehmen, die anspruchsvoll und selbstbestimmt sind. Entlohnungen in verschiedenen Formen können für sie auch in neuen Modellen erfolgen (z.B. Zeittauschbörsen). Entscheidungen handeln Engagierte in der Partnerschaft aus, damit individuelle Entfaltungen für beide möglich sind (Zitat: «Scheidungen nehmen im Alter zu»). Sie haben eher wenig Interesse an Weiterbildungen. Engagierte sehen die Gefahren von neuen Technologien im Verlust der sozialen Beziehungen.

Gesundheit (Sport, Bewegung): Probleme ergeben sich bei den Engagierten erst im hohen Alter, wenn aus gesundheitlichen Gründen ein soziales Engagement schwieriger wird.

Mobilität (Freizeit, Kultur): Engagierte sind kulturell und gesellschaftspolitisch interessiert. Sie pflegen ihre sozialen Netzwerke sowohl in der Nachbarschaft als auch im weiteren räumlichen Umfeld. Engagierte suchen in der Freizeit Rückzugsräume (Zitat: «Das Hausboot hat eine therapeutische und entschleunigende Wirkung»)

Soziale Sicherheit: Engagierte haben eine sichere finanzielle Zukunft und können sich den gewünschten Lebensstandard leisten.

Wohnen: Engagierte haben teilweise Erfahrungen mit Wohngemeinschaften aus den Studienzeiten und können sich neue Wohnformen mit individuellen und kollektiven Wohnräumen vorstellen («Zusammen allein wohnen»)

nen»). Engagierte wohnen oft zur Miete, in eher kleineren Wohnungen, in Ein-Personen-Haushalten oder zusammen mit dem Partner, der Partnerin. Sie sind gut in der Nachbarschaft vernetzt.

3.4 «Eingebunden»



3.4.1 Profil

Profil des Lebensstils
«Eingebunden»

Familiäres Umfeld: Zu den Eingebundenen gehören gutsituierte kinderlose Paare oder solche in der «empty nest»-Phase. Es handelt sich auch um Singles oder Personen in neuer Partnerschaft, die jedoch alleine leben.

Qualifikation (Bildungsniveau, berufliche Situation): Häufig sind sie selbstständig tätig, oft in beratenden Funktionen. Sie verfügen über einen hohen sozialen Status und sind überdurchschnittlich gebildet. Sie haben häufig Berufe in Bildung und Wissenschaft.

Einkommenssituation, Altersvorsorge und Gesundheit: Eingebundene sind finanziell gut abgesichert. Sie haben oft bis ins hohe Alter einen guten Gesundheitszustand.

Wohnort: Eingebundene wohnen häufig in Städten oder eher wohlhabenden, mit dem Verkehr sehr gut angeschlossenen suburbanen Gemeinden.

3.4.2 Wertvorstellungen und Verhaltensweise

Arbeitstätigkeit und Weiterbildung: Eingebundene führen die bisherigen beruflichen sowie ausserberuflichen Aktivitäten mehr oder weniger unverändert weiter. Die Tätigkeiten orientieren sich am bisherigen beruflichen Umfeld und Netzwerk. Die Pensionierung führt zu wenigen Veränderungen und der Übergang ins AHV-Alter wird kaum thematisiert. Eingebundene werden auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt, etwa als Beraterinnen, als Verbandspräsidenten, Stiftungsräte, Sportfunktionäre, Künstlerinnen oder emeritierte Professoren. Sie sind oft sprachgewandt und technisch versiert durch ihre berufliche Tätigkeit. Eingebundene bilden sich im Rahmen ihrer Tätigkeiten weiter. Neben dem beruflichen Engagement sind sie oft in Vereinsvorständen tätig (z.B. Politik, Kultur, Soziales) und teilweise politisch aktiv. Sie bringen ihr Engagement «diskret» ein, wo es sich ergibt,

sinnvoll ist und gewünscht wird. Eingebundene erwarten aus diesem Grund eine klare Trennung zwischen ehrenamtlicher und bezahlter Tätigkeit. Sie steuern ihr Engagement bewusst und nutzen es auf keinen Fall, «um Zeit zu füllen». Eingebundene geraten in eine Lebenskrise, wenn sie – gegen ihren Willen – von jüngeren Menschen verdrängt werden oder im beruflichen Umfeld nicht mehr gefragt sind.

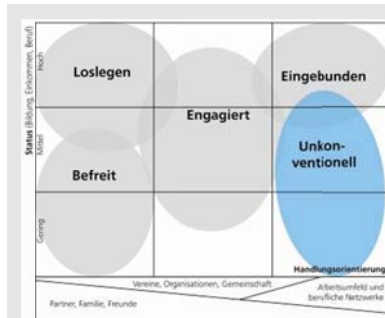
Gesundheit (Sport, Bewegung): Gesunde Ernährung und Sport tragen für die Eingebundenen zum Wohlbefinden bei (Essen als Ort des sozialen Austausches, Bewegung als Ausgleich zur «Kopfarbeit»). Gesundheitsdienstleistungen nehmen sie nur in Anspruch, wenn es unbedingt notwendig ist. In der Regel sind es eher wenige Leistungen. Eingebundene entscheiden sich bewusst für den Einsatz von Schul- oder Alternativmedizin. Sie haben keine Erwartungen an das familiäre Umfeld, sie bei Krankheit zu pflegen. Sie möchten selbstbestimmt mit ihrem Leben und ihrer Gesundheit umgehen. Eingebundene können sich gegenseitige Hilfe im nachbarschaftlichen Umfeld vorstellen, aber lediglich unter Menschen, zu denen sie bereits länger einen freundschaftlichen Bezug haben. Sie geraten in eine Lebenskrise, wenn plötzlich gesundheitliche Einschränkungen ein Weitermachen verunmöglichen.

Mobilität (Freizeit, Kultur): Eingebundene schätzen ein kulturelles und infrastrukturelles Angebot im näheren Umfeld und nehmen dieses aktiv wahr. Sie sind kulturell und gesellschaftspolitisch interessiert und pflegen gezielt ihre sozialen Netzwerke. Die Kernfamilie (Partner, Kinder, Enkel) ist oft wichtiger Bezugspunkt, für die bewusst gemeinsame Zeit investiert wird. Eingebundene handeln ihre Bedürfnisse z.B. bezüglich Arbeit, Wohnen oder Freizeit oftmals in der Partnerschaft aus. Sie pendeln manchmal zwischen zwei Wohnorten. Eingebundene sind früher viele gereist und schätzen Reisen im näheren, oft europäischen Umfeld. Sie haben wenig Bedürfnis nach Abenteuerreisen. Eingebundene sind hochmobil und mit jenen Verkehrsmitteln unterwegs, die für den Verkehrszweck am besten geeignet sind.

Soziale Sicherheit: Eingebundene haben eine sichere finanzielle Zukunft und können sich den gewünschten Lebensstandard leisten.

Wohnen: Eingebundene wohnen in attraktiven, oft auch innerstädtischen Stadtquartieren oder wohlhabenden suburbanen Gemeinden. Sie haben oft über eine gewisse Zeit im Ausland gearbeitet oder studiert. Ihre Bereitschaft ist da, die Wohnsituation zu verändern. Sie suchen sich gezielt einen zentralen Wohnort mit entsprechendem Angebot im Umfeld und genügend Raum in der Wohnung für Besuche (v.a. von Kindern, Enkelkindern oder Partnern). Sie wohnen häufig im Wohneigentum. Sie sind oft gut mit der Nachbarschaft vernetzt.

3.5 «Unkonventionell»



Motto: Die Unkonventionellen schreiten auf neuen Wegen.

Profil des Lebensstils
«Unkonventionell»

3.5.1 Profil

Familiäres Umfeld: Heute sind es etwas mehr Männer als Frauen. Künftig wird es vermutlich ausgeglichen sein. Es handelt sich oft um Singles, sie sind getrennt, geschieden oder in Beziehung mit einem eher jüngeren Partner, jüngerer Partnerin. Es sind auch Väter aus ehemaligen Patchwork-Familien oder alleinerziehende Mütter.

Qualifikation (Bildungsniveau, berufliche Situation): Unkonventionelle haben tiefe bis mittlere Qualifikationen. Sie sind oft selbständig, in kreativen Berufen tätig (Grafik, Werbung, Kultur, Sport).

Einkommenssituation, Altersvorsorge und Gesundheit: Unkonventionelle verfügen über geringe bis mittlere Einkommen. Ihr Gesundheitszustand variiert von sehr gut bis mässig, je nach beruflicher Tätigkeit und ob in jüngeren Jahren ein hedonistischer Lebensstil gepflegt wurde.

Wohnort: Sie wohnen vorzugsweise in Städten oder stadtnahen suburbanen Gemeinden. Oder sie suchen sich Extreme und wohnen in abgelegenen ländlichen Regionen.

3.5.2 Wertvorstellungen und Verhaltensweise

Arbeitsmarkt und Weiterbildung: Unkonventionelle waren beruflich selbständig, oft in kreativen Berufen und üben diesen nach dem offiziellen Pensionsalter weiter aus. Einige haben in Familienunternehmen gearbeitet. Sie wünschen sich weiterhin eine bezahlte Arbeitstätigkeit, oft aus finanzieller Motivation. Unkonventionelle können sich eine Arbeitstätigkeit auch in einem neuen Bereich vorstellen. Je nach beruflichem Hintergrund sind technisch mehr oder weniger versiert.

Gesundheit (Sport, Bewegung): Unkonventionelle sind gesundheitlich bei sehr guter bis sehr schlechter Verfassung, je nach Lebensstil in jüngeren Jahren. Sie pflegen teilweise sportliche Aktivitäten in der Freizeit, oft sind es «nicht altersgemässe» Freizeitbeschäftigungen (z.B. Motorradfahren). Unkonventionelle wirken oft jugendlich.

Mobilität (Freizeit, Kultur): Unkonventionelle sind teilweise politisch interessiert. Sie verbringen Freizeit mit Gesprächen im Freundeskreis und mit

kreativen Tätigkeiten. Sie machen individuelle Reisen in der Freizeit und den Ferien, haben aber generell nicht sehr ausgeprägte Reisewünsche.

Soziale Sicherheit: Unkonventionelle sind finanziell mässig bis schlecht abgesichert. Unterbrüche in der Berufslaufbahn und eher tiefe Löhne schlagen sich in niedrigen Rentenansprüchen nieder.

Wohnen: Unkonventionelle schätzen städtische Wohnquartiere mit urbaner Atmosphäre und Altbauwohnung. Oder gut erschlossene suburbane Gemeinden mit Zentrumsfunktionen. Sie sind offen für neue Wohnformen, beispielsweise Wohngemeinschaften mit angepassten Modalitäten, und verfügen über WG-Erfahrungen bis ins hohe Alter.

3.6 Modellierung der Lebensstile

Die verschiedenen Lebensstile sagen noch nichts darüber aus, wie sie quantitativ in der älteren Bevölkerung verbreitet sind. Eine Modellierung soll dieser Frage näher kommen. Als Grundlage dient das Schweizer Haushalts-Panel. Daraus werden sieben Indikatoren ausgewählt, welche die beiden Dimensionen beziehungsweise die typischen Charaktere der Lebensstile möglichst gut abbilden. Da die Indikatoren aus einem bestehenden Datensatz ausgewählt werden, ist deren Exaktheit für die Fragestellung Grenzen ausgesetzt. Die Indikatoren werden für jeden Lebensstil mit einer Wahrscheinlichkeit bewertet. So erhält beispielsweise der Lebensstil «Loslegen» für das Merkmal «Verheiratet» eine Gewichtung von 0.7 und für das Merkmal «Geschieden» 0.3, weil angenommen wird, dass der Idealtyp zu 70% verheiratet und zu 30% geschieden ist (siehe Anhang A3).

Zur Abbildung des Status werden das jährliche Nettoeinkommen, die Zufriedenheit mit dem Einkommen und mit der Wohnungsgrösse gewählt. Zur Messung der Handlungsorientierung die familiäre Situation, Erwerbstätigkeit, technologische Fähigkeiten und ehrenamtliche Tätigkeiten.¹⁾

Auf Basis der Bewertung werden die Lebensstile für die über 65-jährige Bevölkerung im Kanton Aargau mit einer Datenbasis von 104 Fällen und für die Schweiz mit 1'602 Fällen für das Jahr 2008 modelliert. Die Modellierung muss vor dem Hintergrund dieser Daten interpretiert werden: die ausgewählten Indikatoren nähern sich den Lebensstilen an und die Modellierung repräsentiert die Befragten aus dem Datensatz.

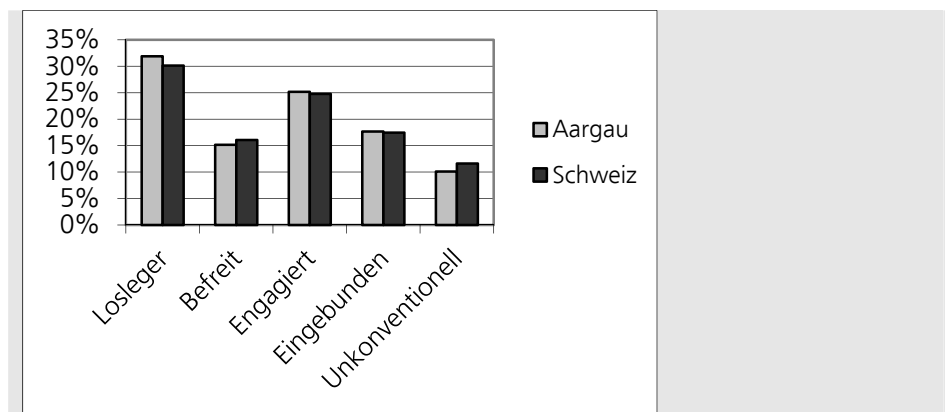
Modellierung der Lebensstile mit dem Schweizer Haushalts-Panel

Gewählte Indikatoren

Modellierung für den Kanton Aargau und die Schweiz

1) Indikatoren und Ausprägungen sowie die vollständige Bewertung siehe Anhang A3

Abbildung 5: Verteilung der Lebensstiltypen im Kanton Aargau und in der Schweiz (Daten: Schweizer Haushalts-Panel 2008):



Grösse der Lebensstilgruppen

Abbildung 5 zeigt, dass die Gruppe der Losleger im Kanton Aargau mit 32 Prozent (Schweiz: 30%) am stärksten vertreten ist. Losleger sind die klassischen Babyboomer, die im Kanton Aargau, mit seinen verkehrstechnisch gut gelegenen Kleinzentren, ein ideales Wohnumfeld haben. Wie zu erwarten, ist die Gruppe der Unkonventionellen mit 10 Prozent (Schweiz: 12%) am kleinsten. Bei den Unkonventionellen handelt es sich einerseits um den «neusten» Lebensstil im Alter gegenüber früheren Lebensformen, andererseits wie der Name verrät, um den gesellschaftlich unkonventionellsten. Die zweitgrösste Gruppe bilden die Engagierten mit 25 Prozent (Schweiz: 25%). Es gibt nach wie vor viele ältere Menschen, die sich nach der Pensionierung ehrenamtlich engagieren. Fast gleich gross sind die Gruppen der Befreiten und der Eingebundenen mit 15 respektive 18 Prozent (Schweiz: 16 bzw. 17%).

Modellierung nach Raumtypen

Nicht alle Lebensstile suchen sich dasselbe räumliche Umfeld zur Entfaltung. Deshalb wird eine weitere Modellierung für drei Raumtypen vorgenommen: Für Zentren, Agglomerationsgemeinden und den ländlichen Raum. Abbildung 6 zeigt, dass im Kanton Aargau die Eingebundenen und Unkonventionellen deutlich häufiger in den Zentren vertreten sind. Diese bieten ihnen Nähe zum beruflichen Netzwerk, in dem sie sich nach wie vor bewegen. Loslegende sind besonders häufig in den Agglomerationen anzutreffen, die attraktive und gut erschlossene Wohnräume, oftmals für Einfamilienhäuser, bieten. Die Engagierten sind im Kanton Aargau überproportional in ländlichen Gemeinden vertreten, wo sie sich noch stark im Vereinsleben einbringen können. Die Befreiten gibt es im Kanton Aargau in allen Raumtypen gleichermassen.

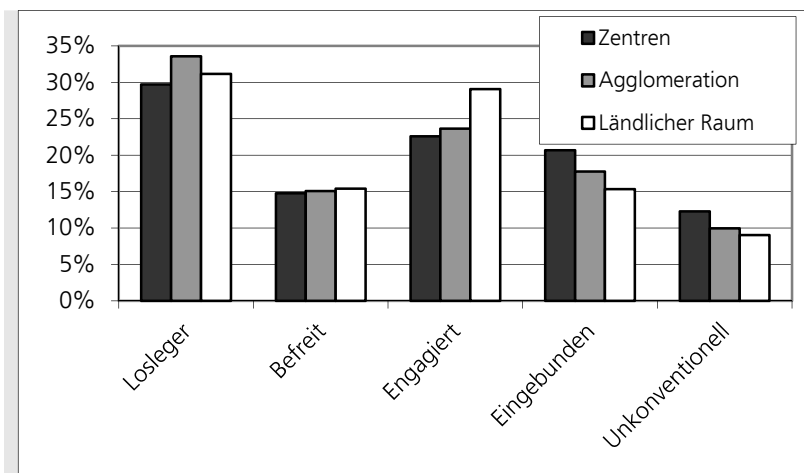


Abbildung 6: Verteilung der Lebensstile nach Raumtypen im Kanton Aargau (Daten: Schweizer Haushalts-Panel 2008)

Letztlich wird die Stabilität der Lebensstile im Alter geprüft. Angenommen wird, dass sich die Lebensstile als Ideal der eigenen Handlungsorientierung auch im hohen Alter nicht mehr verändern. Die Modellierung wurde deshalb getrennt für eine Gruppe von 65- bis 80-Jährigen sowie für eine Gruppe mit sämtlichen über 65-Jährigen vorgenommen.

Stabilität der Lebensstile im Alter

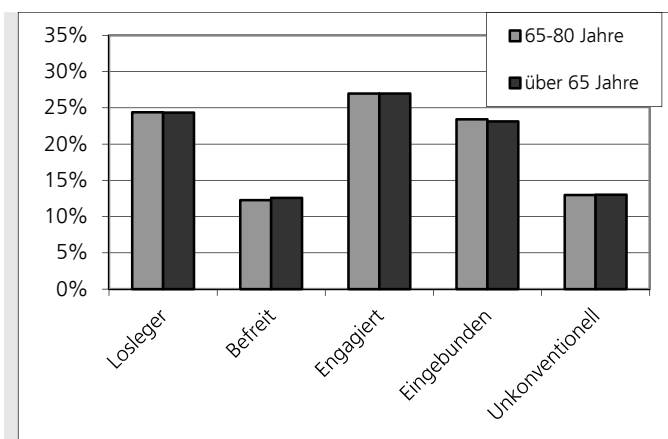


Abbildung 7: Stabilität der Lebensstile bis ins hohe Alter (Daten: Schweizer Haushalts-Panel 2008)

Abbildung 7 zeigt, dass es kaum Unterschiede zwischen den Altersgruppen gibt. Zu berücksichtigen ist, dass das Haushalts-Panel bereits eine Selektion der älteren Personen im dritten Lebensabschnitt vornimmt und jene im vierten Lebensabschnitt mehrheitlich ausschliesst. Denn befragt werden erreichbare ältere Personen, die selbständig antworten können.

Hohe Stabilität bei der Modellierung

4 Vier mögliche Welten im Jahr 2030

Die Zukunft ist offen und hängt von vielen Faktoren ab. Es ist deshalb weder hilfreich, sich ausschliesslich auf eine bestimmte Zukunft vorzubereiten, noch sich im Hinblick auf die Ungewissheit gar keine Zukunft vorzustellen. Mit verschiedenen plausiblen Szenarien können künftige Entwicklungen diskutiert und daraus Handlungsempfehlungen abgeleitet werden, die weniger auf die exakte Voraussage zielen, als vielmehr eine Orientierungshilfe für den Weg bieten.

Zur Entwicklung der Szenarien wird die Shell-Methode angewandt (siehe A4): Ausgangslage sind zwei Trends, die im Hinblick auf das Jahr 2030 einen hohen Grad an Ungewissheit aufweisen und gleichzeitig eine starke Auswirkung auf das Leben der älteren Menschen haben werden: Die Wirtschaftsentwicklung und die Entwicklung der Solidarität in der Gesellschaft. Daraus resultieren in Abbildung 8 dargestellten Szenarien mit den Mottos «Es ist uns etwas Wert», «Ich kann es mir leisten», «Wir teilen uns den Rest» und «Das Letzte für mich». Sie werden als in sich stimmige und für das Jahr 2030 plausible Szenarien angesehen.

Die Zukunft ist vielfältig

Ungewissheit zum Eintreffen der Szenarien

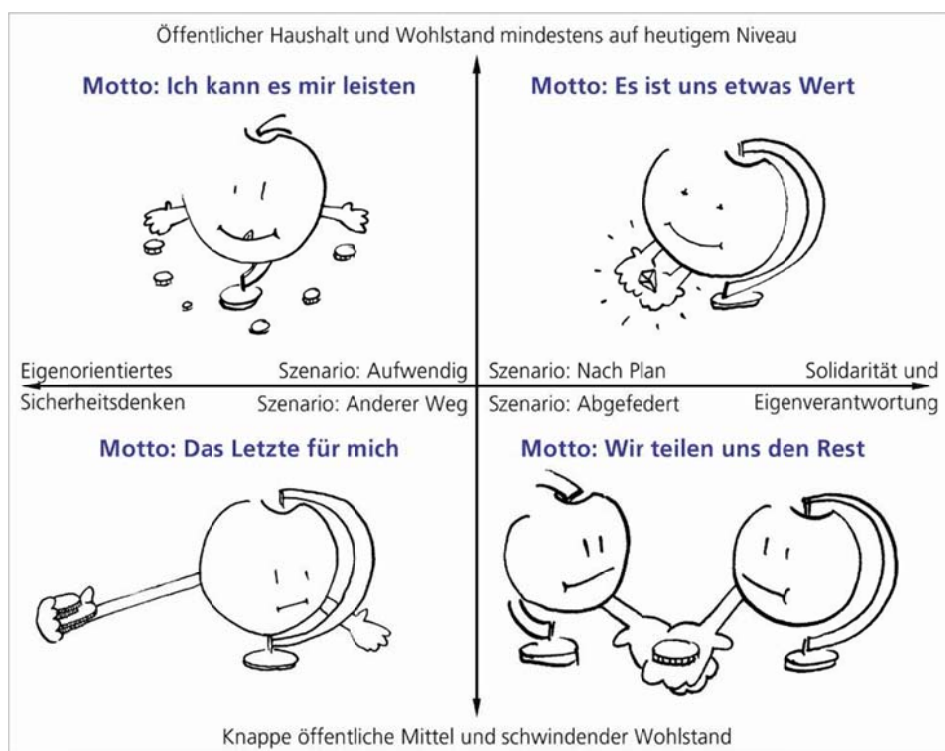


Abbildung 8: Vier zukünftige Welten

Welche Welt künftig eintreffen wird, kann nicht vorausgesagt werden. Die heutige Entwicklung deutet am ehesten auf das Szenario «Nach Plan» hin, welches gleichzeitig auch die wünschenswerte Welt ist. Was aber, wenn der Wohlstand wider Erwartens sinkt? Ist der Kanton auf das Szenario «Abgedeckt» vorbereitet? Und was, wenn die Gesellschaft einen Punkt erreicht, wo jeder nur noch für sich schaut?

Eintreffen der Szenarien

4.1 Zwei Entwicklungen als Grundlage

Die Wahl von zwei Trends
als Ausgangslage

Als Ausgangslage für die Szenarien wird zunächst die Wahl der zwei Trends inhaltlich begründet. Es werden zwei plausible Ausprägungen skizziert und aufgeführt, weshalb die Trends besonders wichtig und ungewiss sind.

4.1.1 Erste Entwicklung: Wohlstand

Grundlegender Trend:
Entwicklung der globalen
Wirtschaft

In der Analyse der Chancen und Herausforderungen wird angenommen: «Die steigende Lebenserwartung muss sich letztlich in einem adäquaten Umwandlungssatz des im Kapitaldeckungsverfahren geäußerten individuellen Alterskapitals niederschlagen. Eine zentrale Rolle spielen dabei die auf dem Kapitalmarkt erzielbaren Renditen. Kommt es zur Abschwächung des Wirtschaftswachstums, sind auch die Renditen für die Pensionskasse gefährdet.»

Begründung der Trendwahl

Wachstum und Stabilität der Weltwirtschaft beeinflussen unmittelbar die finanzielle Sicherheit älterer Menschen. Während individuelle Risiken durch eine Vielzahl von Versicherungen eher geringer werden, steigen durch die zunehmenden globalen wirtschaftlichen und sozialen Verflechtungen und ökologischen Phänomene die kollektiven Risiken. Der finanzielle Handlungsspielraum der öffentlichen Hand, die staatliche Versorgung über die Sozialwerke (AHV, Ergänzungsleistungen) sowie die private Vorsorge (Pensionskassen) sind erhöhten Risiken ausgesetzt.

Erste Ausprägung

Die erste Ausprägung geht davon aus, dass sich die Schweiz in den Umwälzungen der Weltwirtschaft gut behauptet und wettbewerbsfähig bleibt. Die öffentlichen Haushalte bleiben intakt, die Ausgaben für die Sozialleistungen werden in etwa dem politisch gewünschten Standard gerecht.

Zweite Ausprägung

Die zweite Ausprägung geht davon aus, dass die Schweiz im globalen Vergleich an Wettbewerbsfähigkeit verliert. Die öffentlichen Haushalte sind von sinkenden Steuereinnahmen betroffen und müssen ihr Ausgabenniveau durch Sparmassnahmen deutlich senken. Davon sind auch die Sozialleistungen betroffen, die deutlich reduziert werden müssen.

Wichtigkeit des Trends

Dieser Trend ist wichtig, weil die verfügbaren finanziellen Ressourcen den Gestaltungsspielraum vorgeben: Bei den öffentlichen Haushalten geben sie die Möglichkeiten vor, über öffentliche Dienstleistungen oder Investitionsausgaben steuernd einzugreifen. Bei den Sozialwerken bestimmen sie massgeblich – entsprechend dem politischen Willen – über den individuellen Lebensstandard im Alter. Privat entscheidet er, was sich ältere Personen über die staatliche Vorsorge hinaus leisten können.

Ungewissheit des Trends

Ungewiss ist der Trend, weil die Volatilität der Weltwirtschaft mit steigender Vernetzung weiter zunehmen wird. Einzelne Nationalstaaten können die Wirkungen von bestimmten Ereignissen nicht abschätzen und schon gar nicht voraussehen. Alleine haben sie zudem kaum Möglichkeiten, Einfluss auf die Entwicklung zu nehmen.

4.1.2 Zweite Entwicklung: Solidarität

In der Analyse der Chancen und Herausforderungen wird angenommen: «Den grösseren individuellen Risiken zum Trotz ist die ökonomische Situation der heute älteren Personen historisch gesehen die beste. (...) Diese Entwicklung ist jedoch gezeichnet von einer grossen Heterogenität. Während der Anteil an wohlhabenden älteren Personen steigt, wird der einkommensschwächere Teil etwa gleich bleiben. Dadurch werden soziale und wirtschaftliche Unterschiede grösser und die Schere öffnet sich.»

Die sozialen Unterschiede in der Lebenssituation älterer Menschen werden sowohl im dritten als auch im vierten Lebensabschnitt grösser. Die Möglichkeit, vor dem Hintergrund der individuellen Lebensläufe am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und in ein soziales Umfeld integriert zu sein, hängt von der Entwicklung der Zivilgesellschaft ab. Unterschiede sind bereits heute bemerkbar: beim verfügbaren Wohlstand, bei der Möglichkeit, sich technische Geräte anzueignen und mit deren Unterstützung selbstständig zu bleiben oder bei der Möglichkeit, am sozialen Austausch mit gleichen oder jüngeren Generationen teilzuhaben. Bereits heute bewertet die Mehrheit der Bevölkerung das Zusammenleben der Generationen als nebeneinander (60%, siehe Abbildung 9). Als gesellschaftliches Modell wird jedoch «miteinander» klar befürwortet. Ob sich die Gesellschaft dem gewünschten Modell annähert oder das Nebeneinander noch stärker in ein Gegeneinander Leben driftet, ist unklar.

Grundlegender Trend:
Entwicklung der Zivilgesellschaft

Begründung der Trendwahl

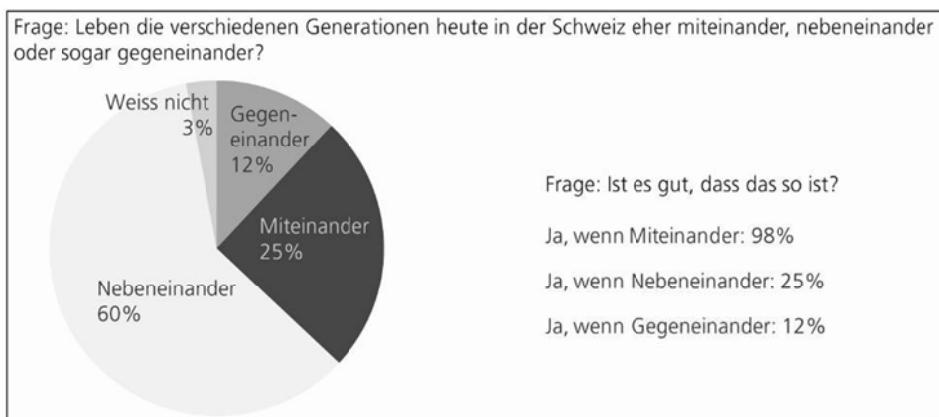


Abbildung 9: Zusammenleben der Generationen. Quelle: Demoscope im Auftrag des Migros- Kulturprozent (2009, N=1020)

Die erste Ausprägung geht davon aus, dass die Solidarität und Bereitschaft zur Eigenverantwortung zunehmen. Umverteilungen innerhalb und zwischen den Generationen werden gesellschaftlich anerkannt. Die älteren Menschen unterstützen sich gegenseitig, beispielsweise in gemeinsamen Wohnprojekten oder über freiwilliges Engagement in der Nachbarschaft.

Erste Ausprägung

Die zweite Ausprägung geht davon aus, dass das Sicherheitsbedürfnis unter älteren Menschen überwiegt. Umverteilungen innerhalb und zwischen den Generationen, welche zusätzliche individuelle Risiken bringen könnten, werden nicht akzeptiert. Die verfügbare Zeit und das verfügbare Einkommen werden überwiegend dazu genutzt, eigene Wünsche zu erfüllen und individuelle Bedürfnisse zu befriedigen.

Zweite Ausprägung

Wichtigkeit Dieser Trend ist wichtig, weil der Staat darauf angewiesen ist, dass steigende Ungleichheiten bei der Lebensführung älterer Menschen, die beispielsweise auf Bildungs- und Einkommensunterschiede zurückzuführen sind, durch das freiwillige Engagement und solidarisches Verhalten der Bevölkerung ausgeglichen werden. Ältere Menschen stehen zunehmend in der Pflicht, neue gesellschaftliche Verantwortung – sowohl zwischen als auch innerhalb der Generationen – zu übernehmen.

Ungewissheit Der Trend ist ungewiss, weil die Gemeinsamkeiten angesichts der Pluralisierung der Lebensstile am Schwinden sind. Das Sicherheitsdenken ist in Zeiten der Globalisierung und damit einhergehenden höheren Risiken gross. Es ist unsicher, wie gross die Solidarität unter älteren Menschen und zwischen den Generationen tatsächlich sein wird, wenn es um die Erfüllung eigener Wünsche, den Verzicht von Leistungen und neue Umlagerungen geht.

In den nächsten Kapiteln werden die vier Szenarien beschrieben.

4.2 Welt 1: Es ist uns etwas Wert

Beschreibung der Welt



Da sich die Schweiz in den Umwälzungen der Weltwirtschaft gut behauptet und als Standort im internationalen Vergleich wettbewerbsfähig bleibt, verfügt der Grossteil der älteren Generationen über eine gute finanzielle Absicherung. Ältere Personen in finanziell und persönlich unsicheren Situationen werden von der öffentlichen Hand nach Möglichkeiten unterstützt. Es besteht

ein breiter Konsens, dass ein wesentlicher Teil der verfügbaren Gelder aus den öffentlichen Haushalten gezielt in Sozialleistungen für sozial schwächere ältere Personen, aber auch in Dienstleistungen zur Unterstützung der Selbständigkeit einer breiteren Bevölkerungsschicht im Alter investiert werden. Der Konsens beruht auf einer steigenden Solidarität innerhalb der älteren Generation und zwischen den Generationen. Auf der zwischenmenschlichen Ebene haben sich vermehrt Netzwerke der gegenseitigen Unterstützung gebildet, beispielsweise in gemeinsamen Wohnprojekten oder über Engagement im Freundes- und Bekanntenkreis.

Auswirkungen auf Gesundheit und soziale Sicherheit

Gesundheitsförderung

Die Gesundheitsförderung hat einen hohen Stellenwert. Es existieren viele Initiativen auf privater Basis, die auf breites gesellschaftliches Echo stossen. Der Staat unterstützt entsprechende Projekte.

KVG

Der Leistungskatalog KVG wird in einem transparenten Prozess kritisch hinterfragt, einige ineffiziente Leistungen werden gestrichen. Neue Leistungen werden bei einem positiven Kosten/Wirksamkeits-Verhältnis in den Leistungskatalog aufgenommen und sind entsprechend für alle verfügbar.

Behandlungsgrenzen bzw. Palliative Care sind gesellschaftlich diskutiert und mehrheitlich akzeptiert.

Individualisierte Unterstützungsangebote boomen, sowohl bei der Pflege als auch bei anderen Dienstleistungen. Der Staat bietet wo möglich finanzielle Unterstützung. Eine solidarische Pflegeversicherung wird eingeführt. Gleichzeitig besteht umfangreiche Unterstützung von Freunden und Nachbarn auf gemeinnütziger Basis.

Gesundheitsversorgung

Die staatlichen Sozialversicherungen ermöglichen allen einen minimalen Standard, um möglichst lange selbständig zu sein. Wer es sich leisten kann, übernimmt Verantwortung und kommt für diverse Unterstützungsdienstleistungen selbst auf.

Altersvorsorge

Auswirkungen auf Bildung und Weiterbildung

Die Bedeutung eines Bildungszugangs für alle sowie des lebenslangen Lernens sind gesellschaftlich breit anerkannt. Die öffentliche Volksschule bildet das Bildungsfundament; es besteht eine grosse Fülle an privaten und öffentlichen (Weiter-) Bildungsangeboten, insbesondere für die Bedürfnisse älterer Generationen. Weiterbildungsmöglichkeiten werden auch von privaten Arbeitgebern ermöglicht und gefördert.

Lebenslanges Lernen

Die gesamte Gesellschaft kann vom technologischen Wandel profitieren. Neue Angebote sind weit verbreitet, sie bringen in vielen Bereichen spürbare Erleichterungen für ältere Menschen. Die Nutzung technischer Geräte zur Unterstützung der Selbständigkeit wird vom Staat gefördert.

Neue Technologien

Es besteht ein Grundkonsens, dass alle Bevölkerungs- bzw. Altersschichten Zugang zu modernsten Kommunikationsmitteln haben sollen («Anspruch auf Service Public»). Es wird grosser Wert darauf gelegt, ältere Menschen im Umgang mit den Technologien zu befähigen. Das Angebot und die Unterstützungsmöglichkeiten sind vielfältig.

Zugang zu
Kommunikationsmitteln

Auswirkungen auf Unternehmen und Erwerbstätigkeit

Die Flexibilisierung der Altersschranke ist breit akzeptiert. Es ist eine Lebensarbeitszeit eingeführt worden, die individuell gestaltet werden kann: während intensiver Familienjahre kann Erwerbstätigkeit reduziert, im Alter auch verlängert werden. Es bestehen Angebote zur sozialen Abfederung bzw. zu Möglichkeiten für flexible Übergänge, die Rücksicht nehmen auf einkommensschwächere oder körperlich stark belastete Arbeitnehmende.

Flexibilisierung
der Altersschranke

Der Wissenstransfer von älteren zu jüngeren Mitarbeitenden wird gesellschaftlich geschätzt. Es bestehen verschiedene Modelle bei öffentlichen und privaten Arbeitgebern, die den Wissenstransfer fördern und unterstützen. Der Wissenstransfer findet soweit möglich noch innerhalb des Arbeitsverhältnisses statt («bezahlter Wissenstransfer»).

Wissenstransfer

Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement geniesst eine hohe Wertschätzung und gesellschaftliche Anerkennung. Es gibt verschiedene Ange-

Freiwilliges Engagement

bote bzw. Plattformen, die auf eine Aktivierung bzw. Koordination abzielen. Aufgrund veränderter Lebensstile nimmt jedoch das formelle Engagement eher ab; viele engagieren sich projektweise, wollen sich aber nicht fest einbinden lassen.

Auswirkungen auf Raumentwicklung und Mobilität

Mobilität im Alter

Ältere Menschen wählen und nutzen ihre Mobilitätsformen nach individuellen Bedürfnissen. Der Staat und Private bieten ein breites Angebot zur Nutzung verschiedener Verkehrsmittel, welches aktiv wahrgenommen wird. Dies bewegt einen Teil der älteren Bevölkerung, auf den Besitz eines eigenen Autos zu verzichten. Der Mobilisierungsgrad älterer Menschen im dritten Lebensabschnitt ist hoch. Es findet jedoch auch teilweise ein bewusster Entscheid zur «Nicht-Mobilität» oder zur Langsammobilität statt, zugunsten der eigenen Gesundheit und der Umwelt.

Wanderung in die Kleinzentren

Es findet eine Wanderungsbewegung älterer Menschen in die Kleinzentren statt. In ländlichen Gebieten haben sich regionale Angebote für gemeinschaftliches Wohnen älterer Generationen, teilweise auch generationenübergreifend, durchgesetzt. Die Nachfrage nach Alterswohnsiedlungen und alternative Wohnformen in suburbanen und urbanen Regionen ist hoch, diese werden staatlich unterstützt und gefördert.

Zweitwohnsitze

Zweitwohnsitze sind bei älteren Menschen beliebt, werden jedoch nur temporär in Anspruch genommen. So gehen sozialen Kontakte am Hauptwohnsitz nicht verloren.

Bevölkerungsstrukturen mit hohem Anteil älterer Personen

Bevölkerungsstrukturen mit einem hohen Anteil älterer Personen spitzen sich in einigen mit dem öffentlichen und privaten Verkehr schlecht erschlossenen ländlichen Regionen zu. Dies ist eine Folge davon, dass Wohnen an den weniger gut erschlossenen Lagen für jüngere Generationen an Attraktivität verloren hat.

Regionale Zusammenarbeit

Auf Anreiz höherer staatspolitischer Ebenen haben sich regionale Zusammenarbeitsformen etabliert. Diese übernehmen wichtige Funktionen bei den Gesundheits- und Versorgungsdienstleistungen oder der Bereitstellung von spezifischen Wohnangeboten für Ältere.

Auswirkungen auf Wohnumfeld und Wohnen

Individuelle Versorgung

Es besteht ein gesellschaftlicher Konsens darüber, dass möglichst lange Selbständigkeit im individuellen Wohnumfeld für alle möglich sein soll. Individuelle Versorgungsdienstleistungen für ältere Personen werden staatlich subventioniert; daneben besteht ein grosses Angebot durch private Anbieter, Stiftungen und nachbarschaftliche Organisationen.

Versorgung im Quartier

Das Versorgungsangebot in den städtischen Quartieren, aber auch in mittleren Gemeinden ist gut, so dass ältere Menschen von kurzen Versorgungswegen profitieren. Das Angebot umfasst neben kommerziellen auch soziale Dienstleistungen.

In den öffentlichen Räumen finden alle gesellschaftlichen Gruppen ihren Platz. Individuelle Nutzungskonflikte können zwar nicht vermieden werden, die gesellschaftliche Toleranz ist jedoch hoch. Ein hohes Sicherheitsgefühl in öffentlichen Räumen und Grünräumen wird über die gemeinsame Nutzung und Belebung hergestellt.

Nutzung der öffentlichen Räume

Professionelle Organisationen unterstützen auf nachbarschaftlicher Ebene Initiativen, beispielsweise zur Nachbarschaftshilfe oder für den Knowhow-Transfer zwischen den Generationen.

Nachbarschaftliche Hilfe

4.3 Welt 2: Ich kann es mir leisten



Die Schweiz kann sich in den Umwälzungen der Weltwirtschaft gut behaupten und bleibt international wettbewerbsfähig. So hält sich der hohe Wohlstand der Schweizer und insbesondere der älteren Bevölkerung in den nächsten beiden Jahrzehnten auf hohem Niveau. Die sozialen Unterschiede innerhalb der älteren Generation verschärfen sich jedoch deutlich. Denn trotz hohem Wohlstand überwiegt bei vielen Menschen das

Beschreibung der Welt

Sicherheitsbedürfnis, so dass bis 2030 alle Versuche zur Reformierung der sozialen Umverteilungsmechanismen scheitern. Zwar befinden sich die staatlichen Sozialleistungen nach wie vor auf dem Stand von 2010. Seither können sich jedoch nur ältere Personen mit gutem finanziellen Rückhalt Eigenständigkeit vollumfänglich finanzieren, sich technisch zur Adaptation neuester Haushaltsgeräte weiterbilden und gesundheitliche Dienstleistungen uneingeschränkt einkaufen; weniger bemittelte Personen müssen hingegen mit den minimalen Leistungen des Staates auskommen und bleiben von einem Grossteil des gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen. Die Bereitschaft, sich auf zwischenmenschlicher Ebene oder über freiwilliges Engagement gegenseitig zu unterstützen, ist gering. Individuelle Wünsche genießen absolute Priorität.

Auswirkungen auf Gesundheit und soziale Sicherheit

Aktive Gesundheitsförderung ist nur bei einer Minderheit ein Thema; diese organisieren sich ohne starke Breitenwirkung untereinander. Da der Stellenwert der Gesundheitsförderung beim Staat tief ist, fällt die Unterstützung entsprechender Projekte gering aus.

Gesundheitsförderung

Der Leistungskatalog wird im bisherigen Verfahren im bescheidenen Rahmen ausgebaut; Privatversicherungen erleben hingegen eine grosse Nachfrage. Eine zunehmende Anzahl Leistungen ist nur noch über Privatversicherungen oder Selbstzahlung erhältlich.

KVG

Die «Spitex privat» erlebt einen starken Aufschwung auf einem Markt mit Selbstzahlenden bzw. Privatversicherten. Die Spitex im staatlichen Leistungsauftrag bleibt mit den Pflege- und anderen Dienstleistungen auf dem

Gesundheitsversorgung

heutigen Niveau, mit der finanziellen Unterstützung des Staates. Dieser sieht es als seine Aufgabe, primär Personen mit mittlerem bis tiefen Einkommen zu unterstützen.

Altersvorsorge

Weil die staatlichen Sozialversicherungen nicht grundlegend angepasst werden konnten, decken sie Lücken im Lebenslauf nicht ausreichend ab und haben gleichzeitig massiv erhöhte Kosten zu tragen. Darunter leidet eine steigende Anzahl Personen mit Beitragslücken, die auf keine private Vorsorge zurückgreifen können.

Auswirkungen auf Bildung und Weiterbildung

Lebenslanges Lernen

Wissen und Bildung geniessen als Wettbewerbsfaktoren eine hohe Bedeutung und Wertschätzung; «Privatschulen für Reiche» nehmen zu: Kinder und Jugendliche sollen möglichst gute individuelle Chancen erhalten. Im Weiterbildungsbereich besteht eine grosse Fülle an Angeboten, die sich auf die spezifischen Nachfragen ausrichten. Viele davon richten sich an eine ältere, zahlungskräftige Bevölkerungsschicht.

Neue Technologien

Neue Technologien sind weit verbreitet. Sie sind jedoch nur einer zahlungskräftigen Kundschaft tatsächlich zugänglich, die mit dem schnellen Technologiewandel Schritt halten kann. Die Technologien werden insbesondere dort entwickelt und eingesetzt, wo die grösste Nachfrage besteht. Der digitale Graben in der Gesellschaft nimmt tendenziell zu. Besonders betroffen sind ältere Menschen, die während ihrer Berufstätigkeit eher selten mit neuen Technologien konfrontiert wurden, über beschränkte finanzielle Mittel und einen geringeren Bildungshintergrund verfügen.

Zugang zu Kommunikationsmitteln

Moderne Kommunikationsmittel sind weit verbreitet; neuste technologische Gadgets gelten als Statussymbole. Der Markt richtet sich verstärkt auf kaufkräftige ältere Menschen als Zielgruppe aus.

Auswirkungen auf Unternehmen und Erwerbstätigkeit

Flexibilisierung der Altersschranke

Die Flexibilisierung der Altersschranke erfolgt vorwiegend individuell und einkommensgesteuert: Arbeitnehmende mit höherem Einkommen lassen sich eher frühpensionieren und geniessen die Freiheit nach der Erwerbstätigkeit. Einkommensschwache Schichten arbeiten bis zum offiziellen Pensionsalter. Viele Selbständige und Personen mit lückenhaften Erwerbslebensläufen arbeiten aus existenziellen Gründen darüber hinaus.

Wissenstransfer

Der Gedanke des Wissenstransfers ist in der Gesellschaft wenig stark verankert. Viele Arbeitnehmende versuchen, ihr Wissen als Wettbewerbsvorteil möglichst für sich zu behalten, um die eigene Stelle nicht zu gefährden. Unternehmen erwarten von einem aktiven Wissenstransfer zwischen den Generationen kaum einen Mehrwert. Ein Grossteil des individuellen Wissens wird nicht freiwillig abgegeben, sondern als Beratungsleistungen «verkauft».

Freiwilliges Engagement

Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement geniessen einen geringeren Stellenwert und behalten beharrlich einen Anstrich von Wohltätigkeit und

Beschäftigungsmassnahme. Wird freiwillige Arbeit geleistet, steht der persönliche Nutzen im Vordergrund.

Auswirkungen auf Raumentwicklung und Mobilität

Mobilität ist Ausdruck des sozialen Status und der individuellen Freiheit. Insbesondere der individuelle motorisierte Verkehr wird von älteren Personen nur auf äusseren Druck reduziert, beispielsweise aufgrund eines nicht bestandenen Fahrtests, eines Fehlverhaltens, als Folge eines Unfalls oder aufgrund starker äusserer Anreize wie steigende Mobilitätskosten. Der steigende Motorisierungsgrad ist besonders deutlich im dritten Lebensabschnitt spürbar.

Mobilität im Alter

Eine leicht verstärkte Wanderbewegung älterer Personen in die Kleinzentren findet statt. Beobachtet wird, dass ältere Personen ihre Eigentumshäuser in suburbanen Räumen oder schlecht erschlossenen Randquartieren von peri- oder suburbanen Gemeinden häufig erst kurzfristig nach einschneidenden biographischen Ereignissen verlassen. Alternative Wohn- und Lebensformen werden individuell organisiert und von einer Minderheit genutzt. Finanziell weniger bemittelte Personen werden tendenziell aus zentral gelegenen und damit gut erschlossenen Wohnquartieren verdrängt.

Wanderung in die Kleinzentren

Zweitwohnsitze in der Schweiz und im Ausland sind bei älteren Leuten weit verbreitet. Die oft mit gesundheitlichen Gründen verbundene Rückkehr in den früheren Wohnort ist mit Schwierigkeiten bei der sozialen Integration in das veränderte alte Lebensumfeld verbunden.

Zweitwohnsitze

Bevölkerungsstrukturen mit einem hohen Anteil älterer Personen beschränken sich auf einige wenige schlecht erschlossene ländliche Gemeinden mit sehr hohen Steuersätzen. Grund dafür ist der ausgeprägte Wunsch nach Wohneigentum, der jüngere Familien auch in weniger gut erschlossene Regionen führt.

Bevölkerungsstrukturen mit hohem Anteil älterer Personen

Der Autonomiegrad der Gemeinden ist hoch. Es gibt nur wenige regionale Zusammenarbeitsformen, die gemeinsame Versorgungs- und Gesundheitsdienstleistungen für ältere Personen anbieten.

Regionale Zusammenarbeit

Auswirkungen auf Wohnumfeld und Wohnen

Individuelle Versorgungsdienstleistungen, auch Online-Dienste, werden in Abhängigkeit der finanziellen Möglichkeiten von allen Bevölkerungsgruppen in Anspruch genommen. Das kommerziell organisierte Angebot ist sehr gross. Das auf nachbarschaftlicher Hilfe aufbauende hingegen gering. Der Staat bietet weniger bemittelten Personen ein minimales Angebot, das sich insbesondere auf die soziale Integration ausrichtet.

Individuelle Versorgung

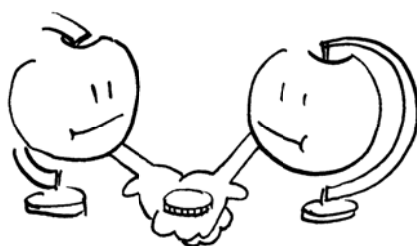
Das Versorgungsangebot in der näheren Wohnumgebung ist bezüglich der am stärksten nachgefragten Güter und Dienstleistungen umfangreich (Detailhandel, Apotheken). Private Lieferdienste erfreuen sich einer hohen Nachfrage.

Versorgung im Quartier

Nutzung öffentlicher Räume	Öffentliche Räume werden mit repressiven Massnahmen wie Kameraüberwachung oder privaten Sicherheitsdiensten kontrolliert. Jugendkriminalität hat als gesellschaftliches Problem einen hohen Stellenwert in der Wahrnehmung der Bevölkerung, Generationenkonflikte in Wohnquartieren nehmen zu.
Nachbarschaftliche Hilfe	Nachbarschaftliche Hilfen sind wenig stark ausgeprägt und organisiert. Sie gehen selten über freundschaftliche Beziehungen und Dienste hinaus.

4.4 Welt 3: Wir teilen uns den Rest

Beschreibung der Welt



Die Schweiz verliert im globalen Vergleich an Wettbewerbsfähigkeit. Als Folge davon sind die öffentlichen Haushalte von sinkenden Steuereinnahmen betroffen und müssen ihr Ausgabenniveau durch einschneidende Sparmassnahmen deutlich senken. Auch die Sozialleistungen sind davon

betroffen. Sie müssen auf eine Mindestversorgung reduziert werden, die politisch und gesellschaftlich noch akzeptiert wird. Es besteht ein breiter Konsens, dass die noch verfügbaren Gelder aus dem öffentlichen Haushalt primär für sozial schwächere ältere Personen eingesetzt werden. Der Staat sucht nach möglichst vielen Synergien, um Dienstleistungen zur Unterstützung der Selbständigkeit einer breiteren Bevölkerungsschicht einerseits materiell, andererseits aber auch über eine Moderationsfunktion zu gewährleisten. Der gesellschaftliche Konsens beruht auf einer spürbaren Solidarität unter gleichaltrigen älteren Menschen sowie der Bereitschaft eines Grossteils der älteren Bevölkerung, Eigenverantwortung zu übernehmen. Auf der zwischenmenschlichen Ebene haben sich vermehrt Netzwerke der gegenseitigen Unterstützung gebildet, beispielsweise in gemeinsamen Wohnprojekten oder über Engagement im Freundes- und Bekanntenkreis.

Auswirkungen auf Gesundheit und soziale Sicherheit

Gesundheitsförderung

Eine aktive Gesundheitsförderung ist gesellschaftlich anerkannt. Es finden viele Initiativen auf privater Basis statt, die auf ein breites gesellschaftliches Echo stossen. Der Staat kann hier nur ideell unterstützen.

KVG

Der Leistungskatalog der KVG wird in einem transparenten Prozess kritisch hinterfragt. Viele Leistungen werden gestrichen. Neue Leistungen werden nur sehr zurückhaltend aufgenommen und sind damit für alle verfügbar. Behandlungsgrenzen und Palliative Care sind gesellschaftlich diskutiert und mehrheitlich akzeptiert.

Gesundheitsversorgung

Die Spitex beschränkt ihre Dienstleistung primär auf Pflege und konzentriert sie dort, wo sie kosteneffizienter als stationäre Behandlung ist. Es besteht eine minimale finanzielle Unterstützung durch den Staat, die vor allem in Härtefällen zum Tragen kommt. Umfangreiche Unterstützungsan-

gebote werden von Freunden und Nachbarn auf gemeinnütziger Basis geleistet. Die Einführung einer Pflegeversicherung ist kaum realistisch.

Die staatlichen Sozialversicherungen sind einer grundlegenden Anpassungen unterzogen werden. Damit wird allen Personen eine Minimalvorsorge für das Alter gewährleistet. Darüber hinaus ist die finanzielle Situation jedoch für einen grossen Teil der älteren Bevölkerung prekär.

Altersvorsorge

Auswirkungen auf Bildung und Weiterbildung

Am Grundwert eines Bildungszugangs für alle wird festgehalten. Die Gesellschaft sieht sich jedoch gezwungen, einen minimalen Bildungskanon zu definieren. Fortbildungsangebote geniessen gegenüber der Grundbildung eine geringere Priorität und werden im Angebot eher reduziert. Informelle Bildungsangebote erleben hingegen einen Aufschwung; der direkte Wissenstransfer im Familien- und Freundeskreis geniesst wieder eine höhere Bedeutung.

Lebenslanges Lernen

Die Verbreitung neuer Technologien erfolgt langsamer, das Ausstattungsniveau ist generell tiefer; neue Technologien werden insbesondere dort entwickelt, gefördert bzw. eingesetzt, wo sie den grössten Nutzen bringen bzw. Kostenersparnisse ermöglichen («fokussierter Einsatz»).

Neue Technologien

Neuste Kommunikationsmittel sind nicht für alle erschwinglich; ein Zugang zu Grundleistungen soll jedoch weiterhin sichergestellt werden. Viele Leute organisieren sich stärker selbst und schaffen kreative, gemeinschaftlich ausgerichtete Nutzungsmöglichkeiten («Von Jugendlichen betreut Internet-Zugänge in Seniorenzentren»)

Zugang zu
Kommunikationsmitteln

Auswirkungen auf Unternehmen und Erwerbstätigkeit

Das Pensionsalter steigt deutlich an. Eine Flexibilisierung wird zwar breit gewünscht und akzeptiert, eine Frühpensionierung mit Einkommensverlust können sich aber nur wenige Arbeitnehmende leisten. Es entstehen neue Modelle, wie man sich eine Frühpensionierung durch soziales Engagement im Dienste der Gemeinschaft «abverdienen» kann.

Flexibilisierung
der Altersschränke

Der Wissenstransfer von älteren zu jüngeren Mitarbeitenden wird gesellschaftlich geschätzt. Viele Arbeitgeber sind jedoch kaum in der Lage, diesen Transfer in ihren Betrieben zu ermöglichen oder zu unterstützen. Ein Teil der Mitarbeitenden ist jedoch freiwillig bereit, ihr Wissen auch nach der Pensionierung einzubringen, im Sinne eines freiwilligen Wissenstransfers.

Wissenstransfer

Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement geniessen eine hohe Wertschätzung und werden wo möglich auch individuell gelebt. Es entstehen neue, wenig formalisierte Formen, die sich auch ohne grossen Aufwand realisieren lassen. Limitierend für das Engagement wirkt die Tatsache, dass zahlreiche ältere Menschen weiterhin einer bezahlten (Teilzeit-)Tätigkeit nachgehen müssen.

Freiwilliges Engagement

Auswirkungen auf Raumentwicklung und Mobilität

Mobilität im Alter

Individuelle Mobilität ist vorwiegend Personen mit grösseren finanziellen Handlungsspielräumen vorbehalten. Die Polarisierung zwischen einer Minderheit von Hochmobilen und einer grossen Mehrheit von deutlich weniger bzw. überhaupt nicht Mobilen akzentuiert sich. Der öffentliche Verkehr, Langsamverkehr sowie Sharing-Angebote beim motorisierten Individualverkehr sind die dominanten Mobilitätsformen für die Mehrheit.

Wanderbewegungen
in die Kleinzentren

Die Wanderbewegungen in die Zentren sind nicht stark ausgeprägt, die Eigentumsfalle für Immobilienbesitzende in schlecht erschlossenen Wohnlagen wirkt. Gemeinschaftliche Wohnformen, sogenannte «Schicksalsgemeinschaften», richten sich in für den Markt unattraktiven Immobilien ein. Verdrängungsprozesse in gut erschlossenen Gemeinden und Städten nehmen eher ab.

Zweitwohnsitze

Zweitwohnsitze im In- und Ausland sind kaum verbreitet.

Bevölkerungsstrukturen mit
hohem Anteil älterer Personen

Bevölkerungsstrukturen mit einem hohen Anteil älterer Personen sind aufgrund der geringen Wohnmobilität weniger stark ausgeprägt.

Regionale Zusammenarbeit

Bestehende regionale Gebietskörperschaften haben ihre Leistungsaufträge ausgebaut und übernehmen viele Aufgaben für kleine Gemeinden. In ländlichen Regionen nehmen Gemeindefusionen infolge knapper öffentlicher Haushalte zu.

Auswirkungen auf Wohnumfeld und Wohnen

Individuelle Versorgung

Individuelle Gesundheits- und Versorgungsdienstleistungen zur Unterstützung des selbständigen Wohnens sind gesellschaftlich anerkannt; viele Initiativen finden aber primär auf privater oder zivilgesellschaftlicher Basis statt. Der Staat unterstützt nur ideell.

Versorgung im Quartier

Das individuelle Versorgungsangebot in der näheren Wohnumgebung ist mässig ausgebaut, es sind primär Discountläden und Grossverteiler, die sich in der wirtschaftlich schwierigen Lage behaupten können. Selbstversorgungsangebote wie beispielsweise gemeinsame Gemüsegärten oder Produkte von Bauern aus der nahen Region erleben eine Renaissance.

Nutzung öffentlicher Räume

Die öffentlichen Räume sind minimal gestaltet, repressive Massnahmen zur Herstellung von Ruhe und Ordnung sind kaum notwendig. Als nicht-kommerzielle Orte des Aufenthalts und sozialen Austausches werden sie intensiver als je zuvor genutzt.

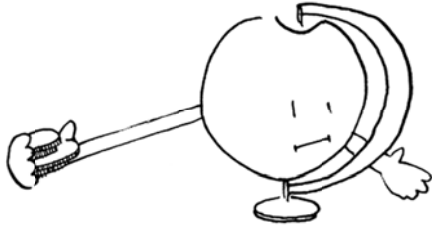
Nachbarschaftliche Hilfe

Nachbarschaften organisieren sich informell und dezentral. Es besteht eine Fülle an unterschiedlichen, wenig professionalisierten Modellen.

Alternative Wohnformen

Es gibt eine Fülle alternativer Wohnformen, Haushaltsgrössen nehmen tendenziell wieder zu, insbesondere an weniger gut erschlossenen Wohnlagen.

4.5 Welt 4: Das Letzte für mich



Die Schweiz verliert im globalen Vergleich an Wettbewerbsfähigkeit. Als Folge davon sind die öffentlichen Haushalte von sinkenden Steuereinnahmen betroffen und müssen ihr Ausgabenniveau durch einschneidende Sparmassnahmen

Beschreibung der Welt

deutlich senken. Auch die Sozialleistungen sind davon betroffen. Sie werden auf eine Mindestversorgung reduziert, welche dem politischen und gesellschaftlichen Konsens entspricht. Der Konsens wird bei der breiten Bevölkerung durch ein hohes individuelles Sicherheitsbedürfnis geprägt, weshalb bis 2030 alle Versuche zur Reformierung der sozialen Umverteilungsmechanismen gescheitert sind. Auch der sich abzeichnende wirtschaftliche Abschwung konnte keinen Mentalitätswandel bewirken. Die Schere zwischen einer Minderheit älterer Menschen im dritten und vierten Lebensabschnitt, die sich in dieser schwierigen Situation einen selbständigen Lebensstil noch leisten können und einer grossen Mehrheit, welche nur minimal auf staatliche Rückfallmöglichkeiten zurückgreifen kann und sich auf Basis eines grossen individuellen Risikos einer unsicheren Zukunft stellen muss, öffnet sich markant. Trotz einer offensichtlichen Notlage, von der breite Bevölkerungsgruppen erfasst werden, steigt die Bereitschaft kaum, sich auf zwischenmenschlicher Ebene oder über freiwilliges Engagement gegenseitig zu unterstützen. Das Wahren des Scheins, es sich leisten zu können, überwiegt.

Die vierte Welt ist zwar plausibel. Zur Bewältigung dieses Szenarios wären jedoch tiefgreifende Veränderungen des staatlichen Handelns auf allen staatlichen Ebenen erforderlich. Wo der gesellschaftliche Zusammenhalt unter wirtschaftlich schwierigen Rahmenbedingungen fehlt und jeder nur für sich selbst schaut, müsste dieser quasi erzwungen werden. Dies wäre mit dem heutigen gesellschaftlichen Konsens kaum vereinbar.

Verzicht auf Konkretisierung der Welt

5 Fazit für die Kantone

Der demographische Wandel und die sich verändernden Bedürfnisse älterer Menschen werden in dieser Studie aus einer breiten Zugangsweise beleuchtet. Zum Schluss sollen die Erkenntnisse aus den einzelnen Erarbeitungsschritten auf die relevanten Aussagen reduziert und zu Handlungsempfehlungen für die Kantone abgeleitet werden, die aus Sicht der Studie sinnvoll sind.

Breite Zugangsweise - Reduktion auf Kernaussagen

5.1 Grundgedanken zu den Rahmenbedingungen

Bevor das Fazit für die Kantone gezogen wird, werden nochmals vier übergeordnete Grundgedanken aufgenommen, die sich aus den veränderten Rahmenbedingungen für die Kantone ergeben. Die Rahmenbedingungen sind in Kapitel 2.1 und 2.2 beschrieben. Sie haben einen wesentlichen Einfluss auf die Rolle und Funktion des Staates bei der Formulierung von Strategien und Umsetzung von Massnahmen.

Grundgedanken zu den Rahmenbedingungen

Grundgedanke: Konsequenzen des Handelns

Die Globalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft, die steigende individuelle Mobilität und die Veränderung der Bevölkerungsstruktur haben weitreichende Folgen. In diesem Kontext gewinnt die Frage an Bedeutung, welche Konsequenzen aus diesen Entwicklungen gezogen werden müssen – sowohl vom Staat als auch von jedem Einzelnen.

Konsequenzen des Handelns

Grundgedanke: Rollen

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verflechtungen im Raum führen zu gegenseitigen Abhängigkeiten von Städten und Gemeinden. Jede Gebietskörperschaft weist dabei ihre eigenen Qualitäten auf und trägt in ihrer Eigenheit zum gemeinsamen Lebensraum bei. Regionen und Agglomerationen erhalten in diesem Kontext als institutionelle Rahmen eine grössere Bedeutung. Die Rolle der öffentlichen Hand als aktiver Koordinator, Regulator und Moderator wird wichtiger.

Rollenverteilung

Grundgedanke: Aufgaben

Die Politikverflechtungen nehmen zu, womit die Aufgabenteilung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden unschärfer wird. Generell übernehmen übergeordnete Ebenen immer mehr Fragen der Politikformulierung (z.B. Grundsätze zur Sozialpolitik), während die Städte und Gemeinden überwiegend ausführen (z.B. Umsetzung der Arbeitslosenpolitik). Die Abgrenzung des Kantons gegenüber Bund und Städten bzw. Gemeinden, aber auch gegenüber der Privatwirtschaft und Zivilbevölkerung, erfordert eine Positionierung innerhalb des eigenen Aufgabenbereichs.

Aufgaben

Grundgedanke: Gesellschaftspolitische Fragen

Gesellschaftspolitische Fragen

Die Bevölkerungsstruktur verändert sich und die Bedürfnisse werden vielfältiger. Die Aktivierung von zivilgesellschaftlichen Gruppen oder der Bevölkerung über die klassischen Medien Zeitung, Radio und Fernsehen stösst an ihre Grenzen. Einerseits aufgrund der eingeschränkten Möglichkeit dieser Medien, die Gesellschaft in ihrer Differenziertheit zu erreichen. Andererseits, weil die klassischen Medien immer stärker ökonomisiert und populisiert werden. Für eine zielgruppenspezifische Information und Diskussion gesellschaftspolitischer Fragen gewinnen neue Medien, bisher eher ungewohnte Kommunikationsmittel für den Kanton, an Bedeutung.

5.2 Empfehlungen für die Kantone

Wissen über tiefgreifende
Veränderungen in allen
Bereichen aufbauen

Zu den zentralen Erkenntnissen gehört, dass der untersuchte Aspekt des demographischen Wandels alle Bereiche öffentlichen Handelns betrifft. Die Veränderungen werden tiefgreifend sein, wenn sie auch schleichend und erst langfristig spürbar sind. In der Verwaltung ist noch zu wenig spezifisches Wissen zu den veränderten Bedürfnissen der älteren Generationen vorhanden. Über welche Mittel verfügen sie? Wie möchten sie sich engagieren und an der Gesellschaft teilhaben? Gleichzeitig zeigt die Herleitung der Zukunftsszenarien, dass künftig verschiedene Welten denkbar sind. Die Planung kann sich nicht nur auf ein bestimmtes Szenario einstellen. Deshalb sollten relevante Trends beobachtet und regelmässig an den kantonalen Strategien gespiegelt werden. Für die Kantone bedeutet dies, dass sie ihre Wissensbasis für eine zielgerichtete Politik deutlich ausbauen sollte. Das dezentral verteilte vorhandene Wissen muss stärker vernetzt werden, damit Synergien genutzt werden können. Dazu sind entsprechende Strukturen notwendig.

Orientierung der Alterspolitik
an differenziertem Bild

Die Konkretisierung der Lebensstile macht deutlich, dass Alter nicht mehr gleich Alter ist. Die Unterschiede in der Lebensweise im dritten Lebensabschnitt werden immer grösser und das Bild der Alten als Bevölkerungsgruppe, «die es zu stützen und unterstützen gilt», entspricht nicht mehr der Realität. Selbständigkeit, Eigenverantwortung, Unterstützung und Solidarität – gefordert ist eine gesamthafte Betrachtung. Daraus folgt für den Kanton einerseits, dass sich die künftige Alterspolitik an einem differenzierten Bild orientieren soll. Die Angebotspalette muss in allen Bereichen vielfältiger gestaltet werden. Andererseits soll sie einen stark querschnittsorientierten Charakter aufweisen und sich nicht mehr wie bisher auf Fragen zu Pflege und Altersvorsorge beschränken. Unterschiede sollen dabei sowohl innerhalb der älteren Generation als auch in Relation zu den jüngeren Generationen thematisiert werden. Denn im Alter äussern sich die Lebensstile aus den jungen Jahren.

Entwicklung räumlich
unterschiedlicher Strategien

Die beschriebenen Lebensstile erfordern zu ihrer Entfaltung ein bestimmtes räumliches und gesellschaftliches Umfeld. Städte, Agglomerationen und der ländliche Raum weisen nicht dieselbe Zusammensetzung der älteren

Bevölkerung auf. Daraus ergibt sich für den Kanton die Notwendigkeit nach einer Alterspolitik, die unterschiedliche räumliche Strategien aufweist. Das heisst zunächst, dass die Regionen, Gemeinden und Städte ihre eigene Bevölkerung besser kennenlernen müssen: Wer wohnt in der Gemeinde? Welche spezifischen Herausforderungen ergeben sich daraus?

Unter der Maxime «Vorausschauen, vernetzen und informieren» sollten die Kantone eine Wissensbasis und Ausgangslage für eine zukunftsgerichtete Politik aufbauen. Schweizweit sind in verschiedenen Bereichen bisher wenige Anzeichen einer politischen oder öffentlichen Diskussion für eine Diskussion der qualitativen Änderungen im Alter erkennbar. Die Kantone können dies als Chance nutzen und gestützt auf fachliche Erkenntnisse einzelne Themen in Politik und Öffentlichkeit auf die Agenda setzen. Zur Stärkung der Haltungen können diese weiterentwickelt und gegenüber dem Bund vertreten werden. Die Themen können beispielsweise über die Konferenzen der Kantone vorangetrieben werden.

Gezielt Diskussionen in Politik und Öffentlichkeit initiieren

Das längere Leben bei meist guter Gesundheit, das grosse Wissen und der hohe Wohlstand der Babyboomer bieten Wirtschaft und Gesellschaft ein grosses Potenzial, das noch zu wenig genutzt wird. Gestaltet ein Kanton die gesetzlichen Rahmenbedingungen entsprechend und schafft er die richtigen Anreizsysteme, beispielsweise für Freiwilligenarbeit, kann sich dieses Potenzial besser entfalten. Daneben sind dringend neue Wohnformen notwendig, welche den sich wandelnden Bedürfnissen der älteren Bevölkerung entsprechen (Einhelliges Zitat aus den Fokusgruppen: «Bloss nicht ins Altersheim mit alten Leuten...!»). Eine wichtige Aufgabe der Kantone wird die «altersgerechte» Weiterentwicklung von öffentlichen Räumen und der technischen Infrastrukturen sein. Die Förderung der Durchgängigkeit von Pflegeangeboten über die individualisierten Angebote hin zum Pflegeheim oder die Mitarbeit des Kantons bei der Konzeption von integrierter Pflege sind wichtig für den allmählichen Übergang aus der Selbständigkeit in die Pflegebedürftigkeit.

Inhaltliche Schwerpunkte setzen

Im Wissen darum, dass der demographische Wandel mit hoher Komplexität und Unsicherheiten verbunden ist, soll diese Studie den Kantonen die Grundlage für ein strukturiertes, zielgerichtetes Vorgehen bieten.

Strukturierung des weiteren Handelns

A1 Literatur und Quellen

Die Chancen und Herausforderungen sind wichtige Referenzpunkte für die Handlungsempfehlungen. Sie wurden deshalb fundiert auf Basis einer Literaturrecherche und in Zusammenarbeit mit den Projektbeteiligten, einer Begleitgruppe und weiteren Expertinnen und Experten erarbeitet.

Literatur Chancen + Herausforderungen

- AALIANCE (2008): Ambient Assisted Living, Policy Recommendations.
- Backes, Gertrud et al (2008): Potenziale und Ressourcen des Alterns im Kontext von sozialer Ungleichheit und Langlebigkeit, in: H. Künemund, K.R. Schroeter (Hrsg): Soziale Ungleichheiten und kulturelle Unterschiede in Lebenslauf und Alter.
- Beobachter (04/2010): 50 plus.
- Bundesamt für Statistik (2009): Die Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz.
- Egger, Marcel et al. (2008): Arbeitsfähigkeit und Integration der älteren Arbeitskräfte in der Schweiz. SECO Publikation Arbeitsmarktpolitik No 24.
- ETH Globe (03/2010): Im Fokus: Wie wir morgen alt werden
- EU (2008): Overview of the European strategy in ICT for Ageing Well
- EU (2008): Seniorwatch 2. Assessment of the Senior Market for ICT Progress and Developments.
- Hamedinger, Alexander (2009): Zusammenleben der Generationen und Kulturen.
- Höpflinger, François und Pasqualina Perrig-Chiello (2009): Die Baby-boomer.
- Höpflinger, François und Astrid Stuckelberger (1999): Demographischer Alterung und individuelles Altern.
- Häberlin Udo und Ursula Hübel (2009): sALTo. Gut und selbstbestimmt älter werden im Stadtteil. Präsentation beim Round Table Nachhaltiges Österreich, November 2009.
- Kanton Aargau (2009): Bevölkerungsprognose 2009.
- Kanton Aargau, Staatskanzlei (2009): Zwischenbericht demographische Entwicklung.
- Kanton Aargau, DGS (2008): Gesundheitspolitische Gesamtplanung
- Kersten, Anne (2009): Generationenbeziehungen als gesellschaftliche Ressource – Konzepte und Messversuche.

- Seco, Synthesebericht (2005): Partizipation älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.
- Schenkel, Walter und Uwe Serdült (2002): Bundesstaatliche Beziehungen. Handbuch der Schweizer Politik, Zürich: NZZ Verlag: 469-506.
- Strohmeier, Rahel (2009) A Comparative Study on Generation Policies in Denmark, Italy, France, Germany and in the UK. <http://www.generationen.ch> → Fachtexte/Publikationen.
- Schelling, Hans Rudolf und Alexander Seifert (2010): *Internet-Nutzung im Alter. Gründe der (Nicht-)Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) durch Menschen ab 65 Jahren in der Schweiz*. Zürcher Schriften zur Gerontologie.
- Wilkoszewski, Harald Age (2009): Trajectories of Social Policy Preferences
- Ziegler, Uta und Gabriele Doblhammer (2007): Geschlechterdisparitäten in der familiären Lebenssituation Älterer und ihre Auswirkungen auf den zukünftigen häuslichen und institutionellen Pflegebedarf
- Fög research papers: diverse zu den Themen «Medienwandel und Qualität» sowie «Politische Kommunikation».

Literatur zu Lebensstilen im Alter

- François Höpflinger, Pasqualina Perrig-Chiello (2009): Die Babyboomer. Eine Generation revolutioniert das Alter. Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- François Höpflinger, Wandel des Alters – neues Alter für neue Generationen. Die zweite Lebenshälfte – dreifache Wandlungsprozesse. www.hoepflinger.com
- Caroline Kramer, Carmella Pfaffenbach (2007): «Alt werden und jung bleiben – Die Region München als Lebensmittelpunkt zukünftiger Senioren». Raumforschung und Raumordnung, 5/65: 393-406.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (2008): Wie wollen wir künftig leben? Expertise zu Lebensstilen, Interessenlagen und Wohnbedürfnissen älterer Menschen. www.mgffi.nrw.de

Literatur zu den Massnahmen

- Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2008): Zeitgutschriften für die Begleitung, Betreuung und/oder Pflege älterer Menschen. Literaturübersicht und Einschätzungen von Experten aus der Praxis.
- Bundesamt für Statistik (2004): Bericht zur Freiwilligenarbeit.

- Die Welt (1998): Altersheim für Drogensüchtige. Stadt Rotterdam kümmert sich um eine außergewöhnliche Randgruppe. Ausgabe vom 28.11.1998.
- Migros Kulturprozent, Generationenakademie
www.generationenakademie.ch
- Riedmüller, Barbara und Michaela Willert (2009): Aktuelle Vorschläge für eine Mindestsicherung im Alter.
- Ruud Muffels et al. (2008): Flexibility and security over the life course.
- Schäffler, Florian (2010): Über «Junkies, die in die Jahre kommen». Sozial Extra 34 (7): 46-49.
- Schefer, Cécile: «Komplementärwährung in der Spitex. Das Spitex-Zeittausch-Modell»
- The Age and Employment Network TAEN (2003): Challenging Age: Information, Advice and Guidance for Older Age Groups
- VLP-ASPAN: (2010): Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus. Gutachten im Auftrag des Bundesamtes für Wohnungswesen BWO. Raum & Umwelt 1/10.
- Wandeler Elsbeth (2008): Ausländisches Pflegepersonal: Chancen und Risiken. Referat anlässlich der Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspolitik (SGGP), vom 6. Mai 2008: Offene Grenzen – Chance oder Gefahr für das Gesundheitswesen?
- Zinser, Claudia (2005): Aktive Seniorinnen und Senioren betreuen Kinder. Eine Arbeitshilfe für die Lokalen Bündnisse für Familie.

Interviews zu Chancen + Herausforderungen des demographischen Wandels im Kanton Aargau

- Thomas Buchmann, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Kanton Aargau
- Peter Grünenfelder, Staatsschreiber, Kanton Aargau
- Regina Kuratle, Departement Bildung, Kultur und Sport, Kanton Aargau
- Paul Pfister, Abteilung Raumentwicklung, Kanton Aargau
- Margrit Schärer, Departement Gesundheit und Soziales, Kanton Aargau
- Diana Schramek, Gesundheitsförderung, Kanton Aargau
- Peter G. Schütz, Abteilung Verkehr, Kanton Aargau
- Arie Hans Verkuil, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

Datenquellen

Diese Studie wurde mit der Datenbasis der jährlich stattfindenden repräsentativen Umfrage «Leben in der Schweiz» (1999-2008) des Schweizer Haushalts-Panels (SHP) erstellt. Das SHP wird durchgeführt von FORS, dem Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften. Die Umfrage wird vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert.

Weitere Datenquellen:

- Statistisches Amt Kanton Aargau
- Bundesamt für Statistik

Bilderquelle

Bild auf Seite 2: www.aarau.ch

A2 Fokusgruppen Lebensstile

Am 31. März 2010 wurden in Aarau zur Konkretisierung und Validierung der Lebensstile Fokusgruppen durchgeführt. Teilgenommen haben zwölf Personen aus dem Kanton Aargau, die zwischen 48 und 71 Jahre alt waren. Die Altersdurchmischung ermöglichte es, sowohl heutige als auch künftige Bedürfnisse zu erfragen. Die Teilnehmenden haben in vier moderierten Gruppen zu den Themen «Gesundheit und soziale Sicherheit», «Arbeiten und Bildung» sowie «Wohnen, Wohnumfeld, Mobilität und Freizeit» diskutiert. Ergänzend haben sie einen Fragebogen ausgefüllt mit Fragen zu ihrem sozio-ökonomischen Hintergrund.

Auf Basis von Gruppenprotokollen und den schriftlichen Fragebögen hat EBP den Teilnehmenden ein Personenprofil gegeben und sie einer Lebensstilgruppe zugeordnet. Auf Basis dieser Zuordnung wurden die Lebensstile angepasst und mit Aussagen ergänzt.

Sampling der Fokusgruppen

Gemeindetyp: 3x Kernstadt, 7x Agglomeration, 2x ländliche Gemeinde

Geschlecht: 5 Männer, 7 Frauen

Qualifikation: 2 x Universität, 7 x Fachhochschule, 3 x Berufslehre

Alter: 3 x 45 – 60 Jahre, 6 x 61 bis 65 Jahre, 3 x 66 – 71 Jahre

Jahrgang	Gemeindetyp	Geschlecht	Qualifikation
1939	Kernstadt	m	Universität
1941	Agglomerationsgemeinde	w	Fachhochschule
1944	Kernstadt	w	Berufslehre
1946	Agglomerationsgemeinde	m	Fachhochschule
1946	Agglomerationsgemeinde	w	Fachhochschule
1947	Agglomerationsgemeinde	m	Fachhochschule
1949	Kernstadt	w	Universität
1949	Ländliche Gemeinde	w	Berufslehre
1949	Ländliche Gemeinde	m	Fachhochschule
1955	Agglomerationsgemeinde	w	Fachhochschule
1961	Agglomerationsgemeinde	w	Fachhochschule
1962	Agglomerationsgemeinde	m	Berufslehre

A3 Modellierung der Lebensstiltypen

Bewertung der Ausprägungen für jeden Lebensstil als Basis für die Modellierung. Datenquelle: Schweizer Haushalts-Panel, 2008.

Erläuterung zur Modellierung: Das Modell geht von der Annahme aus, dass die Lebensstile Idealtypen sind, in Wirklichkeit einzelne Person jedoch unterschiedliche Lebensstile in sich tragen. Deshalb teilt das Modell einer befragten Person aus dem Haushalts-Panel je nach individueller Ausprägung Punkte für alle Lebensstile zu. Eine Person wird schliesslich jenem Lebensstil zugeordnet, von dem er die meisten Punkte gesammelt hat. So erhält beispielsweise jemand mit einem jährlichen Einkommen zwischen CHF 26001.- bis 72300.- sowohl einen halben Punkt für den Lebensstil «Losleger» als auch einen ganzen Punkt für den Lebensstil «Engagiert». Denn für den Idealtyp «Losleger» gilt die Annahme, dass er zur einen Hälfte der Einkommenskategorie CHF 26001.- bis 72300.- und zur anderen Hälfte der Einkommenskategorie CHF 72301.- bis 622800.- zugeordnet werden kann. Der Idealtyp «Engagiert» wiederum wird ausschliesslich der Kategorie CHF 26001.- bis 72300.- zugeordnet.

Variable	Ausprägung	Eingebunden	Unkonventionell	Losleger	Befreit	Engagiert
Status						
Jährliches Nettoeinkommen	CHF 0.- bis 26000.-	0	1	0	1	0
	CHF 26001.- bis 72300.-	0	0	0.5	0	1
	CHF 72301.- bis 622800.-	1	0	0.5	0	0
Zufriedenheit mit Einkommen	Gar nicht zufrieden (1)	0	0	0	0.5	0
	(2)	0	0	0	0.5	0
	(3)	0	0.5	0	0	0
	(4)	0	0.5	0	0	0
	(5)	0	0	0.3	0	0
	(6)	0	0	0.3	0	0
	(7)	0	0	0.4	0	0
	(8)	0.5	0	0	0	0
	(9)	0.5	0	0	0	0
	Vollumfänglich zufrieden (10)	0	0	0	0	1
Einschätzung: Wohnung ist zu klein	ja	0.3	1	0	1	0
	nein	0.7	0	1	0	1
Handlungsorientierung						
Familiäre Situation	Single, nie verheiratet	0	0.5	0	0	0
	Verheiratet	0.3	0	0.7	0.5	0.8
	Getrennt	0.3	0	0	0.5	0.2
	Geschieden	0.4	0.5	0.3	0	0

Variable	Ausprägung	Eingebunden	Unkonventionell	Losleger	Befreit	Engagiert
Anstellungsgrad	Vollzeitarbeit (mindestens 37 h/Woche)	0.5	0.5	0	0	0
	Teilzeitarbeit (5-36 h/Woche)	0.3	0.5	0	0	1
	Geringe Teilzeitarbeit (1 - 4 h/Woche)	0	0	0.7	0	0
	Arbeit im Familienunternehmen	0.2	0	0	0.5	0
	RentnerIn (AHV)	0	0	0.3	0.2	0
	RentnerIn (IV)	0	0	0	0.17	0
	Arbeitslos	0	0	0	0.17	0
Anwendung Internet in der Freizeit	Täglich	1	0.5	0	0	0
	Mindestens einmal pro Woche	0	0	0.5	0	0
	Mindestens einmal pro Monat	0	0	0.5	0	1
	Weniger als einmal pro Monat	0	0	0	0.5	0
	Nie	0	0.5	0	0.5	0
Ehrenamtliche Tätigkeit (h/Monat)	keine	0.8	1	0.5	1	0
	1 bis 4 Stunden	0.2	0	0.5	0	0
	Mehr als 4 Stunden	0	0	0	0	1

Die Raumtypen wurden mit der Variable «Gemeindetypologie» bestimmt:

- Zentren: Zentren
- Agglomerationsgemeinden: Suburbane Gemeinden, reiche Gemeinden, periurbane Gemeinden
- Ländliche Gemeinden: Touristische Gemeinden, industriell-tertiäre Gemeinden, ländliche Pendlergemeinden, agrarisch-gemischte Gemeinden, agrarisch-periphere Gemeinden

A4 Szenarientechnik

Für die Herleitung der Szenarien wird ein deduktives Vorgehen gewählt: Die Technik basiert auf einem Vorgehen von Shell International («Scenarios: An Explorer's Guide» 2008). Dazu werden zwei kritische Entwicklungen bestimmt, beschrieben und einander in einer Vierfeldermatrix gegenübergestellt. Für jeden Quadranten wird ein Szenario abgeleitet.

Für die Wahl der zwei kritischen Trends müssen zwei Kriterien erfüllt sein:

- Wichtigkeit: Der Trend ist besonders relevant für die Angebotsentwicklung des Kantons im Hinblick auf den demographischen Wandel.
- Ungewissheit: Für den Trend wird heute zwar eine Entwicklungsrichtung vermutet. Die Entwicklung befindet sich jedoch an einem «Scheideweg»: Es ist ungewiss, in welche Richtung er sich in Zukunft ausprägt.

Für die beiden Trends werden jeweils zwei Ausprägungen beschrieben: einerseits die erwartete Entwicklung, andererseits eine dieser Entwicklung entgegen gesetzte, ebenfalls plausible Ausprägung. Daraus werden vier Szenarien entworfen. Alle anderen Trends werden konstant gehalten. Für sie wird die Entwicklungsrichtung angenommen, die im Kapitel 2 «Chancen und Herausforderungen» beschrieben ist. Je nach Szenario kann sich ein Trend allerdings unterschiedlich auswirken. Dies wird in der Welt entsprechend beschrieben.

Die Herleitung der Szenarien folgt zwei strukturierenden Elementen:

- Trendvariation zweier wichtiger Entwicklungen, die in vier Szenarien bzw. Welten münden (Kapitel 4.1)
- Beschreibung der möglichen Auswirkungen in jeder Welt zu den fünf Themen «Gesundheit und soziale Sicherheit», «Bildung und Weiterbildung», «Unternehmen und Erwerbstätigkeit», «Raumentwicklung und Mobilität» und «Wohnumfeld und Wohnen» (Kapitel 4.2 bis 4.5)

Die Szenarien wurden bei einem Workshop mit der Begleitgruppe diskutiert und geschärft.